

80. Sitzung

am Donnerstag, dem 22. März 2007

Inhalt

Eingang gemäß § 21 der Geschäftsordnung ...	5359	Abg. Imhoff (CDU)	5369
Pflegefamilien und Pflegeeinrichtungen in Bremen und Bremerhaven		Abg. Frau Dr. Mathes (Bündnis 90/Die Grünen) ..	5369
Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 14. Dezember 2006 (Drucksache 16/1250)		Senatorin Rosenkötter	5370
D a z u		Abstimmung	5371
Mitteilung des Senats vom 13. März 2007 (Drucksache 16/1336)		Schwitzen statt Sitzen	
Abg. Bartels (CDU)	5359	Mitteilung des Senats vom 16. Januar 2007 (Drucksache 16/1270)	
Abg. Grotheer (SPD)	5360	Abg. Knäpper (CDU)	5371
Abg. Crueger (Bündnis 90/Die Grünen)	5361	Abg. Kirschstein (SPD)	5372
Senatorin Rosenkötter	5363	Abg. Frau Wargalla (Bündnis 90/Die Grünen) ..	5373
Jugendliche vor Verschuldung schützen		Staatsrat Mäurer	5374
Mitteilung des Senats vom 9. Januar 2007 (Drucksache 16/1257)		Perspektiven der gesundheitlichen Versorgung älterer Menschen	
Abg. Grotheer (SPD)	5364	Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 16. Januar 2007 (Drucksache 16/1271)	
Abg. Crueger (Bündnis 90/Die Grünen)	5365	D a z u	
Abg. Bartels (CDU)	5365	Mitteilung des Senats vom 13. März 2007 (Drucksache 16/1337)	
Senatorin Rosenkötter	5366	Abg. Karl Uwe Oppermann (CDU)	5375
Verbraucherschutz verbessern		Abg. Brumma (SPD)	5377
Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 12. Januar 2007 (Drucksache 16/1264)		Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen)	5378
Verbraucherschutz wirksam voranbringen		Abg. Tittmann (DVU)	5379
Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 20. Februar 2007 (Drucksache 16/1314)		Senatorin Rosenkötter	5379
Abg. Manfred Oppermann (SPD)	5367	Hilfen für die Angehörigen Demenzkranker verstetigen!	
Abg. Tittmann (DVU)	5368	Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 23. Januar 2007 (Drucksache 16/1278)	
		Abg. Grotheer (SPD)	5381

Abg. Bensch (CDU)	5382
Abg. Schmidtman (Bündnis 90/Die Grünen) .	5382
Senatorin Rosenkötter	5383
Abstimmung	5384

Rückkehr zum Armenrecht?

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 24. Januar 2007
(Drucksache 16/1279)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 6. März 2007

(Drucksache 16/1330)

Abg. Grotheer (SPD)	5384
Abg. Frau Wargalla (Bündnis 90/Die Grünen) ..	5386
Abg. Frau Winther (CDU)	5387
Abg. Frau Wargalla (Bündnis 90/Die Grünen) ..	5387
Staatsrat Mäurer	5388

Wissenschaftsplan 2010 (neu), Hochschulgesamtplan V

Mitteilung des Senats vom 20. Februar 2007
(Drucksache 16/1317)

Abg. Frau Busch (SPD)	5389
Abg. Frau Dr. Spieß (CDU)	5391
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen)	5393
Abg. Wedler (FDP)	5395
Abg. Frau Busch (SPD)	5397
Abg. Frau Dr. Spieß (CDU)	5399
Senator Lemke	5399
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen)	5402
Abg. Frau Dr. Spieß (CDU)	5403

Arbeitslosengeld II und Sozialhilfe – Regelleistungen neu berechnen und Sofortmaßnahmen für Kinder und Jugendliche einleiten

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 30. Januar 2007
(Drucksache 16/1282)

Abg. Schmidtman (Bündnis 90/Die Grünen) .	5403
Abg. Grotheer (SPD)	5404
Abg. Bartels (CDU)	5406
Abg. Schmidtman (Bündnis 90/Die Grünen) .	5409
Abg. Bartels (CDU)	5409
Abg. Grotheer (SPD)	5410
Senatorin Rosenkötter	5411
Abg. Bartels (CDU)	5412
Abstimmung	5412

Würdigung der Befreiung Bremens von der Räterepublik 1919

Antrag (Entschließung) des Abgeordneten Tittmann (DVU)
vom 5. Februar 2007
(Drucksache 16/1292)

Abg. Tittmann (DVU)	5413
Wortentziehung für den Abgeordneten Tittmann (DVU)	5414
Abg. Frau Ziegert (SPD)	5414
Abstimmung	5415

Alkoholmissbrauch bei Jugendlichen

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD
vom 13. Februar 2007
(Drucksache 16/1301)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 13. März 2007

(Drucksache 16/1338)

Alkoholmissbrauch unter Jugendlichen bekämpfen – „Flatrate-Trinken“ verhindern

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 21. März 2007
(Drucksache 16/1352)

Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann (CDU)	5415
Abg. Brumma (SPD)	5417
Abg. Frau Hoch (Bündnis 90/Die Grünen)	5418
Abg. Tittmann (DVU)	5419
Abg. Frau Dr. Mohr-Lüllmann (CDU)	5420
Senatorin Rosenkötter	5420
Abstimmung	5421

Ausstiegsperspektive bei invasiven Affenversuchen

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 20. März 2007
(Drucksache 16/1344)

D a z u

Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 22. März 2007

(Drucksache 16/1353)

Abg. Frau Emigholz (SPD)	5421
Abg. Frau Dr. Spieß (CDU)	5423
Abg. Frau Schön (Bündnis 90/Die Grünen)	5424
Abg. Tittmann (DVU)	5425
Abg. Frau Emigholz (SPD)	5426
Abg. Frau Dr. Spieß (CDU)	5426

Abg. Tittmann (DVU)	5426	Gesetz über die Weiterbildung in den Gesundheitsfachberufen	
Senator Lemke	5427	Mitteilung des Senats vom 6. Februar 2007 (Drucksache 16/1294)	
Abstimmung	5428	2. Lesung	5431
Jahresbericht des Petitionsausschusses nach § 11 des Gesetzes über die Behandlung von Petitionen durch die Bremische Bürgerschaft vom 27. Februar 2007			
(Drucksache 16/1324)			
Bericht des Petitionsausschusses Nr. 55 vom 27. Februar 2007		13. Änderung des Landschaftsprogramms Bremen 1991 im Zusammenhang mit der 5. Änderung des Flächennutzungsplans Bremen in der Fassung der Bekanntmachung vom 31. Mai 2001 (vormals 88. Änderung des Flächennutzungsplans Bremen 1983) für den Bereich der Osterholzer Feldmark	
(Drucksache 16/1325)		Mitteilung des Senats vom 27. Februar 2007 (Drucksache 16/1327)	5431
Bericht des Petitionsausschusses Nr. 56 vom 13. März 2007			
(Drucksache 16/1334)			
Abg. Frau Sauer, Berichterstatterin	5428	Nachwahl für den Landesjugendhilfeausschuss des Landes Bremen	
Abstimmung	5430	Mitteilung des Senats vom 13. März 2007 (Drucksache 16/1340)	5431
Bericht über die Aktivitäten der nordmedia – Die Mediengesellschaft Niedersachsen/Bremen mbH			
Mitteilung des Senats vom 20. Februar 2007 (Drucksache 16/1319)	5430	Gesetz zur Änderung des Bremischen Lehrerausbildungsgesetzes	
Bremisches Ladenschlussgesetz		Mitteilung des Senats vom 20. März 2007 (Drucksache 16/1346)	
Mitteilung des Senats vom 6. Februar 2007 (Drucksache 16/1300)		1. Lesung	5431
2. Lesung	5430		

Entschuldigt fehlen die Abgeordneten Ehmke, Jägers, Frau Möbius, Ravens, Dr. Schrörs, Dr. Sieling, Frau Speckert.

Präsident Weber**Vizepräsidentin Dr. Mathes****Schriftführerin Arnold-Cramer****Schriftführerin Böschen****Schriftführer Herderhorst**

Senator für Bildung und Wissenschaft **Lemke** (SPD)Senatorin für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales **Rosenkötter** (SPD)

Staatsrat **Mäurer** (Senator für Justiz und Verfassung)Staatsrat **Dr. Schuster** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend
und Soziales)Staatsrätin **Dr. Weihrauch** (Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend
und Soziales)Staatsrat **Dr. Wewer** (Senator für Bildung und Wissenschaft)

(A) Präsident Weber eröffnet die Sitzung um 10.00 Uhr.

Präsident Weber: Ich eröffne die 80. Sitzung der Bürgerschaft (Landtag).

Ich begrüße die hier anwesenden Damen und Herren sowie die Zuhörer und die Vertreter der Presse ganz herzlich.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich zwei Klassen des Schulzentrums Habenhausen sowie Senioren der Gewerkschaft der Polizei aus Bremerhaven, eine Gruppe angehende Steuerfachangestellte der Kaufmännischen Lehreinrichtungen Bremerhaven und eine 10. Klasse des Schulzentrums Graubündener Straße.

Seien Sie alle ganz herzlich willkommen heute Morgen in der Bremischen Bürgerschaft.

(Beifall)

Meine Damen und Herren, gemäß Paragraph 21 der Geschäftsordnung gebe ich Ihnen folgenden Eingang bekannt:

Alkoholmissbrauch unter Jugendlichen bekämpfen – „Flatrate-Trinken“ verhindern, Dringlichkeitsantrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 21. März 2007, Drucksache 16/1352.

(B) Gemäß Paragraph 21 Absatz 1 unserer Geschäftsordnung muss das Plenum zunächst einen Beschluss über die Dringlichkeit des Antrages herbeiführen.

Wer einer dringlichen Behandlung des Antrages zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt einer dringlichen Behandlung zu.

(Einstimmig)

Ich schlage Ihnen eine Verbindung mit dem Tagesordnungspunkt 29 vor. Es handelt sich hierbei um Alkoholmissbrauch bei Jugendlichen. Die Redezeit soll bis zu dreimal bis zu 5 Minuten betragen.

Ich höre keinen Widerspruch. Die Bürgerschaft (Landtag) ist damit einverstanden.

Nachträglich wurde interfraktionell bei dem Punkt außerhalb der Tagesordnung „Ausstiegsperspektive bei invasiven Affenversuchen“, Drucksache 16/1344, eine Redezeit von bis zu dreimal bis zu 5 Minuten und bei dem Punkt außerhalb der Tagesordnung „Arbeit statt Arbeitslosigkeit finanzieren“, Drucksache 16/1351, eine Redezeit von 5 Minuten vereinbart.

Wir treten in die Tagesordnung ein.

Pflegefamilien und Pflegeeinrichtungen in Bremen und Bremerhaven

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 14. Dezember 2006
(Drucksache 16/1250)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 13. März 2007

(Drucksache 16/1336)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Rosenkötter.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort, Drucksache 16/1336, auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Ich gehe davon aus, Frau Senatorin Rosenkötter, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD nicht mündlich wiederholen möchten.

Auf die Antwort des Senats auf Große Anfragen folgt eine Aussprache, wenn dies Mitglieder der Bürgerschaft in Fraktionsstärke verlangen.

Ich frage, ob in eine Aussprache eingetreten werden soll. – Das ist der Fall.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Bartels.

Abg. **Bartels** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir haben diese Große Anfrage natürlich auch im Zusammenhang mit dem Untersuchungsausschuss „Kindeswohl“ gestellt, der sich ja auch mit vielfältigen Fragen beschäftigt hat. Die Antwort ist für uns für die weiteren konkreteren Konsequenzen von erheblicher Bedeutung.

Da war zunächst einmal die Frage, wie viele Kinder eigentlich in Maßnahmen zur Kindeswohlsicherung zurzeit wie untergebracht sind. Insgesamt gab es im vergangenen Jahr nach Angaben des Amtes für Soziale Dienste in Bremen 1210 Maßnahmen und in Bremerhaven 508 Maßnahmen, die in einem engen Zusammenhang mit einem hohen Maß der Gefährdung des Kindeswohls stehen.

Wir haben darüber hinaus die Verweildauer abgefragt, zum einen in Pflegefamilien und zum anderen die Auslastung und Verweildauer in stationären Pflegeeinrichtungen. Da lässt die Antwort des Senats erkennen, dass es hier kein verlässliches und gesichertes Datenmaterial gibt, weil – so die Begründung – sich nicht alle Bremer Heime an der Erhebung der Daten beteiligt haben und zum anderen über die Verweildauer keine Daten gesichert sind, weil die elektronische Fallakte, also die PC-gestützte Sachbear-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) beitung, in Bremen nicht eingeführt worden ist. Seit Jahren ist sie angekündigt. In Bremerhaven gibt es sie bereits, auch in einigen Umlandgemeinden, nur in Bremen nicht.

Der Senat sagt, die durchschnittliche Verweildauer lag bei 1,9 Jahren pro Minderjährigem mit Schwankungen zwischen Kindern und der Gruppe der Jugendlichen. Die Verweildauerangaben für Kinder liegen durchschnittlich bei etwa 2,87 Jahren, für Jugendliche bei 1,5 Jahren. Teilweise sind diese Daten aber ebenso wenig repräsentativ. Sie entstammen der KJHG-Bundesstatistik, also der Statistik zum Kinder- und Jugendhilfegesetz, aus dem Jahre 2005, sie sind also veraltet. Die Bundesstatistik hat aber auch erhebliche Mängel wegen einer, wie die Antwort des Senats sagt, sehr eingeschränkten Eingabequalität und abweichenden Erhebungsparametern.

Hingegen kann der Magistrat der Seestadt Bremerhaven hier genauere Angaben vorlegen. Uns scheint, dass hier das Datenmaterial aus Bremerhaven vom Amt für Jugend und Familie wesentlich verlässlicher ist als das aus Bremen. Da fragen wir uns natürlich: Warum ist das nicht auch hier machbar? Es liegt offensichtlich an dem Fehlen der elektronischen Fallakte. Genau diese muss es aber jetzt geben, Frau Senatorin, und nicht nur angekündigt werden.

(B) Für die CDU-Fraktion ist es eine Grundvoraussetzung für die Hilfsmaßnahmen, genaue Informationen zu haben. Das ist doch eine ganz wesentliche und unerlässliche Voraussetzung, dass in regelmäßigen Abständen kontrolliert wird, ob Kinder, die von Maßnahmen zur Sicherung des Kindeswohls erfasst sind, bei den Eltern richtig untergebracht sind oder ob die Unterbringung in einer stationären Einrichtung oder einer Pflegefamilie erforderlich ist. Darüber müssten doch auch Daten unmittelbar abrufbar sein und nicht erst langwierig erhoben werden, wenn Abgeordnete auf die Idee kommen, genau diese Daten abzufragen!

Klar ist doch auch, dass die Unterbringungsformen der regelmäßigen Überprüfung bedürfen. Solche Kontrollen brauchen wir flächendeckend, erfolgreich können sie dann nur durchgeführt werden, wenn es eine detaillierte Übersicht über die Anzahl der betroffenen Kinder und die Alternativen zu einem Leben in den eigenen Familien gibt genauso wie eine regelmäßige Beobachtung des Verlaufs der Unterbringung. So etwas muss es geben.

Im Fall des schrecklichen Todes von Kevin, meine Damen und Herren, gab es eine Reihe von massiven Versäumnissen der Behörden. Vielfach ist von einem Versagen auf breiter Linie berichtet worden. Es hat auch an mangelnder Kontrolle gelegen, Kontrolle, die man auf der einen Seite natürlich durch die Inaugenscheinnahme von gefährdeten Kindern bekommt, aber auf der anderen Seite auch über Daten, die uns in die Lage versetzen, im Sinne einer richti-

gen Hilfeplanung als Staat auch handlungsfähig zu sein. (C)

Es ist nicht abwegig zu sagen, dass Kevin wahrscheinlich heute noch leben würde und sogar ganz normal aufwachsen könnte, hätte er in einer Pflegefamilie Schutz bekommen oder hätte er weiter im Heim bleiben können. Wir müssen, ohne dem Abschlussbericht des Untersuchungsausschusses hier jetzt vorzugreifen, hier neben vielen anderen Maßnahmen zu einer effizienten Datenerhebungsform kommen. Dies hat unsere Große Anfrage ergeben. Da müssen wir Transparenz schaffen, damit wir auch zu klugen Entscheidungen kommen können, um unsere Kinder besser vor Gefährdungen zu schützen. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Grotheer.

Abg. **Grotheer** (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sind gemeinsam mit unserem Koalitionspartner der Auffassung, dass regelmäßig kontrolliert werden sollte, ob gefährdete Kinder – das sind die Fälle, die den Behörden bekannt sind – bei den Eltern, den Pflegeeltern richtig untergebracht sind oder ob eine stationäre Unterbringung notwendig ist oder ob die Pflegefamilie im Einzelfall die bessere Lösung ist und ob sie zur Verfügung steht. Deshalb haben wir uns gemeinsam zu dieser Großen Anfrage entschlossen. (D)

Die Initiative dazu ist von unserem Koalitionspartner ausgegangen. Wir haben diese um einige Gesichtspunkte ergänzt und haben danach gefragt: Wie viele solche Unterbringungsmaßnahmen gibt es eigentlich? Wie sind die Kinder untergebracht, in stationären Einrichtungen oder in Pflegefamilien? Wie viele Pflegefamilien gibt es überhaupt in Bremen? Welche Erfahrungen sind damit gemacht worden? Gibt es weitere Möglichkeiten für die Unterbringung in Pflegefamilien? Wie findet eine regelmäßige Beobachtung statt? Wie ist die Auslastung der stationären Einrichtungen in Bremen? Wie ist die Verweildauer in den Pflegefamilien, und wie ist die Verweildauer in den Einrichtungen?

Die Ergebnisse, die wir vorliegen haben, sind zum Teil erhellend, zum Teil liegen aber auch gewisse Fakten noch im Dunkeln. Das finden wir noch verbesserungswürdig, denn wenn wir eine richtig gute Politik in diesem Bereich machen wollen, und da sind wir uns ja einig, dann müssen wir natürlich wissen, wie die Verhältnisse in Wirklichkeit sind, wie die Dinge sich in den stationären Einrichtungen und auch in den Pflegefamilien entwickeln.

Obleich die Zahlen nicht völlig statistisch ausreichend erhoben worden sind, gibt es doch einige Hinweise darauf, dass es signifikante Unterschiede gibt

(A) bei der Praxis der Jugendbehörden in Bremen und Bremerhaven. Wir haben in Bremen auf einen Stichtag gerechnet insgesamt 1210 Maßnahmen, davon 503 Kinder in Heimen, 430 in der Vollzeitpflege. Das ergibt dann 943, der Rest verteilt sich auf andere Maßnahmen. In Bremerhaven sind es 508 Maßnahmen. Das ist ja schon auffällig, denn Bremerhaven stellt ein Fünftel der Bevölkerungszahl Bremens, und da muss man ja schauen: Wie geht das eigentlich auf? In Bremerhaven sind 63 Kinder in Heimen untergebracht und 252 in der Vollzeitpflege. Es gibt in der Praxis offenbar ganz erhebliche Unterschiede.

Da fragen wir uns: Wie kommt das zustande? Das ist hier nicht erläutert. Ich glaube, dass wir als Fachpolitiker die Aufgabe haben, das noch näher auszu-leuchten und zu schauen: Was sind die fachlichen Gesichtspunkte, nach denen in diesen unseren beiden Städten so unterschiedlich verfahren wird? Wir können ja vielleicht auch als Bremer von den Bremerhavenern lernen.

(Beifall bei der SPD)

Das wird die Bremerhavener freuen. Vielleicht ist es aber auch so, dass die Bremerhavener von uns noch etwas lernen können.

(Beifall bei der CDU)

(B) Man muss voneinander abgucken können. Ich finde, da muss man, jedenfalls schon innerhalb des Bundeslandes, doch bereit sein, sich auch das Bessere anzuschauen und es sich dann eventuell zu eigen zu machen.

Wir fragen uns allerdings auch – da möchte ich eine ganz vorsichtige Kritik an dem üben, was in der Vergangenheit geschehen ist –, warum diese Statistiken nicht zur Verfügung stehen! Wer hat eigentlich entschieden, oder wer ist nach dem Gesetz dafür zuständig zu entscheiden, wie die Statistiken geführt werden? Wie kommt das zustande – das ist ja hier nicht erläutert –, dass die Daten unterschiedlich erfasst werden? Das ist auf den ersten Blick schon ziemlich unsinnig. Das muss also geändert werden, damit überhaupt eine Möglichkeit geschaffen wird, die Praxis in den beiden Gemeinden miteinander zu vergleichen. Da gibt es noch Handlungsbedarf, jedenfalls auf diesem Feld.

Wir sehen dann, das entnehmen wir der Antwort des Senats, dass noch Plätze zur Verfügung stehen für Unterbringungsmaßnahmen: in Bremen-Stadt 60 und in Bremerhaven 15. Das ist gut. Das heißt also, es gibt noch Luft. Wenn Maßnahmen notwendig sind, darf das nicht daran scheitern, dass keine Plätze vorhanden sind.

Aus unserer Sicht ist wichtig und das müssen wir betonen, dass die Erfahrungen in Bremen und in Bremerhaven mit der Unterbringung in den Pflegefamili-

en positiv sind. Das wird hier nicht weiter erläutert, aber das ist ohne Weiteres nachvollziehbar. Wir haben ja auch als Sozialdeputierte vielfältige Kontakte in diese Bereiche hinein. Das ist richtig gut. Wir dürfen nicht aus dem Blick verlieren, dass Pflegeeltern freiwillig ein hohes soziales Engagement haben. Das können wir nur unterstützen.

Wir müssen als Politik dafür sorgen, dass Pflegeeltern bei dieser schwierigen Arbeit vernünftig, seriös und dauerhaft begleitet werden, überprüft, aber auch begleitet werden. Das ist mindestens genauso wichtig. In diesem Zusammenhang kann ich hervorheben: Wir haben ganz viele positive Rückmeldungen über eine Einrichtung, die in Bremen geschaffen worden ist: PiB, Pflegekinder in Bremen, dort wird eine sehr gute Arbeit gemacht.

(Beifall bei der SPD)

Also, wir sehen, es sind Reserven vorhanden, und deshalb müssen keine Maßnahmen unterbleiben, die notwendig sind. Es ist noch keine einzige Maßnahme deshalb abgelehnt worden, weil keine Plätze vorhanden sind. Das ist eine ganz wichtige Erkenntnis.

(Glocke)

War das eine Glocke?

Präsident Weber: Ja! Ganz dezent, Herr Abgeordneter!

Abg. **Grotheer** (SPD): Ganz dezent war das die Glocke. Also, wir haben noch Handlungsbedarf, was die statistische Erfassung angeht, was das Abarbeiten der Praxis angeht, und wir sollten uns darüber einig sein, dass wir gut daran tun, alles zu unternehmen, um weitere Familien zu bewegen, Pflegekinder aufzunehmen, weil es mit Sicherheit besser ist, wenn Kinder aus gefährdeten Familien eine intakte Familie vorfinden, eine Pflegefamilie, in der sie behütet aufwachsen können und für die Zukunft gerüstet sind. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Crueger.

Abg. **Crueger** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Liebe Kollegen von CDU und SPD, das, was Sie uns hier vorgelegt haben, ist zwar eine Anfrage, aber wenn Sie mich fragen, ist das eine Kleine und keine Große Anfrage. Große Anfragen zeichnen sich dadurch aus, dass aus ihnen so etwas wie eine politische Rich-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) tungsbestimmung hervorgeht. Möchten Sie die mir bitte erklären!

Sowohl in Ihren Beiträgen als auch in Ihrer Anfrage haben Sie sehr schön einige der Fragen hier referiert, wenn ich die jetzt noch einmal zitieren darf: Wie viele Familien mit Kindern sind derzeit in Maßnahmen, wie viele dieser Kinder leben bei eigenen Eltern, wie viele Pflegefamilien haben derzeit mehrere Kinder zur Betreuung und so weiter und so fort? Das sind Fragen nach ganz einfachen statistischen Erhebungen, da ist nichts an politischer Richtung dabei!

Meine lieben Kollegen und Kolleginnen, lassen Sie uns doch, wenn Sie uns schon hier mit Großen Anfragen regelmäßig zuschwallen, statt Anträge zu schreiben, wenigstens dabei bleiben, dass wir dann doch richtige Große Anfragen hier diskutieren und nicht so etwas!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Mir ist auch nicht klar, ich möchte auch nicht zu viel Schärfe in die Debatte bringen, wie solche Zahlenkolonnen, wie sie hier vom Senat richtigerweise aufgeführt wurden, es wurde ja auch danach gefragt, der Senat hat seinen Job gut gemacht, uns dabei helfen sollen herauszufinden, wie es denn in Wirklichkeit ist. Es ist mir nicht klar, wie Sie aus diesen statistischen Erhebungen erkennen wollen, ob es den Kindern gut geht oder nicht. Das kann ich zumindest nicht daraus erkennen.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Da finde ich schon wesentlich zukunftsweisender und richtiger den Ansatz, dass wir als Sozialdeputation der GIS, Gesellschaft für Innovative Sozialforschung, einen Auftrag gegeben haben, einmal Fallverläufe zu untersuchen und tatsächlich mit Fach- und Sachverstand in die Fallakten hineinzuschauen, um festzustellen, sind die Entscheidungen richtig gefallen, ist das, was mit dem Jugendlichen, mit dem Kind passiert, das, wie es hätte sein sollen, oder gab es da womöglich Fehler, gab es da Sollbruchstellen, ist da etwas nicht so gelaufen, wie es hätte sein sollen. Das, finde ich, ist der richtige Ansatz.

Das haben wir längst auf den Weg gebracht. Wir warten jetzt die Ergebnisse dieser Studie ab, damit sind auch hochrangige Wissenschaftler beauftragt. Ich bin relativ hoffnungsfroh, dass uns das ein Ergebnis liefern wird, mit dem wir gut arbeiten können. Dazu brauchen wir so etwas wie hier heute nicht.

Ich möchte noch etwas sagen, um auch inhaltlich zu werden, zum Thema Pflegefamilien! Ich glaube, das Entscheidende ist: Wir müssen abwarten, was der Untersuchungsausschuss uns als Fachabgeordneten, die wir dort alle nicht vertreten waren, an Denkstei-

nen mit auf den Weg gibt. Aber dann sind wir auch schon längst in einer inhaltlichen Diskussion selbst angelangt.

(C)

Wir wissen, dass sich Pflegefamilien in einem ganz sensiblen Spannungsfeld bewegen. Dieses Spannungsfeld ist einerseits ambulant vor stationär, andererseits die günstigere Variante zu finden. Ich glaube, dass Pflegefamilien günstiger sind als eine Heimunterbringung, das ist ganz klar, und dass es in vielen Fällen für Jugendliche auch fachlich besser ist, wenn sie in einer Pflegefamilie, also ambulant und nicht stationär, untergebracht werden. Aber diese Fälle fallen nicht immer notwendigerweise zusammen.

Das heißt, einfach per se zu entscheiden, wir bringen, weil es günstiger ist, Kinder in Pflegefamilien unter statt in Heimen, ist verkehrt. So darf ambulant vor stationär nicht funktionieren. Es muss in jedem Einzelfall fachlich entschieden werden, ist es in diesem Einzelfall besser für den Jugendlichen, in eine Pflegefamilie zu kommen, oder besser für den Jugendlichen, stationär untergebracht zu werden. Diese fachliche Abwägung muss das Entscheidende sein. Dass wir wissen, dass das eine weniger kostet als das andere, darf uns dabei nicht berühren. Das ist das, was wir schaffen müssen, um im Jugendamt wieder vernünftige Entscheidungen herbeizuführen. In jedem Einzelfall muss die fachliche Entscheidung getroffen werden. Genau in diesem Spannungsfeld bewegen sich die Pflegefamilien.

(D)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich glaube, dass wir auch erkennen müssen, dass das für die Eltern große Herausforderungen sind und es im Moment schon bei PiB Schwierigkeiten gibt, genügend qualifizierte Eltern, geeignete Eltern zu finden für die Programme, für die Module, die PiB anbietet, und dass wir erkennen müssen, dass auch Pflegefamilien irgendwann an ihre Grenzen stoßen. Das System Pflegefamilien kann nicht beliebig weit ausgedehnt werden auf immer schwierigere Fälle. Wenn es dann die Eltern nicht gibt, die das übernehmen können, dann zeigt uns das einfach, dass dort das System Pflegefamilien an seine Grenzen stößt, dass dort auch eine stationäre Unterbringung genauso richtig sein kann.

Ambulant vor stationär, das noch einmal zum Abschluss, um das Ganze deutlich zu machen, ist kein Dogma, sondern ambulant vor stationär muss im Einzelfall entschieden werden von Menschen, die sich damit auskennen und die das fachlich entscheiden. – Danke schön!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Rosenkötter.

(A) **Senatorin Rosenkötter:** Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Die Frage, mit welchen Hilfeleistungen und Leistungen die öffentliche Kinder- und Jugendhilfe auf Probleme der Kindeswohlgefährdung reagiert, ist nicht nur aus aktuellem Anlass ein zentrales Thema. Ich will vorwegschicken, dass wir uns bei der Beantwortung gemäß der Fragestellung vor allem auf die engeren Maßnahmen der Kindeswohlsicherung in gravierenden Fällen bezogen haben. Deshalb sind hier von den Jugendämtern vor allem Maßnahmen der Inobhutnahme, der sozialpädagogischen Familienhilfe und der Fremdplatzierung in Heimen oder Pflegefamilien benannt worden.

Ich möchte aber betonen, dass auch alle weiteren Hilfen zur Erziehung, also beispielsweise die familienbezogenen Präventionsprogramme der Kinder-, Jugend- und Gesundheitshilfe, natürlich Kindeswohlsicherung im engeren und im weiteren Sinne bedeuten und ihm dienen. Kindeswohlgefährdung kann sehr unterschiedliche Erscheinungsformen und Gefährdungsgrade annehmen. Dementsprechend kann es keine standardisierte Antwort der Kinder- und Jugendhilfe zur richtigen Hilfestellung geben. Es besteht also die Verpflichtung, in jedem Einzelfall die erforderliche und geeignete Hilfe zu ermitteln und auf der Grundlage eines Hilfeplans umzusetzen. Das ist die Aufgabe der Sachbearbeiter vor Ort in den Sozialzentren.

(B) Aus der Antwort können Sie entnehmen, dass die passende Hilfeart unter anderem auch sehr vom Alter des Kindes abhängt. Bei sehr jungen Kindern steht aus fachlichen Gründen an erster Stelle immer die Frage, ob es eine Pflegefamilie gibt, die zukünftig und auch dauerhaft als Lebensort zur Verfügung stehen kann. Die Abbruchquoten sind in diesen Fällen durch gute Vorbereitung und Begleitung in der Regel sehr niedrig. Das bedeutet einfach auch für die Kinder ein Verbleib über eine längere Zeit in diesen Familien und eine Art von Sicherheit und Geborgenheit auch in dieser neuen Pflegefamilie.

Wir haben inzwischen aber auch die Möglichkeit, älteren Jugendlichen passende Hilfen im Rahmen von Pflegefamilien zu gewähren. Hier haben wir mit gutem Erfolg zum Beispiel spezifische Jugendpflegestellen eingerichtet. Sie bieten einen tragfähigen familiären Bezugsrahmen, bis der junge Mensch dann allein und selbstständig leben und wohnen kann. Heimunterbringungen werden im Allgemeinen als Maßnahme häufig erst für ältere Kinder und Jugendliche gewählt. Sie haben damit schon automatisch auch kürzere Laufzeiten. Oft sind davor schon andere Maßnahmen durchgeführt worden, die vorübergehend sinnvoll und tragfähig waren, auf Dauer aber nicht ausreichen oder insgesamt nicht den gewünschten Erfolg erzielt haben.

Als Fazit lässt sich dazu feststellen: Ambulanten familienstabilisierenden Hilfen wird fachlich und recht-

lich grundsätzlich ein Vorrang eingeräumt. Es ist aber auch fachlich und fiskalisch falsch, Heimerziehung als sogenanntes letztes Mittel einzusetzen. So kann es im Einzelfall sein, dass bestimmte differenzierte Fachkonzepte der Heimerziehung aufgrund einer besonderen Fallkonstellation auch unmittelbar die geeignetste Hilfe sind. Dann ist auch genau eben dieser Weg zu wählen. Die Abwägung, welche Form der Hilfe die geeignetste ist, ist also in jedem Einzelfall zu treffen. Dies ist eine sehr komplexe und, wie ich gesagt habe, vor Ort professionell anspruchsvolle und verantwortungsvolle Aufgabe, die das Jugendamt, die die Sozialzentren vor Ort im Zusammenwirken mit allen Beteiligten zu bewältigen haben.

Ich will ganz kurz auf Folgendes eingehen, weil hier auch die Zahlen angesprochen worden sind, die in der Tat für Bremerhaven sehr viel genauer benannt worden sind als für Bremen: Die Stadtgemeinde Bremen nimmt im Übrigen an einem Großstadt-Jugendhilfevergleich teil. Hier zeigt sich, dass Bremen, obgleich es im Verhältnis zu Bremerhaven vergleichsweise wenig Fremdplatzierung und diese vergleichsweise selten in Pflegestellen hat, im Vergleich der Großstädte bei der Anzahl der Hilfen in Einrichtungen von betreuten Wohnformen und Vollzeitpflege mit einer Kennziffer von 15,29 den zweithöchsten Wert zeigt. Das Minimum liegt hier bei 11,24 und das Maximum bei 17,14. Lediglich in Essen liegt der Anteil der Fremdplatzierung deutlich darüber. Das Verhältnis der Heimunterbringungen zu den Vollzeitpflegen liegt im Vergleich der Großstädte im Mittelfeld platziert.

Ähnliche Ergebnisse zeigen sich auch im Stadtstaaten-Benchmarking zwischen Berlin, Hamburg und Bremen. Bremen liegt hier bei der Hilfedichte fremdplatzierter Maßnahmen im Mittelfeld, hat innerhalb dieser Hilfen den höchsten Anteil an Vollzeitpflege.

Ich will noch einmal ergänzen, und so ist es ja auch in der Deputation berichtet worden, dass wir sehr angewiesen sind auf die Einführung der Fallakte, die auch für Mitte Juli jetzt endgültig vorgesehen ist, und dass wir parallel dazu, das halte ich für notwendig und erforderlich, die entsprechenden Schulungen auch für die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter durchführen müssen, damit wir dann eine Grundlage haben und aktuell an entsprechende Daten und an die notwendigen Maßnahmen herankommen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats, Drucksache 16/1336, auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

(C)

(D)

(A) Jugendliche vor Verschuldung schützen

Mitteilung des Senats vom 9. Januar 2007
(Drucksache 16/1257)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Rosenkötter.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Grotheer.

Abg. **Grotheer** (SPD): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich finde, auch dieses Thema eignet sich, Herr Crueger, genauso wenig wie das vorangegangene übrigens, nicht als Wahlkampfthema, sondern wir müssen über die Sache reden. Ich will das auch versuchen.

Wir haben über dieses Thema hier bereits diskutiert und den Senat gebeten, einen Bericht über die konzeptionellen Überlegungen vorzulegen. Das hat er gemacht. Der Bericht macht deutlich, wie schwierig ist es, hier eine politische Konzeption auf den Weg zu bringen, die all das erfasst, was notwendig ist, um etwas dafür zu tun, Jugendliche vor Verschuldung zu schützen. Es geht nicht darum, dass wir neue Instrumente entwickeln, um Minderjährige zu bevormunden, also ihnen noch mehr Vorschriften zu machen, als ihnen ohnehin schon gemacht werden, sondern es muss darum gehen, und so ist auch der Bericht des Senats zu verstehen, dass Kinder und Jugendliche fit gemacht werden müssen für die Realität.

(B) Nun ist demjenigen, der sich in unserem Rechts- und Wirtschaftssystem auskennt, bekannt, dass nur derjenige eine Chance hat, sich zu behaupten, der seine Rechte und seine Pflichten kennt. Zu Recht weist der Senat auf die Regelung der sogenannten Taschengeldparagrafen in den Paragrafen 106 bis 110 BGB hin. Danach besteht hier ein gewisser Schutz von Jugendlichen, sich zu verschulden, aber das Rechtliche ist das eine, das Tatsächliche ist dann doch in der Praxis das andere. Kinder sind, wie wir alle wissen, wie Erwachsene, wenn sie etwas sehen, was sie gern haben möchten, das kennen wir ja von uns selbst auch, dann finden sie Wege und Mittel, das in der Familie zu diskutieren und in vielen Fällen auch durchzusetzen. Wer Kinder hat, wer diese Diskussion in der Familie kennt, der weiß, worüber wir hier reden.

Dabei ist es so, dass auch bei der Erfüllung dieser Wünsche natürlich eine Rolle spielt, was wir als Erwachsene kennen. Die vielen Möglichkeiten, die es heute gibt, sich zu verschulden, die bargeldlose Zahlung, Abbuchung, Daueraufträge, Kreditkarten, vieles davon verstellt in den Familien den Blick für die wirklichen finanziellen Möglichkeiten, und da geht es Kindern und Jugendlichen nicht anders als den Erwachsenen. Deshalb ist es gut, wenn der Senat hier schildert und zu dem Ergebnis kommt, dass die vielen vorhandenen Beratungseinrichtungen, die es in Bremen und Bremerhaven und in anderen Großstäd-

ten gibt, zum Teil doch sehr unabhängig voneinander arbeiten, wie der Senat das relativ freundlich formuliert hat. Dahinter steckt die Erkenntnis, dass eine Gesamtkonzeption hilfreich sein kann, um effektivere Angebote zu machen, Kompetenzen zu bündeln.

(Unruhe)

Wir wollen nicht hoffen, dass es hier etwas mit Verschuldungsproblemen zu tun hat, dass das Licht hier im Plenarsaal ausgegangen ist.

(Heiterkeit)

Der Senat geht davon aus, dass ein präventiver Ansatz notwendig ist, das sehen wir auch so. Wir sehen es auch so, dass ressortübergreifend gearbeitet werden muss. Es sind sowohl Schulen als auch Jugendeinrichtungen, die Einrichtung der Familienhilfe, die Schuldnerberatung, der Verbraucherschutz und alle möglichen Einrichtungen zuständig und anzusprechen. Wir werden schauen, wie die Zielgruppen im Alter von 10 bis 16 Jahren erreicht werden können mit den Stichworten, die der Senat zutreffend benannt hat: Konsumentenkompetenz zu stärken, Medienkompetenz zu stärken, Finanzkompetenz zu stärken und Werte zu vermitteln.

Ich möchte noch eine Ergänzung vornehmen zu dem, was der Senat uns mitgeteilt hat. Ich finde, dass es vor allem wichtig ist für Kinder und für Jugendliche, dass grundlegende Kenntnisse unserer Wirtschafts- und Rechtsordnung vermittelt werden. Kinder und Jugendliche müssen wissen, wie Verträge abgeschlossen werden können, damit sie nicht auf die falsche Fährte gelockt werden, damit sie nicht übertölpelt werden. Sie müssen wissen, dass man Verträge mündlich oder schriftlich abschließen kann, es gibt das Internet, es gibt Ratenverträge.

Wir selbst haben es auch erlebt, dass unsere Kinder, 14 und 15 Jahre alt, aus der Stadt nach Hause gekommen sind und einen Vertrag unterschrieben haben, ein Zeitschriftenabonnement, wobei ihnen angeblich gesagt wurde: Das ist nur zur Probe, dafür müsst ihr nichts bezahlen, das kommt kostenlos ins Haus. Wir haben das widerrufen können, aber ich weiß, und deshalb, denke ich, ist es wichtig, dass auch solche praktischen Erfahrungen in die Politik mit einfließen, dass andere Eltern dann die Rechnungen, die ins Haus kamen, bezahlt und den Betrag den Kindern vom Taschengeld abgezogen haben. Die Kinder waren da Betrügern, Drückerkolonnen aufgesessen. Davor kann man sich schützen, wenn man weiß, wie man mit solchen Dingen umgehen muss.

Es ist aber, das möchte ich noch abschließend sagen, natürlich nicht nur Aufgabe des Staates, also der Schulen und der Jugendeinrichtungen, und der anderen Institutionen, die ich genannt habe, sondern vor allen Dingen auch die Aufgabe der Eltern, ihre

(C)

(D)

(A) Kinder fit zu machen für die Teilnahme am Wirtschaftsleben, am Rechtssystem. Deshalb müssen wir auch unseren Eltern immer wieder klarmachen, wie wichtig ist es, zu Hause über diese Dinge zu sprechen, den Kindern diese Dinge zu vermitteln, ihnen die Werte zu vermitteln und vor allen Dingen zu versuchen, einen ordentlichen Umgang in den finanziellen Dingen zu lernen. Das kann man pädagogisch gar nicht überbetonen, und ich finde, dass wir an diesem Thema alle weiterarbeiten sollten.

Herr Crueger, wie ich eben gesagt habe, das ist kein Wahlkampfthema, über das wir reden, sondern ein ganz ernst zu nehmendes alltägliches Problem in unseren Familien. – Schönen Dank! Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Crueger.

Abg. **Crueger** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Grotheer, Sie kennen mich doch. Wahlkampfreden liegen mir fern, und wenn, dann klingen die noch ganz anders. Das war gerade lediglich eine sachliche Debatte, bei der auch einmal ein paar Dinge auf den Punkt gebracht werden mussten.

(B) (Zuruf der Abg. Frau Wangenheim [SPD])

Frau Wangenheim, ich kann solange warten, ich habe auch heute wieder keine weißen Socken an, wenn Sie mir das immer gern unterstellen wollen.

(Abg. Frau Wangenheim [SPD]:
Irgendwann stricke ich welche!)

Sie stricken mir weiße Socken, Frau Wangenheim, darauf freue ich mich!

Zurück zur Sache! Es geht hier heute um die Mitteilung des Senats, Jugendliche vor Verschuldung schützen. Da möchte ich gern auch noch darauf hinweisen, dass das einer der wenigen grünen Anträge war, den wir in dieser Legislaturperiode gestellt haben, der tatsächlich von SPD und CDU so übernommen wurde. Das hat man ja als Opposition nicht so oft. Unsere Anträge werden hier ja meistens und naturgemäß abgelehnt. Insofern finde ich das sehr schön, dass Sie an der Stelle erkannt haben, dass wir hier eine richtige Initiative eingebracht haben. An ganz vielen Stellen würde ich mir das wünschen, dass Sie das auch erkennen. Da tun Sie es leider nicht, aber immerhin, hier haben Sie es erkannt. Herzlichen Glückwunsch und danke schön im Sinne der Sache!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das, was Herr Grotheer inhaltlich gesagt hat, stimmt vollkommen. Ich weiß auch, dass Herr Bartels gleich noch inhaltlich etwas zum Thema Schulden sagen will. Ich habe mir vorher überlegt, ob ich heute wirklich noch einmal das wiederholen soll, was ich in der ersten Debatte gesagt habe, als ich damals diesen Antrag hier eingebracht habe. Ich habe mich entschieden, dass ich das eigentlich nicht muss, weil die Tatsachen auf dem Tisch liegen. Wir haben da ein großes Problem. Wir haben es da auch mit Werbestrategien zu tun, die speziell Jugendliche ansprechen.

Wir haben das riesige Problem Handys, eine sozusagen völlig unüberblickbare Marktsituation, bei der es mir selbst auch so geht, dass ich mich da regelmäßig in irgendwelchen Tarifgewirren verstricke. Da der Vorstoß unserer ehemaligen Verbraucherschutzministerin Renate Künast, bundesweit sozusagen mit den Handy-Partnern, mit den Telefongesellschaften, einen Kontrakt zu schließen im Sinne der Jugendlichen, um sie vor Verschuldung zu schützen, nicht geklappt hat, da das gescheitert ist, weil das die Mobilfunkgesellschaften nicht mitgemacht haben, konnte Politik hier also noch keine befriedigende Lösung finden.

Wir können das auf Landesebene natürlich auch nicht ersetzen. Wir müssen eher auf präventive Maßnahmen setzen und müssen gleichzeitig Rat und Tat, beispielsweise bei den Schuldnerberatungen, bereitstellen. Ich glaube, das müssen die Aufgaben sein, die wir hier auf Landesebene schultern können. Es gibt die Arbeitsgemeinschaft des Senats. Ich freue mich sehr, im Sommer, dann hier nicht mehr als Mitglied dieses Hauses, eine Debatte verfolgen zu können, die sich dann hoffentlich mit den Ergebnissen dieser Arbeitsgemeinschaft befasst.

Andere Bundesländer machen Ähnliches. Ich denke, da muss man auch immer über den Tellerrand hinausschauen und sehen, was in anderen Bundesländern, beispielsweise Schleswig-Holstein, erarbeitet wird, sodass wir hoffentlich in einer nicht allzu langen Zeit ein vernünftiges Konzept haben, bei dem wir sagen können, wir tun alles, was wir als Staat machen können, um Jugendliche vor Verschuldung zu schützen. Das wird Jugendverschuldung nicht auf Null reduzieren, aber wir werden zumindest unseren Job möglichst gut machen, und das ist dann schon eine ganze Menge. – Ich bedanke mich!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Bartels.

Abg. **Bartels** (CDU)*: Herr Präsident, meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Das Münchner Institut für Jugendforschung hat ja im vergangenen Jahr eine Studie vorgelegt, diese war im Auftrag der Schufa

*) Vom Redner nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) durchgeführt worden und hat ganz genau ergeben, dass die Verschuldung von Jugendlichen in ganz Deutschland auf dem Vormarsch ist. Das war, Kollege Crueger, auch der Grund, weshalb wir den Antrag sehr richtig fanden und ihn auch gern unterstützt haben.

Zwar machen Jugendliche vermehrt Schulden, richtig ist aber auch, dass sehr viele Jugendliche sehr gut mit Geld umgehen können, das sagt auch diese Studie. 84 Prozent unserer Jugendlichen haben ein ganz erhebliches Potenzial auf ihren Bankkonten. Die Werbeindustrie nimmt in der Tat dann auch die Guthaben, die sich auf den Konten befinden, genau aufs Korn. Aggressive Werbung, so können wir alle ein Stück weit feststellen, nimmt ja zu. Ich nenne da zum Beispiel die Werbung für Klingeltöne.

Aber die Entwicklung der Verschuldung von Jugendlichen ist in Bremen sicherlich nicht anders als in anderen Bundesländern. Verlässliches Zahlenmaterial liegt uns für Bremen nicht vor, aber es ist nicht weit hergeholt, wenn man sagt, das Konsumverhalten von Bremer und Bremerhavener Jugendlichen ist ganz ähnlich wie das ihrer Altersgenossen zum Beispiel in Brandenburg oder in Bayern.

Der Drang nach Statussymbolen, Handyverträgen, die Gebühren für den Besuch im Fitnessstudio – auch das ist ja ein Statussymbol heutzutage – sind alles Gründe auch für Verschuldung von Jugendlichen.

(B) Auch Fast Food ist, zum einen, was den gesundheitlichen Aspekt anbelangt, ein immer größer werdendes Problem bei Kindern und Jugendlichen, aber zum anderen auch, was den finanziellen Aspekt angeht. Fast Food ist ein Grund für wachsende Verschuldung gerade bei Jugendlichen und meistens immer da vertreten, wo Eltern generell nur wenig Geld zur Verfügung haben. Gerade sie nehmen teure Fast-Food-Produkte in Anspruch, weil sie nicht die Kompetenz zu einer gesunden Ernährung erworben haben.

Meine Damen und Herren, Eltern stehen aber in der Pflicht und in der Verantwortung, ihren Kindern vorzuleben, dass man nur das Geld ausgeben kann, was man sich auch vorher erarbeitet hat. Jedoch wissen wir auch, dass genau dies vielfältig nicht mehr vorgelebt wird, und das ist eine Frage der Wertevermittlung, die einfach nicht mehr funktioniert. Auch sind die Eltern bereits selbst in die Schuldenfalle getappt und haben selbst das Konsumverhalten auf Pump an die nächste Generation vererbt. Deshalb sind die Maßnahmen der Familien- und Elternbildung gerade in unseren beiden Städten so wichtig und auch präventiv notwendig.

Handys haben heute, und die CeBIT geht ja heute zu Ende, gerade mit neuen Features kommen sie immer wieder auf den Markt, Features, also neue Anwendungen, die dann auch kostenpflichtig sind. Sogenannte Handy-Games oder Online-Dienste erfreuen sich ja erheblicher Beliebtheit auf unseren Schulhöfen. Auch sie sind ein Grund, weshalb Jugendli-

che immer mehr in die Schuldenfalle tappen. Dabei gilt es, nicht out, sondern in zu sein. Man muss mit den Kollegen mithalten, die diese Handy-Games bereits erworben haben.

(C)

Verschuldung von Jugendlichen ist eine Hypothek, die diese Jugendlichen mit in ihre berufliche Karriere bringen und die sie auch psychisch unheimlich belastet. Dem müssen wir konzeptionell entgegenwirken. Hinzu kommt, dass Jugendliche oft mit Jobs ihr Taschengeld aufbessern und dann immer weniger Zeit, auch zum Beispiel für Hausaufgaben, für Freizeitaktivitäten, zur Verfügung haben, um sich dann zum Beispiel diesen Besuch im Sportstudio leisten zu können.

Wir haben nun also die Mitteilung des Senats, die nach unserem Antrag hier vorgelegt wurde, genau gelesen. Sie ist zwar wenig konkret, aber wir hoffen da ein Stück weit auf die ressortübergreifende Arbeitsgruppe. Wir finden es ganz richtig, dass wir im Sommer hier noch einmal ein konkreteres Konzept dazu erörtern können. Da ist es notwendig, dass wir auch über die Ländergrenzen hinwegschauen. Ich habe das ja gesagt, das Konsumverhalten von Jugendlichen in Bremen ist nicht anders als in Brandenburg oder in Bayern. Da kann man sicherlich auch lernen, dass wir mit den verschiedenen Institutionen der Eltern- und Familienbildung, aber auch mit den Schulen sehr viel vernetzter arbeiten müssen.

Da, denken wir, soll diese Arbeitsgruppe diesen Auftrag sehr ernst nehmen. Wir werden uns an der Diskussion beteiligen, und ganz wesentlich für uns ist, dass die Jugendlichen die Kompetenz haben, mit ihren Finanzen umzugehen. Das kann wunderbar im Unterricht erfolgen, auch dass sie Medienkompetenz erwerben. Das Internet ist ja nicht nur da, um Begrifflichkeiten über Suchmaschinen herauszusuchen, sondern auch dort findet Konsum statt, gerade auch von Jugendlichen. Da gibt es Nachholbedarf, was Medienkompetenz angeht. In diesem Sinne glauben wir, dass wir Jugendliche besser vor Verschuldung schützen können. – Vielen Dank!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin erhält das Wort Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Der Hintergrund von Verschuldung ist oft der Wunsch nach Konsum und Dienstleistungen, mit denen für Jugendliche das Gefühl verbunden ist, unbedingt gebraucht zu werden, um dazuzugehören. Ich glaube, das ist ein ganz wesentlicher Punkt, dem wir immer wieder auf Schulhöfen, in Cliques, begegnen, dieses Dazugehören, weil man sich dieses oder jenes geleistet hat. Diese Haltung wird durch aggressive Werbung oftmals noch unterstützt.

(A) Es ist wichtig, das ist hier schon gesagt worden, dass durch die Eltern, durch Erwachsene zum einen Konsumwerte gegenüber anderen Werten auch relativiert werden. Wichtig ist, dass Kinder zu Hause den Umgang mit Geld lernen und dass Konsequenzen von Ausgaben häufig auch langfristige Folgen haben. Wie dargestellt wurde, kann und soll die Schule dazu beitragen, das Problem der Verschuldung in der gesamten Breite, in der gesamten Thematik aufzuarbeiten. Schule hat dabei den Vorteil, alle Kinder, alle Jugendlichen erreichen zu können. Unterstützt werden sollte und könnte dieser Lernprozess auch in den Einrichtungen, in denen sich unsere Kinder, unsere Jugendlichen wiederfinden, in den Jugendeinrichtungen, in Familienbildungsstätten, in der Suchtprävention und letztendlich auch in der Schuldnerberatung.

Wir brauchen ressortübergreifend eine enge Abstimmung, um einen präventiven Ansatz zur Verhinderung von Verschuldung zu entwickeln. Dabei sind sich alle einig, nicht nur Verschuldung im engeren Sinne zu betrachten, sondern dabei auch den kritischen Umgang mit Werbung, Konsumartikeln und Medien in den Blick zu nehmen. Es geht hier also ganz wesentlich um einen präventiven Ansatz, der auch eine Wertevermittlung und die Kompetenz, mit Geld umzugehen, schaffen soll. Zu klären sind somit die Entwicklung von konzeptionellen Fragen und Antworten, aber auch die Abstimmung und Ausrichtung des Beratungsangebotes. Hierzu wird es unter der Federführung des Bildungsressorts eine Arbeitsgruppe geben, die dann im Sommer die Ergebnisse vorstellen soll.

(B) Es ist ein gesamtgesellschaftliches, allgegenwärtiges Thema, bei dem wir nicht nachlassen dürfen, gemeinsam präventive Aufklärung zu leisten. Da sind nicht nur Eltern gefragt und gefordert, dort ist Schule gefragt, dort ist Politik gefragt, und es ist auch die Werbebranche und letztendlich sind auch die Medien hier mit angesprochen, sich daran zu beteiligen, Kindern und Jugendlichen zu helfen, nicht in diese Verschuldungsfalle zu geraten. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Meine Damen und Herren, die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.

Verbraucherschutz verbessern

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 12. Januar 2007
(Drucksache 16/1264)

Wir verbinden hiermit:

Verbraucherschutz wirksam voranbringen

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen
vom 20. Februar 2007
(Drucksache 16/1314)

(C)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Rosenkötter.

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Manfred Oppermann.

Abg. Manfred **Oppermann** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, Verbraucherschutz ist mehr, als nur einmal im Jahr durch einen Zuwendungsbescheid der Verbraucherzentrale Mittel zu überweisen. In Zeiten der Globalisierung der Handelswelt, in Zeiten, in denen Lebensmittel aus der Dritten Welt, aus Übersee importiert werden, ist die Aufklärungsquote über diese Lebensmittel ein wichtiger Aspekt zum Verbraucherschutz. Wir haben diesen Antrag gestellt, da wir den Verbrauchern die Möglichkeit geben wollen, sich aktuell über die Untersuchungen der Lebensmittelführer informieren zu können, insbesondere hier, weil Bremen ein Hafen ist, wo sehr viele Importe von Lebensmitteln erfolgen.

Wir bitten deshalb den Senat, dafür Sorge zu tragen, dass auf dem Stadtportal bremen.de ein entsprechender Passus oder ein Link eingerichtet wird, wo sich der Verbraucher relativ schnell, und zwar ohne über mehrere Seiten klicken zu müssen, zum Thema Verbraucherschutz informieren kann und wo die Ergebnisse der Lebensmittelüberwachung und des Verbraucherschutzes in einer übersichtlichen Form präsentiert werden. Als Beispiel nenne ich hier das Land Niedersachsen, das mit seinem Niedersächsischen Landesamt für Verbraucherschutz und Lebensmittelsicherheit, dem LAVES, auf der Internetseite alle möglichen Untersuchungen dokumentiert hat, sodass sich der Verbraucher informieren kann, was aktuell untersucht wurde und was er an Informationen herausuchen kann.

(D)

Des Weiteren bitten wir darum, dass wir einen Jahresbericht bekommen, der nicht nur in der Deputation für Arbeit, sondern aufgrund der Wichtigkeit dieser Thematik auch hier in diesem Hohen Hause behandelt wird, sodass wir dieses Thema insgesamt in einen größeren öffentlichen Fokus stellen. Zudem haben wir darum gebeten, dass sich in der neuen Legislaturperiode die dann verhandelnden Koalitionäre darüber verständigen sollen, dass sie aufgrund der Wichtigkeit des Verbraucherschutzes dies auch sichtbar in einem Senatsressort zum Ausdruck bringen, damit auch wir uns in dem Reigen der Bundesländer befinden, 9 von 16 haben bereits Ministerien, wo Verbraucherschutz auch namentlich genannt

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) wird. Insofern fordern wir die Koalitionäre der 17. Legislatur auf, auch sicherzustellen, dass sich der Verbraucherschutz in der Bezeichnung eines Senatsressorts wiederfindet.

Zum Punkt 4 unseres gemeinsamen Antrags, der eine einvernehmliche EntschlieÙung des Deutschen Bundesrates vom 22. September zur Evaluierung des Verbraucherschutzinformationsgesetzes anmahnt, wissen Sie, dass dieses Gesetz zurzeit auf Eis liegt, weil der Bundespräsident erhebliche Bedenken hat. Ich gehe aber davon aus, sofern dieses Gesetz dann auch, sage ich einmal, in Kraft getreten ist, dass hier eine permanente Evaluierung eines solchen Gesetzes erfolgt.

Zum Antrag der Grünen will ich noch anmerken: Die Kollegen der grünen Fraktion fordern mehr Personal. Nach meinen Informationen war dies auch immer wieder einmal Thema in der Arbeitsdeputation, aber man hat sich dort dann insgesamt mehrheitlich dafür entschieden, dass es nicht unbedingt darum geht, mehr Personal einzufordern, sondern dass man die Optimierung innerhalb der Lebensmittelüberwachung gewährleisten will. Insofern sage ich auch ganz deutlich, der Antrag, der auch wesentliche Aspekte unseres Antrags beinhaltet, wird dadurch auch nicht besser, wenn man den Wein umetikettiert.

(B) Deshalb sage ich, zumindest für die SPD-Fraktion, wir lehnen diesen Antrag der Grünen hier heute ab. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich habe schon in unzähligen Redebeiträgen deutlich darauf hingewiesen, dass der Verbraucherschutz angesichts der unendlichen und unzähligen Gammelfleischskandale zum Schutz von Millionen von Verbrauchern erheblich verbessert werden muss. Dazu gehört selbstverständlich auch eine konsequente Lebensmittelkontrolle für die Einfuhr von Lebensmitteln und Futtermitteln über die bremischen Häfen aus dem Ausland sowie mehr Transparenz und eine verbesserte Kennzeichnung der eingeführten Lebensmittel aller Art. Das waren schon immer nachweislich die eindeutigen Forderungen der Deutschen Volksunion.

Ebenso habe ich mich namens der Deutschen Volksunion – belegt durch einen dementsprechenden DVU-Antrag, den Sie allerdings scheinheilig abgelehnt haben – für eine langfristige Absicherung, sprich Erhalt, der sehr wichtigen Verbraucherzentrale in Bremerhaven eingesetzt, ebenso für eine personelle Aufstockung und bessere Ausstattung zur verstärkten effektiveren Lebensmittelkontrolle insgesamt. Das,

(C) meine Damen und Herren, habe ich schon vor zwei Jahren deutlich zur Kenntnis gegeben.

Aber außer jeder Menge scheinheiliger Absichtserklärungen und leerer Versprechungen ist von Ihnen zum Schutz vieler Verbraucher politisch nicht effektiv gehandelt worden: So etwa nach dem altbekannten Motto, irgendwie wird sich das schon alles von allein regeln, man muss es nur lange genug aussitzen können. Die Politik der ruhigen Hände von Ex-Kanzler Schröder lässt grüßen.

Heute kommen die Grünen und die SPD gleich mit zwei Anträgen zum Thema Verbraucherschutz. Um Jahre zu spät! Ihre beiden Anträge beinhalten eine Vielzahl von Forderungen, die ich namens der Deutschen Volksunion schon lange vor Ihnen benannt und eingebracht habe. Insofern werde ich den von Ihnen damals abgelehnten Forderungen der Deutschen Volksunion zum Schutz vieler Verbraucherinnen und Verbraucher heute selbstverständlich überparteilich zustimmen.

Damit es hier ein für alle Mal klar ist, auch für den Herrn Senator Röwekamp: Er und sein Stadamt werden auch mit dem in Deutschland wohl einzigartigen niederträchtigen Versuch, die DVU als einzige Partei über die von 6 auf 8 Wochen verlängerte Plakatierungssperfrfrist für Bremen wohl wissend nicht zu informieren, die Deutsche Volksunion niemals stoppen und aufhalten können, ganz im Gegenteil. Das könnte sogar unter Umständen zu einer Wahlanfechtung führen. Sie können vielleicht unsere Bürgerinnen belügen und betrügen, Sie können unsere Beamten unsozial abzocken, Sie können die DVU auch noch so undemokratisch behandeln, Sie werden die Deutsche Volksunion schon gar nicht in Bremerhaven aufhalten können.

(Zurufe: Was hat das mit Verbraucherschutz zu tun? – Thema! – Glocke)

Präsident Weber: Herr Abgeordneter Tittmann, ich bitte Sie, sich doch an die Regeln des Hauses zu halten, zur Tagesordnung zu sprechen, zum Thema zu sprechen, und wenn ich läute, dann bitte ich Sie, dass Sie Ihre Rede unterbrechen und mir zuhören!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie haben das Wort!

Abg. **Tittmann** (DVU): Ja, klatschen Sie ruhig, das wird Ihnen gleich vergehen! Darum wird die Deutsche Volksunion auch nach dem 13. Mai parlamentarisch, auch hinsichtlich des Verbraucherschutzes, weiterhin verstärkt und uneingeschränkt für das Wohl und die Interessen unserer Bürgerinnen und Bürger insgesamt kämpfen. Das verspreche ich namens der Deutschen Volksunion.

(D)

(A) **Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Imhoff.

Abg. **Imhoff** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Tittmann hat hier heute wieder eine tolle Show abgeliefert. Er spielt sich als Verbraucherschützer auf, aber er hat nicht einen inhaltlichen Antrag eingebracht, noch nicht einmal, zu keinem Thema hier im Parlament, zu keinem!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Eines können Sie mir glauben, ich als Landwirt kenne mich mit Bauernfängern aus, und Sie sind einer!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Jetzt kommen wir wieder zur realen Politik! Selten betrifft ein Politikbereich so viele Menschen gleichermaßen wie beim Verbraucherschutz. Wir alle kaufen Waren, nutzen Dienstleistungen und sind somit Verbraucher. Es gibt niemanden, der nicht auf die Versorgung durch Nahrungsmittel angewiesen ist. Verbraucherschutz umfasst aber nicht nur die Bereiche der Gesundheit und Ernährung, sondern unter anderem auch Dienstleistungen und Warenbereiche, sowie die Bereiche Finanzen, privater Wohnungsmarkt, Personenverkehr, Telekommunikation, Energie und noch viele mehr. Deswegen ist das hier auch nicht der erste Antrag, den wir als Regierungsfractionen dazu eingebracht haben. Verbraucherschutz ist eine Querschnittsaufgabe und dauerhaft fortzuführen. So ist auch unser heutiger Antrag, den wir hier eingebracht haben, nur als eine Weiterführung unserer Verbraucherschutzpolitik zu sehen. Lassen Sie mich kurz unseren Antrag vorstellen!

Als Erstes möchten wir, dass es in Zukunft für den Bürger mehr und umfassende Informationen zum Thema Verbraucherschutz gibt. Diese Informationen sollen so auf unserem Internetportal Bremen-online platziert werden, sodass sie für jeden Bürger verständlich sind. Das ist für uns ganz wichtig. Es hat ja keinen Zweck, dass wir da in irgendeinem Fachchinesisch reden, nein, jeder Bürger soll sie auch verstehen können. Wenn ich sage umfassend, dann meine ich hier auch wieder, dass wir nicht nur den Lebensmittelbereich abdecken wollen, sondern auch alle anderen relevanten Bereiche des Verbraucherschutzes.

Zweitens möchten wir, dass es zukünftig einen Jahresbericht für Verbraucherschutz gibt, der vom Senat uns hier im Parlament vorgelegt wird und nicht nur der Gesundheitsdeputation. Es geht das ganze Parlament etwas an, weil, wie ich auch vorher ge-

*) Vom Redner nicht überprüft.

sagt habe, Verbraucherschutz eine Querschnittsaufgabe ist. (C)

In unserem dritten Punkt des Antrags möchten wir den Grundstein legen, dass auch in der nächsten Legislaturperiode die Querschnittsaufgabe Verbraucherschutz an ein Ressort gebunden und mit noch mehr Leben erfüllt wird. Um die Wichtigkeit des Verbraucherschutzes zu unterstreichen, möchten wir, dass das Wort auch in der Fachressortbenennung vorkommt. Die Zeiten, in denen jedes Ressort ein bisschen Verbraucherschutz nebenbei praktiziert hat, müssen vorbei sein. Deswegen ist eine Bündelung von Kompetenzen wichtig.

Im vierten Punkt fordern wir den Senat auf, das Verbraucherinformationsgesetz, die Bemühungen dabei aktiv zu unterstützen, damit Verstöße zukünftig auch offengelegt werden und Kriminelle sowie schwarze Schafe auch dementsprechend in der Öffentlichkeit benannt werden.

Ich komme noch eben zum Antrag der Grünen! Im Wesentlichen ist der Antrag vergleichbar mit unserem. Ich finde es gut, dass die Grünen einen fast gleichen Antrag stellen, das zeigt, dass unser Antrag auch richtig ist. Das Einzige, was sie fordern, das fordern sie heute hier aber nicht zum ersten Mal, ist, dass es eine personelle Aufstockung geben muss. Dabei gibt es einen EU-weiten Schlüssel, wie Kontrollen gemacht werden sollen und wie die personelle Besetzung zu erfolgen hat. Es ist eine Risikoanalyse oder eine Risikoabfrage vorzunehmen, und insofern sehen wir diesen Antrag als nicht zustimmungsfähig von unserer Fraktion an. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mathes. (D)

Abg. Frau **Dr. Mathes** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Vorab, wir werden dem großkoalitionären Antrag nicht zustimmen, sondern wir werden uns aus dem Grunde der Stimme enthalten, weil er zwar in die richtige Richtung geht, das möchte ich ausdrücklich betonen, aber nicht ausreichend ist. Von daher, wie gesagt, unsere Enthaltung!

Unser Antrag ist dagegen, glaube ich, wirklich geeignet, den Verbraucherschutz voranzubringen. Herr Imhoff, es ist eigentlich traurig, dass wir hier natürlich bestimmte Forderungen über die Legislaturperiode mehrfach einbringen müssen, weil Sie es nicht umsetzen, obwohl es dringend erforderlich ist.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Unser grüner Antrag unterscheidet sich von dem der SPD- und CDU-Fraktion im Wesentlichen in drei Punkten: Der eine ist, er ist realitätsbezogener, der

- (A) zweite ist, er ist umfassender, und der dritte Punkt ist, dass er auch zielführender ist. Das möchte ich jetzt erläutern.

Er ist realitätsbezogener, weil nämlich der gesundheitliche Verbraucherschutz, also der Schutz vor belasteten Lebensmitteln, der Schutz vor unhygienischen Zuständen in Betrieben, mit ausreichenden Kontrollen steht und fällt. Wenn Sie vor Ort nicht hinreichend hinschauen, wenn Sie sozusagen nicht ausreichend kontrollieren, dann können Sie nämlich Missbräuche und unhygienische Zustände nicht feststellen. Deswegen steht und fällt der Verbraucherschutz genau an dieser Stelle, und deswegen ist es notwendig, hier mehr Kontrolleure und Kontrolleurinnen einzustellen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Kurz noch einmal zu der Zahl! Wir haben in Bremerhaven 5, in Bremen 9,5 Vollzeitstellen. Es war, nachdem es klar war, dass das nicht reicht, vom Ressort, von Frau Senatorin, angekündigt, dass man das um eine Stelle, wenigstens um eine Stelle aufstockt. Das stand auch irgendwie toll in der Presse, aber selbst das ist nicht einmal passiert. Also noch einmal ein deutliches Zeichen: Hier ist dringender Handlungsbedarf!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) Der zweite Punkt ist, dass unser Antrag umfassender ist. Wir Grünen wollen zwar auch, was die Große Koalition hier fordert, verbesserte Verbraucherinformationen, aber wir wollen, dass sich diese nicht nur auf Lebensmittel beziehen, sondern dass sie das gesamte Gebiet des Verbraucherschutzes abdecken. Wir leben nämlich gerade in einer Zeit, in der mit zunehmenden Notwendigkeiten der privaten Altersvorsorge, der privaten Krankenversicherung, auch der Vorsorge gegenüber Arbeitsplatzverlust es notwendig ist, den Verbrauchern ein Instrumentarium an die Hand zu geben, dass sie sich sozusagen auf diesem Finanzmarkt zurechtfinden. Deswegen wollen wir diese Informationen umfassender, eben auch für das Gebiet der neuen Technologie, der Finanzdienstleistungen und für mehr Produktsicherheit.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Der dritte Punkt ist, dass unser Antrag in der Tat zielführender ist. Wir fordern hier nämlich für das, was die Große Koalition auch möchte, eine Terminierung, weil ohne Terminierung solche Anträge meistens wenig sachdienlich sind, und es wird verschoben auf den Sankt-Nimmerleins-Tag. Das wollen wir nicht, sondern wir wollen eine Fristsetzung bis zum Sommer 2007.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Last, but not least muss ich noch einmal ansprechen – Herr Oppermann ist zwar darauf eingegangen –, dass das Verbraucherinformationsgesetz beim Bundespräsidenten schmort. Herr Imhoff hat die Umsetzung eines Gesetzes eingefordert, das es noch gar nicht gibt, und man muss hier auch einmal deutlich machen, dass an dieser Stelle die neue – na, so neu ist sie nicht mehr! –, schwarz-rote Bundesregierung absolut versagt hat.

(C)

In welchem Zustand sind wir denn? Wir haben das Verbraucherinformationsgesetz, es ist durch Bundestag und Bundesrat gegangen und schmort beim Bundespräsidenten. Er unterschreibt es nicht, weil es aufgrund der Föderalismusreform I nicht verfassungskonform ist, und der Verbraucherschutzminister Seehofer ist in den letzten Monaten nicht in der Lage gewesen, einen neuen Gesetzentwurf vorzulegen, der eine Verfassungskonformität herstellt! Das ist doch ein Versagen auf der ganzen Linie, das wir Grünen kritisieren! Soweit vielleicht zur Klarheit und Wahrheit! – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Verbraucherschutz im umfassenden Sinne erlangt wachsende Bedeutung und hat eine hohe Priorität in der Bevölkerung. Das ist sehr deutlich nachvollziehbar. Lebensmittelsicherheit und Produktsicherheit sind 2 Themen, die dann auf der anderen Seite auch immer wieder in großem Ausmaß für Schlagzeilen sorgen. In der Tat ist es deshalb richtig, gesundheitlichen und wirtschaftlichen Verbraucherschutz hier auch sehr stark zu thematisieren und ihm gerecht zu werden. Die Bevölkerung braucht an dieser Stelle Transparenz und Information.

(D)

Kontrollen spielen in diesem Zusammenhang eine sehr wichtige Rolle, besonders auch im Hinblick auf die EU-Seehäfen, -Außengrenzen, wo wir in Bremerhaven eine besondere Verantwortung haben auch im Hinblick auf Einfuhren. Wir brauchen dazu einheitliche Standards und Eigenkontrollsysteme, die auch dann die Grundlage für eine entsprechende Bewertung darstellen und im Übrigen die Möglichkeit schaffen, hier den Personaleinsatz so entsprechend zu steuern.

Verbraucherschutz einstellen in das Portal bremenonline.de! Dieses Vorhaben macht in meinen Augen absolut Sinn, und zwar gerade dann, wenn die Belange des gesundheitlichen und wirtschaftlichen Verbraucherschutzes hier gemeinsam dargestellt werden und die Zielsetzung sowie die nachhaltige Pflege dieser Rubrik festgelegt werden, da es mittlerweile unzählige Informationsquellen für verbraucherschutzrelevante Themen im Internet gibt. Das heißt also,

(A) hier auch aktuell und auf dem Laufenden die Informationen gemeinsam für den Bereich des gesundheitlichen und wirtschaftlichen Verbraucherschutzes einzustellen.

Die Weiterleitung – auch das ist ein Thema, das Sie hier angesprochen haben – des Jahresberichts, der im Übrigen ein gemeinsamer Bericht der Bereiche Lebensmittelüberwachung, Tierschutz und Veterinärmedizin und Landesuntersuchungsamt ist, an die Bremische Bürgerschaft halte ich für absolut richtig und auch notwendig, und ebenso sollte dieser Bericht ins Internet eingestellt werden. Wir müssen bei der Neufassung von Berichten darauf achten, dass wir hier diese Zusammenführung des gesundheitlichen und des wirtschaftlichen Verbraucherschutzes darstellen. Insbesondere die Evaluation des Verbraucherschutzes haben wir wegen der Bedeutung von verbesserten Informationen für die Bevölkerung ausdrücklich unterstützt, aber nicht verabschiedet.

Das Gesetz, um das es hier geht, wir haben es gehört, liegt noch beim Bundespräsidenten, ist bisher nicht unterzeichnet und demzufolge auch noch nicht in Kraft getreten. Ein neuer Gesetzesentwurf, der möglicherweise hier dann vorgelegt wird, ist noch nicht bekannt. Dies sollte abgewartet werden.

(B) Es geht um die Bündelung aller Belange des Verbraucherschutzes und um eine entsprechende Präzisierung der Geschäftsordnung. Ich glaube, dass entscheidend ist, der Bevölkerung deutlich zu machen, dass hier auch durch Ressortbezeichnung und -bündelung der Stellenwert dieses Themas von der Politik und von der Regierung entsprechend eingeschätzt wird. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Ich lasse zuerst über den Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 16/1264 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD, CDU und Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

(C) Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

Nun lasse ich über den Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 16/1314 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmenthaltungen?

(Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

Bevor ich den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, möchte ich Ihnen mitteilen, dass inzwischen interfraktionell vereinbart wurde, eine Behandlung des Punktes „Ausstiegsperspektive bei invasiven Affenversuchen“ für diese Sitzung sicherzustellen. Ich werde den Punkt gegen 17.00 Uhr aufrufen.

(D)

Schwitzen statt Sitzen

Mitteilung des Senats vom 16. Januar 2007
(Drucksache 16/1270)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Mäurer. Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Knäpper.

Abg. **Knäpper** (CDU *): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir hatten dieses Thema schon beim letzten Mal, als wir über Perspektiven im Justizvollzug gesprochen haben. Wir haben das auch leicht andiskutiert, und wir hatten eine Große Anfrage gestellt. Die umfangreiche Antwort vom Senat liegt vor, am 15. November ist sie gekommen. Es geht darum, welche Möglichkeiten bei Uneinbringlichkeit von Geldstrafen hier im Land Bremen bestehen.

Seit ungefähr 15 Jahren, das wissen Sie alle, haben wir steigende Gefangenzahlen in unseren Justizvollzugsanstalten. Die Strafanstalten sind in Bremen also voll ausgelastet, obwohl gesetzlich festgelegt ist, dass kurze Freiheitsstrafen nur in Ausnah-

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) mefällen verhängt werden sollen. Trotzdem haben wir in Bremen noch viele Gefangene, die auch die kurzen Freiheitsstrafen absitzen müssen, und wir fragen uns: Wie kommt das? Die sozialen und wirtschaftlichen Verhältnisse haben sich in den letzten Jahren verändert, insbesondere auch durch Arbeitslosigkeit, sodass Geldstrafen mangels Masse nicht bezahlt werden können. Viele Straftäter sind drogenabhängig oder alkoholabhängig, haben kein Geld, sind hochverschuldet und müssen, da sie die Geldstrafe nicht bezahlen können, eine Ersatzfreiheitsstrafe im Gefängnis absitzen.

Das Erwachsenenstrafrecht sieht eigentlich 2 Strafen vor, die Freiheitsstrafe und die Geldstrafe. Wer für 3 Monate ins Gefängnis muss, das wissen wir, verliert oft seinen Arbeitsplatz oder die Wohnung, und dies wollen wir natürlich auch verhindern. Das Haftvermeidungsprogramm „Gemeinnützige Arbeit anstatt Freiheitsentzug“ ist ein geeignetes Mittel, Haft zu vermeiden. Das heißt nicht, wer straffällig wird, soll auch straffrei bleiben. Sanktionen soll jeder bekommen, der sich nicht an unsere Gesetze hält, das heißt, für Straftaten, bei denen Freiheitsstrafe im Strafgesetzbuch vorgesehen ist, muss auch Freiheitsstrafe als Sanktion durchgeführt werden.

(B) Wir müssen allerdings bei kurzen Freiheitsstrafen und Ersatzfreiheitsstrafen – die müssen wir minimieren – aber nicht aus den Augen verlieren, dass die Strafe auch durch diese gemeinnützige Arbeit abgeleistet werden kann. Im Jahr 2006, so die Antwort des Senats, sind insgesamt 61 912 Hafttage durch gemeinnützige Arbeit getilgt worden. Ich finde, das ist eine enorme Zahl, weil natürlich auch Haft für einen Gefangenen Geld kostet, und hier haben wir sehr viel eingespart. Ich höre allerdings, wenn ich mit Experten spreche, dass einige damit nicht so einverstanden sind. Sie empfinden es als ungerecht, dass man einen Tagessatz mit 4 Stunden anrechnet, wenn es Tagessatz heißt. Jeder Bürger arbeitet ja in den meisten Fällen 8 Stunden am Tag.

Es darf nicht sein, dass eine strafrechtliche Würdigung einer kriminellen Handlung zugunsten einer mehr oder minder zivilrechtlichen Ausgleichsregelung, die gegebenenfalls ohnehin besteht, einfach entfällt. Allerdings betone ich hier noch einmal: Gemeinnützige Arbeit muss dosiert und systemgerecht eingesetzt werden, aber wir dürfen nicht in den Irrglauben verfallen, dass gemeinnützige Arbeit flächendeckend und in großem Stil zur Kriminalitätsbekämpfung eingesetzt werden kann. Rechnerisch, so steht es in der Antwort, sind in Bremen über 115 Haftplätze eingespart worden, und insgesamt, glaube ich, noch weitere zusätzlich, und die Justizkasse wurde erheblich entlastet. Dies ist eine positive Aussage.

Zusätzlich wurden auch Tage durch Zahlungen während der Betreuung getilgt. Durch die Zusammenarbeit mit Trägern der Straffälligenhilfe und mit sozialpädagogischer Begleitung haben wir in Bremen eine Betreuung des betroffenen Personenkreises. Dies

ist wichtig. In den Fällen, bei denen künftig gemeinnützige Arbeit anstelle von Ersatzfreiheitsstrafen oder kurzen Freiheitsstrafen möglich sein soll, wird es entscheidend sein, ob und wie die Straftäter dabei auch betreut werden. Maßgeblich verantwortlich ist für diese Betreuung „Die Brücke“ in Bremen. Hier arbeiten zurzeit 3 sozialpädagogische Mitarbeiterinnen insgesamt 94 Wochenarbeitsstunden, in Bremerhaven übernimmt die Betreuung die Gesellschaft für integrative soziale Beratung und Unterstützung durch 2 Fachkräfte. Hier liegt die Wochenarbeitszeit insgesamt bei 61 Stunden.

In Bremerhaven wurden insgesamt 10 607 Tagessätze im Jahr 2006 getilgt, Einsparung 29 Haftplätze, aber auch selbst während der Haft haben die Betroffenen die Möglichkeit, durch Arbeit in der JVA ihre Haftzeit zu verkürzen. Trotzdem können Ersatzfreiheitsstrafen nicht immer vermieden werden, und zwar dann, wenn die Geldstrafe nicht bezahlt wird und der Betroffene nicht bereit ist, gemeinnützige Arbeit zu verrichten.

(Glocke)

Herr Präsident, ich bin gleich fertig! Es wurde festgestellt, dass bei vielen Betroffenen keine abschreckende Wirkung von der Haft ausgeht. Viele befinden sich in einer schwierigen sozialen Lage, wie zum Beispiel durch Obdachlosigkeit oder Suchtprobleme, ich hatte das vorhin schon einmal angeführt. Auch die gesundheitliche Versorgung ist für diesen Personenkreis in der JVA besser als die Situation außerhalb der Gefängnismauern.

Was mir noch aufgefallen ist, und jetzt möchte ich auch zum Schluss kommen, Herr Präsident, ist, dass nicht berichtet worden ist, welche gemeinnützigen Arbeiten durchgeführt worden sind, wo sie durchgeführt werden und wer sie überwacht. Vielleicht kann ja gleich der Senatsvertreter, Herr Mäurer, dazu noch etwas sagen. – Besten Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Kirschstein.

Abg. **Kirschstein** (SPD): Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Zur Mitteilung des Senats „Schwitzen statt Sitzen“ oder auch Haftvermeidung durch gemeinnützige Arbeit möchte ich noch folgende Ergänzungen machen, weil mein Vorredner schon sehr viel gesagt hat. Die hohe Belegungszahl in den Justizvollzugsanstalten gibt für das Justizressort Veranlassung, alle Möglichkeiten der Reduzierung von Ersatzfreiheitsstrafenverbüßungen in Bremen und Bremerhaven auszuschöpfen. In beiden Städten gibt es schon heute für die JVA ein dichtes Netz von Einstellstellen für gemeinnützige Arbeit zur Vermeidung von Ersatzfreiheitsstrafen. Dennoch verbüßten im

(C)

(D)

- (A) Jahresdurchschnitt circa 70 Personen Ersatzfreiheitsstrafen in der JVA Bremerhaven und Bremen, obwohl sie lediglich zu Geldstrafen verurteilt worden sind.

Das Justizressort hat sich seit dem 1. Oktober 2000 erfolgreich bemüht, die gemeinnützige Arbeit als Sanktion und Mittel der Spezialprävention auf der Grundlage der Verordnung über die Tilgung uneinbringlicher Geldstrafen durch freie Arbeit zu fördern statt der Ableistung der Ersatzfreiheitsstrafe in der JVA beider Städte.

Für inhaftierte Geldstrafenschuldner besteht damit die Möglichkeit, ihre Geldstrafe auch durch die Ableistung von gemeinnütziger Arbeit im Strafvollzug zu tilgen. Es sind diejenigen, die ihre Geldstrafe nicht zahlen können oder wollen. In Bremen und Bremerhaven gilt seit dem 14. Juli 1998 dabei die Regelung, dass durch 4 Stunden gemeinnützige Arbeit ein Tagessatz der Geldstrafe getilgt ist, um das System auch attraktiv zu machen.

Das Angebot „Schwitzen statt Sitzen“ entlastet einerseits die JVA mit Einsparungen und bringt andererseits auch den Verurteilten folgende Vorteile: Erstens ziehen Verurteilte gemeinnützige Arbeit dem Gefängnisaufenthalt vor und verdeutlichen damit ihre soziale Verantwortung im Rahmen einer symbolischen Wiedergutmachung, zweitens werden Familienangehörige von Verurteilten nicht durch die Inhaftierung ihrer Verwandten belastet, drittens kommt gemeinnützige Arbeit vor allen Dingen Kommunen und den gemeinnützigen Einrichtungen zugute, und viertens werden Haftplätze nicht durch die Verbüßung von Ersatzfreiheitsstrafen blockiert und damit entscheidend Kosten in der JVA vermieden.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Auf der Basis der Ausgaben des Jahres 2004 belaufen sich nach Angabe des Justizressorts die Kosten für einen Haftplatz in Bremen derzeit auf circa 80 Euro ohne Baukosten und 2005 etwas höher, auf 88 Euro.

In den letzten 3 Jahren, vom 1. Oktober 2003 bis zum 30. September 2006, wurde in der Teilanstalt Bremerhaven von Straftätern an 4127 Tagen gemeinnützige Arbeit geleistet. Das entspricht rund 11 eingesparten Plätzen in der JVA Bremerhaven. Bei Haftkosten von mindestens 80 Euro pro Tag und Haftplatz dürfte das Justizressort in der Teilanstalt Bremerhaven rechnerisch circa 330 000 Euro eingespart haben, das bedeutet eine Einsparquote von circa 12 Prozent pro Jahr in Bremerhaven. Daneben konnten in den Jahren 2004 bis 2006 in Bremerhaven durch die GISBU 128 Haftplätze durch Geldstrafentilgungen mit den Verurteilten eingespart werden, was rechnerisch circa 46 964 Tagessätzen entspricht. Damit ergibt sich eine rechnerische Einsparung in den letzten 3 Jahren von insgesamt 4,6 Millionen Euro, also 1,55 Millionen Euro pro Jahr in Bremerhaven.

Bei der GISBU könnten bei der Besetzung einer fehlenden halben Stelle die Erfolge bei der Ersatzstrafentilgung noch verstärkt werden, das Gleiche gilt für die ganze Stelle der GISBU im Sozialdienst für die JVA Bremerhaven. Eine wissenschaftliche Studie des Justizressorts vom März 2005 zur Analyse der Ersatzstrafenproblematik in Bremen hat gezeigt, dass Ersatzfreiheitsstrafler durch Überschuldung, Arbeitslosigkeit, Suchtproblematik, psychische Probleme und Obdachlosigkeit belastet sind. Sie befinden sich überwiegend in einer schwierigen sozialen Lage und sind daher häufig nicht in der Lage, gemeinnützige Tätigkeiten zu verrichten; ein zusätzliches Erschwernis also. Die Situation in der Haft wird teilweise sogar gegenüber der Außenwelt von den Geldstrafenschuldner als positiver beschrieben, weil sie beispielsweise auch gesundheitlich versorgt und auch beköstigt werden.

(C)

Zusammenfassend lässt sich sagen, dass in Bremen und Bremerhaven unter Berücksichtigung der genannten Zahlen im Jahr 2006 insgesamt 61 912 Hafttage eingespart wurden, was 170 Haftplätzen entspricht und eine Einsparquote von circa 5,2 Millionen Euro pro Jahr bedeutet. Im Land Bremen besteht somit ein leistungsfähiges System zur Vermeidung von Ersatzfreiheitsstrafen. Dennoch, sagen wir von der SPD-Fraktion, sollte geprüft werden, inwieweit durch weitere Anstrengungen die regelmäßig belegten 70 Ersatzfreiheitsstrafenhaftplätze noch weiter reduziert werden können, zum Beispiel durch weitere bedarfsgerechte Angebote, durch die Stellenbesetzungen – ich komme zum Schluss! –, die Zusammenarbeit mit den etablierten Trägern und den weiteren Ausbau der Straffälligenhilfe, die effizientere Gestaltung der Vollstreckungsabläufe nach Verurteilungen zu Geldstrafen sowie die Möglichkeit, für die uneinbringliche Geldstrafe die gemeinnützige Arbeit als primäre Ersatzstrafe vorzusehen, anstatt ersatzweise Hafttage zu fordern. Das ist etwas für die Strafrechtsreform. Es bleibt also zu hoffen, dass damit weitere Haftplätze und Strafvollzugskosten für die Ersatzfreiheitsstrafen in der JVA beider Städte eingespart werden können. – Vielen Dank dem Ressort für die ausführliche Beantwortung der Anfrage und vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(D)

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Wargalla.

Abg. Frau **Wargalla** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Ich danke, ich werde die bisherigen Ausführungen auch nur ergänzen, weil schon sehr viel gesagt worden ist, und ich möchte das auch nicht wiederholen. Ich möchte eigentlich auf die Probleme eingehen – es wurde hier schon von meinen Vorrednern gesagt –, dass viele Hafttage eingespart worden sind, was auch begrü-

(A) beswert ist, aber dass wir immer noch das Problem in der Justizvollzugsanstalt haben, dass wir zu viele Gefangene haben, die Ersatzfreiheitsstrafen absitzen.

Es ist schon darüber geredet worden, dass durch Arbeitsleistung auch in der Anstalt die Ersatzfreiheitsstrafe verbüßt werden kann. Das heißt natürlich dann für die anderen Gefangenen, die dort sind, dass diejenigen, die Ersatzfreiheitsstrafen verbüßen, ihnen die Arbeit abnehmen, weil wir in der Anstalt keineswegs Arbeit in Hülle und Fülle haben. Dann kommt noch das Problem hinzu, dass die Anzahl derer, die Ersatzfreiheitsstrafen abbüßen, immer sehr schwankt. Manchmal haben wir 40, manchmal haben wir 80 Gefangene, das heißt, die Zahl ist nicht konstant.

Die Grünen haben den Vorschlag gemacht, man könnte, um zumindest in Zukunft besser planen zu können und auch dieses Problem in den Griff zu bekommen, eine Beschränkung der Vollstreckungskapazitäten in den Justizvollzugsanstalten anstreben, das heißt, es kommt immer nur eine bestimmte Anzahl von Gefangenen hinein, mehr sind es nicht. Dann weiß jeder, wir haben immer konstant 60 Gefangene, und damit kann man dann auch besser umgehen.

Leider ist der Senat in seiner Antwort auf die Frage der Grünen nicht eingegangen. Das ist schade. Ich hätte gern gehört, wie der Senat dazu steht, zumal wir auch im Rechtsausschuss festgestellt haben, dass noch 50 Stellen in der JVA abzubauen sind. Das können wir wahrscheinlich nur damit auffangen, indem wir weniger Ersatzfreiheitsstrafen vollstrecken, denn das ist auch ein Faktor, der Geld kostet.

(B)

Die Antwort des Senats – was ich sehr begrüße – sagt aus, dass die gemeinnützige Arbeit zumindest bei ihm schon vorrangig eintritt, obwohl dies noch gar nicht gegeben ist. Es gibt eine Reform des Sanktionenrechts, angestoßen von den Grünen, dass jemand, falls er seine Geldstrafe nicht bezahlt, erst gemeinnützige Arbeit ableisten muss und erst bei Nichtableistung ins Gefängnis kommt. In Bremen ist die Lage inzwischen so, dass man versucht, möglichst die Haft zu vermeiden und die Leute zu gemeinnütziger Arbeit zu bewegen, was die Grünen und auch ich sehr begrüßen. Trotzdem ist eine Reform des Sanktionenrechts dringend erforderlich.

Als Letztes angestrebt von den Grünen ist die Verhängung von Arbeitsauflagen auch im Zusammenhang mit einer Verwarnung. Mit anderen Worten heißt das: Der Richter kann in den Fällen, in denen der Betroffene kein Geld hat, eine Bewährungsstrafe aussprechen, das heißt, ein Schuldspruch ist notwendig – das ist ganz klar, es ist eine Verfehlung –, eine Bestrafung aber nicht erforderlich. Das betrifft hauptsächlich die Leute, die wirklich auch kein Geld haben, die man aber trotzdem bestrafen muss, deren Strafe man dann zur Bewährung aussetzt. Wie ich der Antwort des Senats entnehme, wäre er nicht abgeneigt, noch einen erneuten Vorstoß zu unternehmen,

denn es war die rot-grüne Regierung, die genau das auf den Weg bringen wollte.

(C)

Jetzt muss ich einmal sagen, der Senat hat in diesem Punkt geschlafen. In der Antwort des Senats wird davon nichts erwähnt. Es steht darin, nur ein erneuter Vorstoß, aber es gibt seit Ende 2006 das Zweite Justizmodernisierungsgesetz, und dort ist genau dieses Instrument der Erweiterung der Verwarnung eingesetzt worden. Das heißt, der rot-grüne Antrag wurde also auch in dieses Gesetz mit aufgenommen und umgesetzt. Das steht nicht in der Antwort des Senats, und mich hätte doch sehr interessiert, wie der Senat mit diesem Instrument – schließlich ist es gesetzlich verankert – zukünftig umgeht. Dass wir dann nicht mehr ständig Geldstrafen vollstrecken müssen, sondern vielleicht auch unter Strafvorbehalt stellen, also zur Bewährung aussetzen, ist für mich ganz wichtig.

In der Antwort des Senats hat mich ein Satz doch gewundert, nämlich dass der Senat gesagt hat, dass wahrscheinlich nicht genügend gemeinnützige Arbeit vorhanden ist und es wahrscheinlich mit sehr hohen Kosten verbunden ist, wenn wir noch mehr gemeinnützige Arbeit anbieten. Meine Damen und Herren, ich sage einmal, bezüglich der gemeinnützigen Arbeit finde ich die Antwort ziemlich unüberlegt. Ich glaube, wir haben in unserem Land genug gemeinnützige Arbeit, die abgeleistet werden kann. Zu den Kosten möchte ich sagen – ich glaube, ein Kollege hat es hier einmal ganz kurz nebenbei erwähnt –, dass Ersatzfreiheitsstrafen wirklich Geld kosten.

(D)

(Glocke)

Das Gefängnis kostet pro Tag richtig Geld. Vielleicht sparen wir, wenn wir noch mehr in den Bereich Gemeinnützigkeit gehen, wenn noch mehr gemeinnützige Arbeit abgeleistet wird, dann im Endeffekt Geld. Es ist einen Versuch wert! – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort Herr Staatsrat Mäurer.

Staatsrat Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Leicht machen Sie es mir heute leider nicht. Die Kritik ist sehr sparsam, sehr moderat ausgefallen, insofern weiß ich gar nicht, worauf ich erwidern soll. Ich glaube, wir haben einen Weg gefunden, der vermittelt ist. Wir haben positive Ergebnisse: 62 000 Tage sind eingespart. Das ist, denke ich, vorzeigbar, und die heutige Debatte zeigt auch, dass Sie das akzeptieren.

Meine Vorrednerin hat weitere Vorschläge zur Diskussion gestellt. Ich denke, auch das sind Ansätze, über die man nachdenken muss. Ich warne aber davor, dieses System zur Wundermaßnahme zu erklären. Es gibt einfach objektive Grenzen. Wir haben, und das

(A) ist hier dargestellt worden, in der Tat die Möglichkeit, zwischen Haftstrafe und Geldstrafe zu wählen. Es ist immer eine Straftat, die am Anfang dieser Aktion steht.

Die Entscheidung des Gerichts für eine Geldstrafe bedeutet auch, dass man zunächst einmal erwartet, dass diese Geldstrafe dann auch beglichen wird. Wenn das nicht funktioniert – die Gründe sind dargelegt worden –, ist es Sache der Staatsanwaltschaft, über Raten zu verhandeln, auch kleinste Beträge werden hier genommen. Erst dann, wenn das scheitert, kommen wir in die Phase der gemeinnützigen Arbeit!

Niemand muss sich in Bremen gemeinnützige Arbeit selbst suchen, sondern wir haben unsere Vereine, private Träger, die dann in der Lage sind, gemeinnützige Arbeit anzubieten für alle – so muss man sagen –, die guten Willens sind. Wir können die Täter nicht zur Arbeit tragen. Wir leben in einer freiheitlichen Republik, und eine gewisse Bereitschaft zur Mitarbeit setzen wir voraus.

Gehen wir aber einmal davon aus, wir haben jemanden, der bereit ist, gemeinnützige Arbeit zu leisten. Dann muss er nicht 8 Stunden arbeiten, um einen Tagessatz auszugleichen, sondern lediglich 4 Stunden. Erst wenn alles gescheitert ist, bleibt leider die Inhaftierung unvermeidlich als einzige Alternative übrig. Aber damit nicht genug: Wenn er inhaftiert ist, kann er mit seiner Arbeit im Vollzug seinen Aufenthalt radikal verkürzen. Für 4 Stunden Arbeit ein voller Tagessatz, das heißt, wir kürzen für 4 Stunden die Haftdauer jedes Mal um einen Tag. Selbst wenn das nicht ganz funktioniert hat, gibt es immer noch Möglichkeiten, die Haftdauer dann wieder durch die Vermittlung in gemeinnützige Arbeit am Ende zu verkürzen.

Wenn Sie sich das Ganze anschauen, dann sehen Sie, dass hier die Anstrengungen in Bremen überzeugend sind. Wir sind in der Tat davon überzeugt, dass wir unsere Haftplätze für andere Gefangene brauchen als für diejenigen, die von der Vollstreckung der Geldstrafen betroffen sind.

Ich sage aber auch deutlich: Wir setzen immer voraus, dass die Menschen bereit sind, an diesem System mitzuarbeiten, und wer das nicht macht, dann tut es uns leid, dann bleibt bei ihm am Ende nur die Vollstreckung. Wir können nicht dazu übergehen, dass wir dann die Geldstrafen aus der Staatskasse begleichen. Ich glaube, das würden unsere Bürger nicht verstehen. – Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 16/1270, Kenntnis.

Perspektiven der gesundheitlichen Versorgung älterer Menschen (C)

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 16. Januar 2007 (Drucksache 16/1271)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 13. März 2007

(Drucksache 16/1337)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Rosenkötter.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Frau Senatorin Rosenkötter, auch hier verzichten Sie darauf, sodass wir gleich in die Debatte eintreten können.

Die Aussprache ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Karl Uwe Oppermann.

Abg. Karl Uwe **Oppermann** (CDU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen, liebe Kollegen! Die Bertelsmann Stiftung fördert unter vielen Dingen auch eine Expertenkommission, die sich mit den Zielen der Altenpolitik neue Ziele formuliert und erarbeitet; ich sage, ganz neue Ziele, das Bild, das das Bild des Alters in einem neuen Licht zeigt. Sie beleuchtet und hinterfragt den gesellschaftlichen, kulturellen und politischen Umgang zu Fragen des Alters. (D)

Diese Kommission wird von Professorin Süssmuth und von Professor Kruse geleitet. Die Bremer Universitäten sind mit zwei Professoren in dieser hochrangig und international anerkannten Kommission vertreten, nämlich mit Frau Professor Staudinger von der Jacobs University Bremen und mit Professor Schmähl von der Universität. Das spricht auch für die Qualität unserer Hochschulen, dass drei Professoren aus Bremen in dieser Kommission vertreten sind, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der CDU)

Diese Kommission hat zu den verschiedenen Aspekten des Alters Berichte veröffentlicht. Einer dieser Berichte trägt den Titel „Perspektiven der gesundheitlichen Vorsorge älterer Menschen“. Uns allen sei gesagt, und das ist eine wissenschaftliche Definition, Alter ist ein von der Geburt bis zum Tod andauernder Prozess, der kontinuierlich verläuft und sowohl biologische und psychologische als auch soziale Veränderungen umfasst. Wir alle in diesem Haus sind also mitten im Prozess des Alterns, und vielleicht ist es auch ganz gut, dass wir heute unter den Zuschauern mehrere Generationen haben, die sich mit diesem

(A) Thema dann vielleicht anschließend auch noch einmal kurz befassen können.

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, mit der Teildokumentation „Gesundheit im Alter“ habe ich mich deshalb ausführlich beschäftigt, weil sie erstmals neue Ziele formuliert. Es sei vorweggenommen: Der gute und umfangreiche Altenplan für Bremen steht nicht, Frau Senatorin, im Widerspruch zu den Berichten der Bertelsmann Stiftung, sondern er ist eine Ist-Dokumentation: Was haben wir in Bremen, was liegt vor, was sind die Fakten? Er listet Daten auf, gibt Orientierungen, die zu Zielsetzungen führen können und sollten. Allen Beteiligten, die diesen sehr umfangreichen Plan erarbeitet haben – und er ist ja auf breiter Ebene erarbeitet worden und nicht in einem stillen Kämmerlein eines Büros, sondern mit den Seniorenverbänden beraten worden –, herzlichen Dank für diese Arbeit! Die Kollegen, die in der 17. Legislaturperiode hier tätig werden, werden genügend Material haben, aufgrund dieses Altenplans arbeiten zu können.

(Beifall bei der CDU)

(B) Das heute vorherrschende Altenbild will uns glauben machen, das Alter würde von gesundheitlichen Einschränkungen und Hilfsbedürftigkeit dominiert. Das ist falsch, stellte die Expertenkommission fest. Sie beschreibt das Alter als eine Lebensphase, die den Menschen ganz besondere Entwicklungsmöglichkeiten für ein kreatives und selbstverantwortliches Leben bietet, und wenn es auch einmal ein Besuch im Parlament ist. Diese Möglichkeit bietet sich jedem Menschen, er muss sie aber nutzen und die Möglichkeiten nicht an sich vorbeiziehen lassen.

Durch die gestiegene Lebenserwartung bietet sich für uns eine höhere Zahl an Jahren, die wir dieses Leben genießen können, ganz anders als in den Generationen zuvor. Viele, damit meine ich die Jahrgänge 1944 und davor, sind durch Kriegs- und Nachkriegsjahre geschädigt. Diese Schädigungen wirken sich bis ins Alter aus. Hätten wir Menschen so etwas wie Baumringe, könnten wir dort nachsehen – bei Bäumen kann man das, wenn man sie gefällt hat, sehen –, wo die Mangeljahre waren. Bei mir wären es mehrere Unfälle, ein paar Bypässe, Jahrgang 1944, an die Nachkriegszeit, kann ich mich zwar nicht erinnern, aber immer satt geworden bin ich da sicherlich auch nicht, meine Damen und Herren.

Allerdings ist jeder Mensch seines Glückes Schmied, um es mit einfachen Worten auszudrücken. Mit Glück ist in diesem Falle die Gesundheit und geistige Frische bis ins hohe Alter gemeint. Wer seinen Körper während des Alterns zu viel mit den wunderbaren Verführungen, die diese Welt in Form von Alkohol,

Nikotin und gutem Essen überstrapaziert, wird diese Konsequenzen auch im Alter ausbaden müssen.

(Zurufe)

Man soll, nein, ich will euch doch die Mittagspause nicht vermiesen, aber nur einmal darauf achten! Liebe Kolleginnen und Kollegen, treiben Sie Prävention auch mit Ihrem eigenen Körper!

(Beifall bei der CDU)

Die Fachleute nennen das – das ist ein ganz neues Wort für mich gewesen – Salutogenese und meinen damit, eigene Kräfte für die Gesundheit zu mobilisieren. Dabei können Bildungsträger und Medien mithelfen. Die Bildungsträger machen das, Sie haben das alle nachgelesen. Wir haben ein vielfältiges Angebot in Bremen, wo man sich darüber informieren kann, wie man gesund altern kann, und die Medien haben es doch schon längst erkannt, dass die ältere Generation eine enorme Marktnachfrage hat.

Was fragt sie nach? Ganz oben bei der Nachfrage stehen Gesundheitsprodukte, Reisen, um die körperliche und geistige Fitness zu erhalten, und auch Produkte, um die körperliche Fitness so lange wie möglich zu erhalten, damit man von seiner Rente, die man sich schwer verdient hat, auch etwas hat. Ich mag mir gar nicht ausmalen – und das ist jetzt an die Jüngeren gerichtet –, was passieren würde, wenn die Erkenntnisse der Bertelsmann-Kommission und die Erkenntnisse, die Herr Schirmmacher in seinem Buch „Das Methusalem-Komplott“ niedergeschrieben hat, Philosophie der älteren Generation werden.

Meine Damen und Herren, über die Wichtigkeit der Wohnberatung und altengerechter, sprich barrierefreier Wohnungen haben wir hier schon des Öfteren diskutiert, und alles, was wir hier gemeinsam gesagt haben, bleibt nach wie vor gültig. Das gilt auch für das Wohnen mit altersbedingten Einschränkungen und Behinderten.

Ein Problem scheint mir aber noch nicht so sehr im Blickpunkt der Kommission gestanden zu haben, das ist die zunehmende Zahl von Personen, die in Singlehaushalten lebt. Diese Singlehaushalte werden zunehmen.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident! Ich habe mehrere Altersringe, ich kann nicht mehr so schnell!

(Heiterkeit)

Diese Singlehaushalte werden zunehmen, und deswegen erfinden die Menschen alternative Wohnformen neu oder lassen sie wieder aufleben. Bürgermeister Scherf ist ein populärer Zeuge dafür. Mög-

(C)

(D)

(A) licherweise hat er den Bericht der Bertelsmann-Kommission sorgfältig gelesen, denn in seinem Buch „Grau ist bunt, Was im Alter möglich ist“ setzt er sich mit alternativen Lebensformen und neuen Chancen, die das Alter bietet, auseinander.

Wer das Alter nicht ehrt, ist des Alters nicht wert. Dieser alte deutsche Spruch hat auch nichts von seiner Gültigkeit verloren. Wir haben in den letzten Jahren hier im Haus viel dafür getan, dass auch in dem Bereich, wenn es den älteren Menschen nicht mehr so gut geht, sich Dinge verbessert haben. Die nächste Bürgerschaft kann an diesen Punkten deutlich weiterarbeiten, die Aufgaben hören nicht auf.

Achten Sie auf Ihre persönliche Salutogenese, auch beim Mittagessen anschließend! Dies wird voraussichtlich meine letzte Debatte in diesem Hause sein. Ich bedanke mich beim Präsidium, und ich bedanke mich auch beim Protokoll, dass es Ihnen gelungen ist, in den letzten 12 Jahren aus meinen Debatten immer nachlesbare Protokolle zu verfassen. – Herzlichen Dank!

(Anhaltender Beifall)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Brumma.

(B) Abg. **Brumma** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Oppermann, schade, dass wir nicht weiterhin debattieren können. Es war immer sehr schön, mit Ihnen

(Heiterkeit)

zu debattieren. Es war immer fair, und von daher wird es schon ein gewisser Verlust für uns sein.

(Beifall)

Wir reden heute über den demografischen Wandel in unserem Bundesland. Wie gesagt, demografischer Wandel ist inzwischen in unserer Sprache ein fester Bestandteil. Es trifft jeden Einzelnen von uns, es gibt aber alle Möglichkeiten, dem zu begegnen und damit auch die Zukunft in unserer Stadt zu beeinflussen. Wenn wir das Thema heute sehen, ist es sinnvoll, einmal über die Perspektiven der gesundheitlichen Versorgung von älteren Menschen in unserem Bundesland zu sprechen. Wir müssen noch viel weiter von der Reaktion auf Prävention umstellen, denn sie ist ein Leitbild für eine moderne Gesellschaft.

Wir als SPD-Fraktion unterstützen deshalb wie der Bremer Senat die Ziele der Expertenkommission, die hier zur Altenpolitik dargelegt wurden. Für uns ist im hohen Alter Gesundheitsförderung, Prävention und Rehabilitation ein sinnvolles Instrument, wie es auch die Kommission formuliert. Hier gilt es, die eigenen Kräfte für die Gesundung zu mobilisieren, ich mei-

ne, das wurde in der Vergangenheit viel zu sehr unterschätzt.

Wir als Fraktion hoffen, dass es bald zur Verabschiedung eines Präventionsgesetzes auf Bundesebene kommt, denn dieses Gesetz verfolgt das Ziel des sogenannten Setting-Ansatzes, das heißt, insbesondere sozial benachteiligte Menschen sollen präventiv erreicht werden.

Doch wie können wir diese Menschen erreichen? Das ist die größte Herausforderung, denn deren Mediennutzung und Freizeitverhalten unterscheidet sich doch deutlich von anderen Zielgruppen. Hier ist also die richtige und motivierende zielgenaue Ansprache der entscheidende Faktor. Wir haben Beispiele in Bremen, den Gesundheitstreffpunkt West oder den Frauengesundheitstreffpunkt Tenever. Hier gibt es Ansätze in vorbildlicher Art und Weise, was wir unterstützen. Hier gilt es, über die ganze Stadt weiter vernetzte Angebote zu schaffen, Herr Oppermann hat es schon gesagt, über Bildungseinrichtungen und Träger. Das ist ein wichtiges Moment.

Ein weiteres großes Problem ist die Wohnberatung. Viele Ältere wollen in ihrem gewohnten Umfeld verbleiben und wollen neue Wohnformen annehmen. Hier, glaube ich, müssen wir noch mehr Fahrt aufnehmen, denn hier besteht ein großer Bedarf, wenn man die Umfragen sieht.

Bei unseren Zielgruppengesprächen werden wir häufig angesprochen, wie die Nachsorge nach Krankenhausaufenthalt ist. Vor allen Dingen unter den Bedingungen der jetzigen Fallpauschalen und der immer größer werdenden Zahl an Singlehaushalten ist das ein gravierendes Problem. Hier müssen die finanziellen Fragen geklärt sein. Aus unserer Sicht hätte deshalb die Kommission auch zur Finanzierung bei Krankheiten im Alter und bei der Pflege einige Worte sagen sollen. Dann wäre es nicht passiert wie bei der Gesundheitsreformdebatte, dass vonseiten der CDU eine private Unfallversicherung für Unfälle gefordert wurde. Bekannt ist doch, dass die meisten Unfälle im Alter geschehen, ich spreche hier nur den Oberschenkelhalsbruch an. Das Unfallrisiko sollte privatisiert werden. Ich meine, hier hätte die Kommission nützlich sein können, wenn sie hierzu auch etwas gesagt hätte.

Weiterhin werden wir auch bei der Finanzierung der Pflegeversicherung bald eine Debatte bekommen, wie Ungereimtheiten und Lücken in der Pflegeversorgung geschlossen werden. Wir wollen weiterhin als SPD-Fraktion eine einkommensabhängige Versicherung, wir wollen keine zusätzliche Kopfpauschale von 6 Euro im Monat. Für uns muss eine Pflegereform zwei Ansätze beinhalten: die Menschen fit machen für ein höheres Alter und dabei die Belastungen gerecht verteilen.

Für uns in Bremen sind die Thesen der Bertelsmann-Kommission eine sinnvolle Ergänzung unserer gesundheitlichen Altenpolitik. Wie es im Bericht formu-

(C)

(D)

(A) liert wurde, hat der Altenplan aber eine andere Funktion. Er soll Praktikern, Planern und Bürgern in Bremen eine Orientierung geben. Also, wir begrüßen ausdrücklich die Expertise der Bertelsmann-Kommission und werden diese Anregungen weiterhin in die Altenpolitik mit einbeziehen, und ich meine, dann sind wir für die Zukunft in Bremen auch gerüstet.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als Nächste hat das Wort die Abgeordnete Frau Hoch.

(Zuruf des Abg. P f l u g r a d t [CDU])

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Aber man wird mich hören, Herr Pflugradt!

(Abg. P f l u g r a d t [CDU]: Das befürchte ich allerdings auch!)

Herr Präsident, meine Damen und Herren! Herr Oppermann, ich möchte Ihnen sagen, was mir besonders fehlen wird. Mir wird besonders fehlen, wenn Sie sagen, ich mache hier gleich Schluss, ich komme gleich wieder, und Sie kommen nicht wieder.

(Beifall bei der SPD)

(B) Liebe Kollegen, die gesundheitliche Versorgung älterer Menschen ist nicht nur eine Aufgabe der Landespolitik, sondern auch wesentlich geprägt durch die Gesetzgebung auf Bundesebene. Begrüßen möchte ich, dass die Palliativmedizin und die Hospizversorgung jetzt eine Regelversorgung sind. Das ist das einzige Gute an dem Gesundheitsmodernisierungsgesetz, das muss man so sagen.

Herr Kollege Brumma hat schon darauf hingewiesen, wir hoffen immer noch, dass es ein Präventionsgesetz geben wird. Ich habe die Hoffnung langsam schon einmal aufgegeben. Ich denke, das wäre auch die richtige Lösung, auf Landesebene zu vernünftigen Möglichkeiten der Prävention zu kommen. Das habe ich auch schon einmal bei anderen Gelegenheiten ausgeführt.

Ebenfalls ist es wichtig für die Versorgung älterer Menschen, dass endlich die Verbesserung der Pflegeversicherung in Angriff genommen wird, insbesondere die Verbesserung der Versorgung der Demenzkranken. Was jetzt zu hören war, auch Sie haben es gesagt, die Kopfpauschale halte ich für eine verheerende Richtung. Ich habe kaum Hoffnung, dass es da zu einer Einigung kommen wird, oder das wird so ein Murks wie in der Gesundheitsreform, aber wir brauchen nicht noch einmal auch so einen Murks in der Pflegeversicherung.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Trotzdem gibt es auf Landesebene viele Möglichkeiten, auch konkrete Maßnahmen durchzusetzen, die die gesundheitliche Situation und auch die Versorgung älterer Menschen verbessern. Die wichtige Grundlage dafür sind die Altenpläne. Hier in Bremen liegt der Altenplan inzwischen vor, in Bremerhaven wird jetzt endlich daran gearbeitet, dass es auch dort einen Altenplan geben soll. Lange Jahre wurde darauf hingewiesen, dass man so etwas nicht brauchen würde. Aber jetzt sind sie endlich auf dem Weg, sodass es auch in dieser Stadt endlich irgendwann einen Altenplan geben wird.

Weiterhin liefert der Bericht der Bremer Umfrage „Gesundheit“ viele Daten zur Ist-Situation der Gesundheit der Menschen in Bremen. Ich denke, das ist auch wirklich eine gute Grundlage für Maßnahmen. In der Senatsantwort steht es ebenso und wird auch so gesehen. Dort steht, es sei eine gute Grundlage für konkretes gemeinsames Vorgehen aller beteiligten Institutionen. Das ist leider nicht so, denn genau da liegt der Hase im Pfeffer. Es gibt bis jetzt leider kein konkretes gemeinsames Handeln einzelner Institutionen und Gruppen.

Darauf wird auch im Altenplan hingewiesen, dass danach noch gesucht werden soll, wie solche Zusammenarbeit trägerübergreifend aussehen soll. Diese Art der Hilfestellung von Organisation nach dem Setting-Ansatz finden wir richtig und wichtig, der muss auch in den Stadtteilen ansetzen. Auch das unterstützen wir, das haben wir immer gesagt.

Wir haben Ihnen deshalb auch vorgeschlagen, die aufsuchende Altenarbeit in Bremen als Modellprojekt zu installieren. Ich denke, das könnte ein richtiger Weg sein, um besonders ältere Menschen erreichen zu können

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

und ihnen auch die Hilfsmöglichkeiten aufzuzeigen, denn oft wird ihnen nicht bewusst gemacht oder ist ihnen nicht bewusst, welche Hilfsangebote es gibt. Es wurden schon genannt: Wohnraumanpassung, Essen auf Rädern, was kann ich im Stadtteil noch erreichen, wie kann ich welche Hilfsmaßnahmen in Anspruch nehmen. Das ist, denke ich, eine Sache, um die man sich erst kümmert, wenn es einen betrifft.

Wie gesagt halten wir diese Form der aufsuchenden Arbeit für den richtigen Weg. Ich denke, dass es auch für die Angehörigen, die oft nicht in der Nähe von älteren Menschen wohnen, ein gutes Angebot ist, ihre Angehörigen in einer guten Betreuung zu wissen. Deshalb ist es unbedingt auch wichtig, die Angehörigen gerade bei diesen Beratungsprozessen mit einzubinden.

Wir haben noch ein Riesenproblem mit der gerontopsychiatrischen Versorgung in beiden Städten. Ich komme zum Schluss! Da haben wir noch eine Menge zu tun, diese muss ausgebaut werden. Auch in

(C)

(D)

- (A) Zukunft wird es eine Zunahme gerade bei dieser betroffenen Personengruppe geben. Wir müssen ihr eine Möglichkeit geben, auch in Institutionen noch ihre Lebensform zu verwirklichen. Auch das wird eine Riesenaufgabe sein. Ich denke, da müssen wir uns weiter hinbewegen. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

- Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Sicherlich können sich einige von Ihnen noch an den angeblichen Science-Fiction-Film „Aufstand der Alten“ erinnern. In diesem Film wurde beschrieben, wie in circa 30 Jahren sehr viele ältere Menschen von den Regierenden der Altparteien in einer minimalen Gesundheitsversorgung rücksichtslos in die Altersarmut getrieben werden. Die unausweichlichen schrecklichen Folgen waren, ältere Menschen sind aus der Not heraus quasi gezwungen gewesen, Apotheken zu überfallen, um überhaupt halbwegs mit wirksamen Medikamenten versorgt zu sein. Andere ältere Menschen, die noch halbwegs finanzielle Rücklagen hatten, durften in Zusammenarbeit mit der Regierung und der Pharmaindustrie aus Kostengründen in asiatischen Billiglohnländern noch so lange menschenwürdig leben, bis ihre finanziellen Rücklagen aufgebraucht waren. Danach wurden sie zum Sterben in Massenunterkünften untergebracht.

Meine Damen und Herren, warum sage ich Ihnen das? Weil dieser Fernsehfilm in mancher Situation eben kein Science-Fiction-Film gewesen ist, sondern meines Erachtens realitätsnahe Perspektiven der gesundheitlichen Versorgung älterer Menschen zum Teil richtig dargestellt worden sind und es mit Sicherheit keine 30 Jahre mehr dauern wird, bis einige Schreckensszenarien dieses Films im Bereich einer perspektivischen Gesundheitsversorgung für unsere älteren Menschen in naher Zukunft zu trauriger Realität geworden sind.

Tatsache ist doch erstens, dass wir gerade im Bereich der gesundheitlichen Versorgung bei älteren Menschen heute schon erhebliche gravierende Missstände zu verzeichnen haben. Zweitens erinnere ich Sie nur einmal an den skandalösen Hickhack um Ihre sogenannte Gesundheitsreform oder an die skandalösen Aussagen des CDU-Abgeordneten Mißfelder, der da sagt, Herr Präsident, ich darf zitieren: „Die Alten werden zunehmend zu einer großen Belastung unserer Gesellschaft, zu viele Rentner, zu wenig Beitragszahler, alte Menschen sollen ab einem bestimmten Alter keine neue Hüfte mehr erhalten“ und so weiter. Ich kann das noch bis morgen früh fortführen.

Nun frage ich Sie allen Ernstes: Was und wen meint eigentlich dieser junge CDU-Schnösel Mißfelder mit

einer solch niederträchtigen Aussage, und wie stellt er sich eigentlich die Lösung dieses Problems vor? Ich jedenfalls möchte nicht, dass die gezeigten Schreckensszenarien dieses Films jemals zur Realität einer Gesundheitsversorgung für unsere älteren Menschen werden, niemals! Herr Mißfelder von der CDU und andere Abgeordnete der SPD mögen das vielleicht etwas anders sehen, ich weiß es nicht.

Tatsache ist jedenfalls, dass auf der Grundlage Ihrer gescheiterten und unsozialen sogenannten Gesundheitsreform meines Erachtens schon lange keine Perspektiven der gesundheitlichen Versorgung für unsere älteren Menschen mehr gewährleistet sind und es sie auch schon lange nicht mehr gibt. Im Gegenteil, diese angebliche Gesundheitsreform wird immer mehr Geld fordern, die Steuern werden erhöht und unsoziale Praxisgebühren eingeführt. Die Zuzahlung zu Medikamenten und andere Gesundheitsleistungen sind jetzt kaum bezahlbar. Die Leistungen werden drastisch und dramatisch gekürzt, Vergünstigungen rigoros gestrichen und so weiter.

Sie sehen, unsere Bürgerinnen und Bürger müssen für ihre Gesundheit immer mehr Geld bezahlen und bekommen dafür immer weniger Leistung. Die Beiträge steigen ins Uferlose, für immer höhere Zuzahlungen gibt es immer weniger Leistung. Da können Sie doch nicht von einer ausreichenden, effizienten, sozial gerechten Gesundheitsversorgung sprechen, meine Damen und Herren. Angesichts solcher Tatsachen wagen Sie es auch noch, eine Anfrage mit der Überschrift „Perspektiven der gesundheitlichen Versorgung älterer Menschen“ einzubringen. Schämen sollten Sie sich!

Während durch ein Sozialversicherungsabkommen aus den Sechzigerjahren, ich kann das immer wieder nur erwähnen, weil das ja verschwiegen wird, die auf dem Balkan oder in anderen Ländern lebenden Eltern durch ihre hier in Deutschland lebenden Kinder in der deutschen Krankenversicherung beitragsfrei mitversichert sind und somit selbstverständlich ihre gesundheitliche Versorgung von deutschen Krankenkassen bezahlt wird, werden unsere älteren Menschen in Deutschland durch immer mehr Leistungskürzungen, höhere Zuzahlung, höhere Beitragszahlung und so weiter unsozial und ungerecht abgezockt.

Das, meine Damen und Herren, ist keine sozial abgesicherte, gerechte Perspektive der gesundheitlichen Versorgung für unsere älteren Menschen. Ganz im Gegenteil, das ist ein Rückschritt in die Steinzeit und eine Schande Ihrer Politik zulasten und auf Kosten einer Perspektive der gesundheitlichen Versorgung unserer älteren Menschen. Dafür sollten Sie sich schämen!

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Gesundheit ist un-

(C)

(D)

(A) ser wertvollstes Gut, und an gesundheitlicher Versorgung werden auch zukünftig junge wie alte Menschen teilhaben. Wir konnten aus dem gerade vorgelegten sehr umfassenden Altenplan der Stadtgemeinde Bremen, der sich sehr ausführlich mit Angeboten und Maßnahmen für ältere Menschen in Bremen beschäftigt, eine Reihe von Dingen für diese Diskussion herausnehmen. Die Angebote, die dort sehr ausführlich beschrieben worden sind, sind sicherlich umfänglicher, als es eine doch relativ kleine Broschüre einer Expertenkommission darstellen kann.

Unser Altenplan ist in einem sehr großen öffentlichen Beteiligungsprozess mit Veranstaltungen in Bremer Stadtteilen entwickelt worden, und er hat im Übrigen auch überregional Beachtung gefunden. Dennoch kann ich sagen, dass der Senat die in den Perspektiven der gesundheitlichen Versorgung älterer Menschen gemachten Empfehlungen ganz grundsätzlich positiv bewertet.

Die Expertenkommission „Ziele in der Altenpolitik“, ich darf zitieren, will „das aktuelle gesellschaftliche Altersbild, welches von den Beeinträchtigungen und Belastungen des Alters bestimmt wird, korrigieren“. Die Auseinandersetzung mit verschiedenen aktuellen gesundheitspolitischen Positionen wurde nach eigener Aussage der Expertenkommission bewusst vermieden. Aber es gibt eine ganze Reihe von Anknüpfungspunkten für unsere Alten- und Gesundheitspolitik. Die Bedeutung von Gesundheitsförderung und Prävention wird zutreffend beschrieben. Für Menschen mit geringem Einkommen und Migranten soll und wird es weitere besondere Angebote geben.

(B)

In Bremen versuchen wir, über einen speziellen Zugang für diese Gruppe Angebote zu eröffnen, insbesondere über die vielfältigen Kooperations- und Netzwerke in Stadtteilen können ältere Menschen erreicht werden. Frau Hoch, ich darf Sie an der Stelle ein bisschen korrigieren, wir haben durchaus funktionierende Netzwerke, die insbesondere auch Angebote an ältere Menschen machen. Ich erinnere an die schon seit einigen Jahren stattfindende LSB-Schnupper-Card der Sportvereine. Sie erlauben mir, dass ich das auch noch einmal ins Feld führe, weil ich in den vergangenen Jahren an dieser Schnupper-Card mitbeteiligt war, die im Übrigen nicht nur Angebote im Bereich von Bewegung, sondern auch kulturelle und kreative Angebote insbesondere für ältere Menschen in den Stadtteilen beinhaltet.

Die Unterstützung von betreuenden und pflegenden Angehörigen ist eine weitere wichtige Aufgabe, die wir aber auch in anderen Zusammenhängen schon mehrfach benannt haben, insbesondere auch der Bereich von Demenz-Beratungsstellen, den wir aber im Übrigen auch noch als weiteren Punkt auf dieser heutigen Tagesordnung haben, Dienstleistungszentren, Nachbarschaftshilfen, alles das sind Eckpunkte einer gesundheitlichen Versorgung älterer Menschen.

Lassen Sie mich an dieser Stelle auch die Rolle der ambulanten und stationären Hospize noch einmal hervorheben! Der Senat stimmt der Feststellung der Expertenkommission zu, dass es für die ambulanten und stationären Hospize sinnvoll ist, die Potenziale qualifizierter Ehrenamtlicher weiter zu fördern und zu nutzen. Der großen Zahl der in den Hospizvereinen in Bremen und Bremerhaven engagierten Ehrenamtlichen dürfen wir hier, darf ich hier ganz ausdrücklich auch meinen Dank sagen. Wir haben hier in sechs Hospizvereinen 290 qualifizierte Personen. Es sind zumeist, wie wir wissen, Frauen, die sich dieser Arbeit sehr nachdrücklich widmen und hier eine ganz wichtige und wertvolle Arbeit leisten. Ich denke, es ist hier eine Gelegenheit, einmal darauf hinzuweisen.

(C)

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Auf die Bedarfe von älteren Menschen mit lebenslangen Behinderungen hat der Senator für Arbeit, Frauen, Gesundheit, Jugend und Soziales im Jahr 2006 mit einem Versorgungskonzept insbesondere für die Tagesbetreuung für alt gewordene, geistig und mehrfach behinderte Menschen reagiert. Die Anzahl älterer geistig und mehrfach behinderter Menschen ist in den vergangenen Jahren deutlich gestiegen, und diese Entwicklung wird sich sicherlich fortsetzen. Darauf müssen wir uns weiter mit entsprechenden Angeboten einstellen und reagieren.

(D)

Auf die Übergangspflege legt der Senat besonderen Wert, um im Anschluss an Krankenhausaufenthalte unnötige und verfrühte Heimaufenthalte zu vermeiden. Kurzzeitpflege und Tagespflege sind im Übrigen in Bremen gut ausgebaut. Sie erfüllen die Funktion des Bindeglieds zwischen häuslicher Versorgung und stationärer Unterbringung.

Vom zukünftigen Präventionsgesetz – und so hoffe ich, dass wir da sehr schnell in ein weiteres Verfahren kommen – erwarte ich weitere ergänzende Angebotsmöglichkeiten zu einer präventiven gesundheitlichen Unterstützung älterer Menschen. Auch da werden ganz sicherlich Aufgaben mit aufgenommen werden, um hier Hilfestellungen sicherzustellen. Der Senat nimmt insgesamt die Empfehlungen der Expertenkommission auf und wird sie in der weiteren Umsetzung seiner bremischen Altenpolitik entsprechend berücksichtigen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

(A) Hilfen für die Angehörigen Demenzkranker verstetigen!

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU
vom 23. Januar 2007
(Drucksache 16/1278)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Rosenkötter, ihr beigeordnet Frau Staatsrätin Dr. Weihrauch.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Grotheer.

Abg. **Grotheer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir haben eben zu dem vorherigen Tagesordnungspunkt gehört, wie sich Herr Tittmann für die DVU zu dem Umgang mit älteren und gebrechlichen Menschen äußert. Mich macht das ein bisschen betroffen, die Art und Weise, in der er hier versucht, Stimmung zu machen.

Es passt auch zu diesem Tagesordnungspunkt, das hier anzusprechen, denn man muss wissen, dass die Partei, die er vertritt, offen mit der NPD paktiert – das ist gerade wieder in der Presse zu lesen –, dass es Absprachen gibt, wie man sich in Wahlkämpfen aufstellt, wie man Listen aufstellt, wie man sich gegenseitig unterstützt, und die NPD, das sind genau diejenigen, die die Verbrechen der Nazis leugnen und verharmlosen, unter anderem auch, soweit es um die Euthanasie, also um den Umgang mit behinderten Menschen geht.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich finde, das darf man hier so nicht stehen lassen. Kein Wort des Bedauerns, kein Wort der Distanzierung zu diesen schrecklichen Vorgängen! Ich finde, dazu musste hier etwas gesagt werden.

Wir sprechen hier über das Thema „Hilfen für die Angehörigen Demenzkranker“. Dazu kann ich Ihnen berichten, dass wir als SPD-Fraktion – wir hören uns ja in der Stadt um, wir versuchen, uns zu informieren, wir bekommen Informationen – vor einigen Monaten DIKS besucht haben. Das ist die Demenzinformations- und Koordinationsstelle, die es in Bremen gibt, sie ist bei der AWO angesiedelt. Wir haben dort interessante Dinge erfahren über den Umgang mit Demenz, mit Altersdemenz, und wir haben erkannt, dieses Thema hat für uns in Bremen und in Deutschland eine enorme Bedeutung.

Nach den Informationen des zuständigen Ministeriums gibt es allein in Deutschland etwa über eine Million Menschen, die an Demenz erkrankt sind. Das zuständige Ministerium spricht davon, dass in der

Altersgruppe ab 65 Jahren der Anteil leichter Demenzen bei 5 Prozent und bei den mittelschweren bis schweren Demenzen bei über 7 Prozent der Bevölkerung liegt. Das heißt, wenn man es auf Bremen umrechnet, dass es in Bremen 5000 Fälle sogenannter leichter Demenzen gibt und etwa 7000 Fälle sogenannter mittelschwerer bis schwerer Demenzen. Das bedeutet, dass insgesamt 12 000 Menschen im Lande Bremen von dieser Erkrankung betroffen sind.

Davon werden viele in stationären Einrichtungen gepflegt, aber, man höre und staune, immerhin zwei Drittel, das wären 8000 betroffene Menschen, werden zu Hause gepflegt. Man kann sich vorstellen, dass das für die Angehörigen, für das pflegende Personal natürlich eine enorme Belastung bedeutet. Demenz heißt Vergesslichkeit, unfähig, den Alltag zu bewältigen, rund um die Uhr betreut werden müssen, und dies ist natürlich gerade für die Angehörigen mit altersschwersten physischen und auch psychischen Belastungen verbunden.

Diese Menschen benötigen unsere Hilfe, unsere Unterstützung, und wir sind sehr froh darüber, dass es in Bremen diese Informations- und Koordinationsstelle gibt. DIKS hilft hier als Projekt mit dem Ziel, die vorhandenen Angebote, davon gibt es eine ganze Menge, zu bündeln und zu vernetzen und den Angehörigen Zugang zu diesen Angeboten zu verschaffen. DIKS funktioniert in Bremen als eine telefonische Anlaufstelle und als eine Vermittlungsstelle für die Einrichtungen und Dienste in Bremen.

In Bremen sind insgesamt 5 Angehörigengruppen gebildet worden, die bei den Dienstleistungszentren ansässig sind, in Vegesack, Gröpelingen, Schwachhausen, im Buntentor und in der Vahr. Angehörige finden hier Anleitung und Begleitung einer pädagogischen Fachkraft, es werden in den Stadtteilen zwischen 6 und 18 Angehörige in diesen Gruppen betreut, und wir unterstützen dieses Projekt nachhaltig.

(Beifall bei der SPD)

Nun fragt man sich natürlich, wie denn so etwas finanziert wird. Wir sind ja eine arme Stadtgemeinde und haben wenig Geld, auch in diesen Bereichen finanzielle Unterstützung zu leisten. Von daher ist es gut, dass es im SGB eine Regelung gibt, wonach die Pflegekassen Modellprojekte unterstützen können, die dann zu 50 Prozent von den Pflegekassen finanziert werden, zu den anderen 50 Prozent von den Gemeinden. Diese Möglichkeit wird in Bremen genutzt.

Wir können froh darüber sein, dass es diese bundesgesetzliche Regelung gibt, dass die Pflegekassen hier in einem Modellversuch mitziehen und auch die Stadtgemeinde die entsprechenden Komplementärmittel zur Verfügung gestellt hat. Das Projekt, das hier in Bremen läuft, ist allerdings, so sehen es die gesetzlichen Vorgaben vor, bis zum Oktober 2008 befris-

(C)

(B)

(D)

(A) tet. Dann müsste es auslaufen, dann darf die Pflegekasse eine Weiterfinanzierung nicht beschließen, und das würde natürlich angesichts unserer engen finanziellen Voraussetzungen in der Stadtgemeinde Bremen bedeuten, dass dieses Projekt jedenfalls gefährdet ist, oder man müsste die Mittel, die jetzt von den Pflegekassen zur Verfügung gestellt werden, dann aus dem Stadthaushalt finanzieren.

Da sehe ich Probleme, deshalb wollen wir dafür sorgen, dass sich das Land hier rechtzeitig auf den Weg macht, eine Entfristung auf den Weg zu bringen, also die Möglichkeit zu verstetigen, dass die Pflegekassen solche Projekte unterstützen, denn es ist zwar eine Auswertung vorgesehen, die noch nicht vorliegt, aber es gibt Zwischenberichte, und nach denen arbeitet die Einrichtung in Bremen ausgesprochen erfolgreich.

Wir möchten politisch hier den Willen bekunden, dass der Senat gebeten werden soll, sich für eine Fortsetzung dieser sinnvollen Arbeit auf Bundesebene einzusetzen. Wir sind froh darüber, dass unser Koalitionspartner dieses Projekt unterstützt, und wir hoffen auch darauf, dass die Grünen es unterstützen werden. Dies ist kein Thema, über das man im Wahlkampf streiten kann, es ist ein vernünftiges Projekt, das eine möglichst einstimmige Unterstützung dieses Hauses braucht. – Ich bedanke mich für die Aufmerksamkeit!

(Beifall bei der SPD)

(B) **Präsident Weber:** Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Bensch.

Abg. **Bensch** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Demenzerkrankungen nehmen zu, und schätzungsweise gibt es hier in Bremen, wie der Kollege Grotheer sagte, etwa 5000 Menschen mit einer leichten und etwa 7000 Menschen mit einer mittelschweren bis sogar schweren Demenz. Zwei Drittel der Erkrankten werden zu Hause von Angehörigen gepflegt.

Meine Damen und Herren, die Angehörigen, die sich um die Demenzerkrankten kümmern, ihnen die Möglichkeit geben, in der gewohnten Umgebung weiterzuleben, sind erheblichen psychischen und auch körperlichen Belastungen ausgesetzt, und sie verdienen unser aller Respekt, und sie verdienen vor allem gesellschaftliche Anerkennung.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Mit dem vorliegenden Antrag wollen wir ein kleines Stück weiter dazu beitragen, die Hilfen für die Angehörigen Demenzerkrankter zu verbessern. Mit dem Antrag fordern wir den Senat auf, sich gegen-

*) Vom Redner nicht überprüft.

über der Bundesregierung und den Pflegekassen dafür einzusetzen, dass die Demenzinformations- und Koordinationsstelle, kurz DIKS genannt, nach dem Auslaufen der Modellförderung im Oktober 2008 dann als reguläre Maßnahme weiter anteilig finanziert wird. Genau hierdurch können wir die wertvolle Arbeit der betroffenen Angehörigen wertschätzen, anerkennen und konkret unterstützen. Stimmen Sie dem Antrag bitte zu!

(C)

Zum Schluss, meine Damen und Herren, gerade, was dieses Thema angeht, noch ein persönliches Wort, ein Dankeswort! Ich glaube, ich spreche nicht nur als einzelner Abgeordneter, sondern ich spreche hier für das ganze Haus, wenn ich mich bei jemandem bedanke, der dieses Thema schon seit Jahren in die politischen Gremien gebracht hat, sei es in die Sozialdeputation oder sei es auch hier im Parlament. Die Themen leben auch von den Personen, und so möchte ich mich an dieser Stelle ganz herzlich beim Kollegen und Vorbild Karl Uwe Oppermann bedanken. Karl Uwe, vielen Dank dafür, dass du dieses Thema in die politischen Gremien hineingebracht hast, vielen Dank dafür!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Schmidtman.

(D)

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen): Sehr geehrter Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir werden Ihrem Antrag zustimmen.

(Beifall bei der SPD)

Ich hoffe aber auch, dass Sie unserem Antrag, der gleich zwei Tagesordnungspunkte weiter kommt, auch zustimmen werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

In der Zeitung habe ich ja schon gelesen, dass Sie das wahrscheinlich nicht machen werden, obgleich Sie großmundig, Sie sind ja immer der große Wahlkampfstrategie hier, unsere Position hier verkünden.

(Zurufe bei der SPD)

Auch ich möchte, dass die Arbeit der DIKS verstetigt wird, und wir sind mit der CDU und mit der SPD an der Seite der Angehörigen, die diese schwere Arbeit machen. Herr Bensch und Herr Grotheer haben ja schon die Zahlen und Fakten geliefert. Ich will Sie damit nicht weiter langweilen. Ich möchte Ihnen nur noch einmal von mir persönlich etwas erzählen.

(A) Also, Demenz ist ja nicht irgendwie etwas, was jetzt in der letzten Zeit immer im Gespräch ist und was eigentlich jetzt erst ins Bewusstsein gekommen ist. Wir alle können uns noch an unsere Jugend erinnern, als wir eine Tante oder eine Oma hatten und dann gesagt wurde, wenn man da als Kind hinkam, sie erkannte einen auf einmal gar nicht, und man sagte, wieso erkennt die einen denn nicht. Dann wurde immer gesagt, Oma oder Tantchen tündelt ein bisschen.

Das war nichts anderes als Demenz, und ob sie mittelschwer oder schwer war, richtete sich dann auch danach, inwieweit sich die Verwandten dann Sorgen machten, ob zum Beispiel der Herd anblieb oder ob sie das Essen zu sich nahm. Ich kenne auch in meinem Verwandten- und Bekanntenkreis mehrere Fälle, in denen sich diese Verwandten, und ich habe meine Jugend ja in den 50er, 60er Jahren genossen, sehr große Sorgen gemacht haben. Sie waren alleingelassen worden. Durch diese DIKS-Beratungsstelle werden sie jetzt aufgefangen, und das ist gut so. Deswegen unterstützen wir auch diesen Antrag.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) Nichtsdestoweniger sind wir der Meinung – sie sind ja bei den Dienstleistungszentren angebunden –, dass die Dienstleistungszentren besser ausgestattet werden müssen. Es kann nicht angehen, dass hier gekürzt wird. Das ist genau die falsche Richtung. In Zeiten des demografischen Wandels wird auf die Dienstleistungszentren viel zukommen, und das ist eine tolle Einrichtung hier im Lande Bremen. Um diese tolle Einrichtung beneiden uns viele andere Länder und Städte.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Wir sind dagegen, dass da sukzessive gekürzt wird. Wir haben uns in der Deputation auch immer dagegen ausgesprochen.

Des Weiteren möchte ich auch noch einmal Ihr Augenmerk auf die Migrantinnen und Migranten richten, die jetzt ihren Lebensabend hier verbringen, nicht so, wie es früher war, als wir noch gesagt haben, das sind die Gastarbeiter, sie sind hier zu Gast, und sie fahren dann wieder nach Hause. Nein, sie fahren jetzt nicht mehr nach Hause, sie bleiben hier, sie haben hier ihre Heimat gefunden! Auch für sie müssen wir Angebote schaffen, und auch für sie müssen wir Einrichtungen vorhanden und in den Dienstleistungszentren Ansprechpartner sein. Es gibt, und dieses Thema ist schon aufgenommen worden, auch in Bremen Modellprojekte, die das fördern.

Abschließend möchte ich sagen, natürlich setzen wir uns damit für das Ziel des Antrags ein, die Förderung zu verstetigen. Aber man müsste auch darüber

nachdenken, und ich habe davon Abstand genommen, weil ich erst einmal glaube, dass das der richtige Weg ist, aber falls die Verstetigung nicht kommen sollte, sollten wir uns nicht scheuen, das zu 100 Prozent aus Landesmitteln zu bezahlen, denn diese wichtige Arbeit muss einfach Wertschätzung erfahren. – Vielen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen und bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Herr Präsident, meine Damen und Herren! Demenz ist eine Erkrankung, die das Leben der Betroffenen, aber auch eben des familiären Umfeldes ganz wesentlich verändert. Es ist ein schleichender Prozess, der häufig erst spät oder auch viel zu spät richtig eingeordnet und erkannt wird.

Präventive und therapeutische Maßnahmen sind derzeit begrenzt. Die zukünftige Zahl der an Demenz Erkrankten aus heutiger Sicht wird in den nächsten Jahren ganz sicherlich zunehmen. Wir werden allerdings, glaube ich, auf dem medizinischen Sektor keine wesentlichen Veränderungen von Therapie und Prävention erwarten können. Wir werden, so die Schätzungen und die Hochrechnungen, etwa im Jahr 2020 etwa 9500 Menschen mit Demenz in unserer Stadt Bremen haben. Im Vergleich zu heute, wir haben es gehört, sind es etwa 7000 Menschen. Das wäre eine Zunahme von rund 35 Prozent.

Von den 7000 mittelschwer bis schwer an Demenz erkrankten Menschen lebt der überwiegende Teil zu Hause. In den stadtbremischen Pflegeheimen wohnen gegenwärtig 5000 Personen. Angenommen wird, dass davon etwa 3000 Menschen mittelschwer oder schwer demenziell erkrankt sind. Demnach leben insgesamt rund 4000 Personen zu Hause und werden von den Angehörigen, von sozialen und pflegerischen Diensten versorgt. Die angemessene Versorgung der an Demenz Erkrankten und die Hilfe für Angehörige gehört damit zu den dringlichsten Aufgaben der Altenpolitik.

Der von Angehörigen am häufigsten genannte Grund für den Eintritt alter Menschen in ein Pflegeheim ist in diesem Zusammenhang nicht mangelnde Zeit, die man für die Pflege des Angehörigen nicht aufwenden kann oder will, körperliche Einschränkungen bei den Pflegebedürftigen oder unpassende Räumlichkeiten, der häufigste Grund ist in der Tat der Umgang mit dieser Erkrankung für die Angehörigen. Die Belastung wird hier einfach zu groß. Hier wird deutlich, welche Bedeutung der Beratung und Unterstützung dieser Angehörigenarbeit zukommt.

Wir werden im Juni den nächsten Fachtag Demenz haben. Wir haben in diesem Bereich auch in den

(C)

(D)

(A) letzten Jahren mit einem sehr großen Zuspruch, über 600 Gäste waren dabei, meistens waren es Angehörige Erkrankter, Fachtage durchgeführt, die einfach auch ein wenig Hilfe, Unterstützung und Austauschmöglichkeiten bieten.

Im Rahmen der Modellprojekte, die der Weiterentwicklung der Versorgungsstrukturen dienen, wird durch die Landesarbeitsgemeinschaft der Freien Wohlfahrtspflege eine Demenzinformations- und Koordinationsstelle, DIKS, betrieben. Wir haben es mehrfach gehört. Diese Stelle sichert die unabhängige und kostenlose Beratung für an Demenz erkrankte Menschen und deren Angehörige. Sie koordiniert regionale Angehörigengruppen und unterstützt die Aufklärungs- und Informationsarbeit sowie die Weiterentwicklung der Angebote.

Im Übrigen darf ich sagen, dass von der DIKS-Beratungsstelle auch die Weiterqualifikation, Unterstützung und Beratung der meistens ehrenamtlich tätigen Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter stattfindet. Auch das muss einmal erwähnt werden.

(Beifall bei der SPD)

Wenn wir im Oktober 2008 zunächst hinnehmen müssen, dass die Förderung des Modellprojekts durch den Bund ausläuft, gilt es, die DIKS finanziell abzusichern. Das Modellprojekt ist, wie gesagt, bisher durch Projektmittel des Bundes finanziert. Wir werden dazu in naher Zukunft Gespräche mit der LAG und mit den Pflegekassen aufnehmen. Eine Fortführung dieser wichtigen Aufgabe, das will ich deutlich sagen, halte ich für unbedingt erforderlich.

(B)

(Beifall bei der SPD)

Hierzu wird mein Ressort alle Anstrengungen unternehmen, um eine Fortführung dieser wichtigen Arbeit auch gewährleisten zu können. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 16/1278 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Rückkehr zum Armenrecht?

(C)

Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU vom 24. Januar 2007
(Drucksache 16/1279)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 6. März 2007

(Drucksache 16/1330)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Mäurer.

Gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen.

Ich gehe davon aus, Herr Staatsrat Mäurer, dass Sie die Antwort auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU nicht mündlich wiederholen möchten, sodass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete Grotheer.

Abg. **Grotheer** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wir waren etwas beunruhigt über Pressemeldungen, die darauf hindeuteten, dass es auf Bundesebene Pläne gäbe, das Prozesskostenhilferecht ganz entscheidend zu beschneiden, und haben gemeinsam mit unserem Koalitionspartner diese Große Anfrage auf den Weg gebracht, um uns auch Informationen zu verschaffen und herauszubekommen, wie denn eigentlich der Senat dieses Projekt, das von erheblicher rechts- und sozialpolitischer Bedeutung ist, beurteilt. Wir müssen sagen, wir sind froh, dass wir diese Anfrage gestellt haben, weil wir doch eine gewisse Aufklärung über die Hintergründe, über die Entwicklung in diesem Bereich bekommen, und das kann uns nur von Nutzen sein.

(D)

Ich möchte darauf hinweisen, dass die Regelungen der Prozesskosten im Zusammenhang unseres gesamten Rechtsschutzsystems gesehen werden müssen. Der Staat sanktioniert Straftaten und Ordnungswidrigkeiten, er regelt aber auch alle anderen Bereiche des Zusammenlebens. Das, was im Wilden Westen oder im Wilden Osten mit der Faust oder mit dem Revolver gelöst wird, das gibt es bei uns nicht, sondern wir haben Gerichte, die Streitigkeiten entscheiden. Wir müssen sehen, dass das System insgesamt funktionsfähig bleibt, damit es auch gesellschaftliche Akzeptanz hat.

Wer sich um Verträge, Schadensersatz, Bauprozesse, Unterhaltsfragen und vieles andere streitet, der muss sich an die Gerichte wenden, um zu seinem Recht zu kommen. Aber das ist nicht so ohne Weiteres möglich, sondern wer zum Gericht geht, kann das zum Teil ohne Anwalt machen, aber es gibt viele Verfahren, in denen man einen Anwalt beauftragen muss

(A) oder jedenfalls beauftragen sollte, um keinen Schiffbruch zu erleiden.

Das wiederum geht meistens nur dann, wenn man einen entsprechenden Kostenvorschuss beim Anwalt zahlt, oder wenn man direkt zum Gericht geht, muss man dort einen Gerichtskostenvorschuss einzahlen. Ohne Geld passiert da nicht viel, Geld ist nicht alles, aber ohne Geld geht da gar nichts, das heißt Gerichtskostenvorschuss, Vorschuss für Zeugengebühren, Vorschuss für Sachverständigenkosten! Wer baut und mit Baumängeln zu kämpfen hat, muss unter Umständen damit rechnen, dass er erst einmal mehrere 1000 Euro vorstrecken muss, bevor ein Gerichtstermin stattfinden kann, bei dem er dann vielleicht am Ende des Verfahrens recht bekommt oder auch nicht. Das hängt dann auch vom Sachverhalt ab. Aber es ist eben Voraussetzung, dass ein Vorschuss gezahlt wird.

Das betrifft übrigens auch den von uns häufig diskutierten Bereich des Opferschutzes. Wer im Adhäsionsverfahren in einem Strafprozess als Geschädigter einen Anspruch geltend machen will und dazu einen Anwalt beauftragt, muss auch dort einen Vorschuss bezahlen. Auch da, wie gesagt, geht das nur, wenn die entsprechenden Mittel zur Verfügung stehen.

(B) Früher gab es dafür das sogenannte Armenrecht. Wem Armut von seiner Gemeinde bescheinigt wurde, der konnte den Prozess unter bestimmten Voraussetzungen ohne Vorschuss führen. Das war aber ein sehr eingeschränktes Recht. Wir waren als SPD, und die CDU hat es auch mitgetragen, auch die FDP, die Grünen waren damals noch nicht in der Bundespolitik tätig, sehr froh, als die Regelungen zu den Prozesskosten vor nun über 25 Jahren in die Zivilprozessordnung aufgenommen wurden.

Das Gericht prüft jetzt die Erfolgsaussicht einer Klage oder der Verteidigung gegen eine Klage und prüft, ob die Einkommensverhältnisse die Prozesskostenhilfe notwendig machen. Das heißt, dass ein Prozess gestaffelt nach der Einkommenssituation ohne Vorschuss geführt werden kann oder dass sonst gewisse geringe Raten gezahlt werden müssen. Im Übrigen wickelt sich das finanzielle Verhältnis zum Anwalt dann über die Staatskasse ab. Dieses System hat sich in der Praxis sehr bewährt. Wir haben da ein sehr ausgefeiltes System des Rechtsschutzes und sind nach dem europäischen Maßstab auch gut aufgestellt. Andere Länder geben übrigens noch mehr Geld für diesen Bereich aus, aber wir stehen gut da.

Nun gab es, wie gesagt, Bestrebungen, die Prozesskostenhilfe einschneidend zu beschränken, und zwar wegen der steigenden Kosten, aber nicht, weil man das grundsätzlich nicht will, sondern weil die Landeshaushalte extrem belastet sind. Die Ausgaben sind in den Jahren von 1999 bis 2006 von 3,7 Millionen auf 4,5 Millionen Euro gestiegen. 800 000 Euro mehr sind wirklich nicht wenig. Das ist natürlich für einen ohnehin gebeutelten Justizhaushalt eine Menge Geld.

(C) Deshalb kann man schauen, wie man dort einen weiteren Anstieg begrenzen kann.

Die stärkste Steigerung hat es übrigens beim Arbeitsgericht, beim Landesarbeitsgericht gegeben. In der ordentlichen Gerichtsbarkeit ist die Steigerung aus ganz naheliegenden Gründen am stärksten bei den Familiengerichten. In Bremen, das kann ich Ihnen berichten, gibt es ganz wenige Scheidungen, die die Beteiligten aus eigener Tasche bezahlen können, sondern in den meisten Fällen wird ein Verfahren beim Familiengericht nur dadurch möglich, dass es die Prozesskostenhilferegulungen gibt.

Was kann man da ändern? Würde man die Prozesskostenhilfe abschaffen, würde man viele Bürger rechtlos stellen. Das wollen wir natürlich überhaupt nicht, das kommt überhaupt nicht infrage!

(Beifall bei der SPD)

Im Übrigen ist es aber so, dass wir, wenn man unsere Entwicklung mit den Entwicklungen in den anderen Bundesländern vergleicht, gar nicht so schlecht dastehen. In Bremen beträgt die Steigerung der Ausgaben von 2003 bis 2005 etwa 13 Prozent, in Hamburg liegt sie bei 9 Prozent, aber in Hessen bei erstaunlichen 38 Prozent. Da gibt es noch Auffälligkeiten, die ich auch anhand der Antwort des Senats nicht durchschauen konnte, aber das mögen regionale Besonderheiten sein. Vielleicht liegt es auch daran, wie die Statistiken in den verschiedenen Bundesländern geführt werden. Das finde ich doch etwas rätselhaft.

(D) Fest steht jedenfalls, dass die jüngsten Steigerungen auf eine Änderung im Gebührenrecht der Rechtsanwälte zurückgehen. Das ist so, das ist auch mit den Anwaltsverbänden auf Bundesebene vereinbart worden, das kann man nicht zurückdrehen. Der Senat kommt zu dem Ergebnis, dass eine maßvolle Überprüfung dieser Regelungen angebracht ist.

(Glocke)

Ich komme zum Schluss, Herr Präsident!

Wir sagen, wie auch der Senat, es ist in Ordnung, wenn für bestimmte Fälle eine Bearbeitungsgebühr eingeführt wird. Das ist vertretbar. Wir haben aber erhebliche Bedenken, wenn generell das aus dem Rechtsstreit Erlangte für die Prozessführung eingesetzt werden soll. Das passt zum Beispiel dann nicht, wenn ein Schmerzensgeld ausgeurteilt wird, weil das andere Dinge ausgleichen soll. Wir sind aber sehr einverstanden, dass der Senat in der Gesamtbewertung zu dem Ergebnis kommt, dass das Prozesskostenhilferecht eine sozialstaatliche Errungenschaft ist, die wir nicht aufgeben wollen. In diesem Sinne bedanke ich mich für Ihre Aufmerksamkeit. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD)

(A) **Präsident Weber:** Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Wargalla.

Abg. Frau **Wargalla** (Bündnis 90/Die Grünen): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wie Herr Grotheer bereits festgestellt hat, handelt es sich um eine Bundesratsinitiative zur Verringerung der Aufwendungen der Prozesskostenhilfe. Diese ist, wie die Bundesinitiative festgestellt hat, in den Ländern exorbitant gestiegen. Er hat auch gesagt, dass die Berechnung dieser Kostenexplosion auf keiner gültigen Grundlage steht, darauf will ich jetzt auch nicht näher eingehen. Richtig ist, dass die Aufwendungen für die Prozesskostenhilfe in den letzten Jahren auch in Bremen gestiegen sind. Woran liegt es? Es liegt an dem Kostenmodernisierungsgesetz von 2004, das war ein rot-grünes Gesetz, das verabschiedet worden ist, aber man muss dazu sagen, dass der Bundesrat einstimmig alles mitgetragen hat.

(B) Die Folgen sehen wir jetzt, denn es stimmt, was Herr Grotheer gesagt hat, es liegt einfach daran, dass die Gebühren der Rechtsanwälte angehoben worden sind. Wenn wir auf Seite zwei der Antwort des Senats schauen, können wir das ganz genau verfolgen, wie die Gebühren gerade im Anwaltsbereich gestiegen sind. Wenn jetzt eine Initiative gestartet wird, dass die Ärmsten der Armen weniger bekommen oder irgendwelche Regelungen gemacht werden, damit sie nicht so oft Prozesskostenhilfe bekommen, dann wird das eigentlich auf Kosten der ärmeren Bevölkerung ausgetragen. Ich denke, das können wir nicht zulassen!

Ich möchte einmal dem Parlament, um die Brisanz dieses Antrags herauszustellen, nur drei Vorschläge nennen, die die Länder eingebracht haben: Einmal ist es der Vorschlag der vollen Anrechnung des durch den Prozess Erlangten für die Rückzahlung der Prozesskostenhilfe ohne Begrenzung auf Existenzminimum und Schonvermögen. Dazu muss man erst einmal wissen, dass bereits jetzt die Partei die Rückzahlung von Verfahrenskosten grundsätzlich auch mit solchen Vermögenswerten vornehmen muss, die sie in einem Rechtsstreit erlangt hat. Normale Leute müssen das auch.

Der eingereichte Vorschlag von den Ländern geht aber darüber hinaus, denn er möchte, dass auch solche Beträge abgeschöpft werden, die das Existenzminimum sichern sollen oder ein Schonvermögen darstellen. Das können zum Beispiel Unterhaltsansprüche oder Arbeitsentgelt sein. Wenn also ein Unterhaltsanspruch für ein Kind erfolgreich erkämpft wurde, so müsste dieser anschließend für die Verfahrenskosten eingesetzt werden. Im Klartext heißt das: Der bedürftigen Partei wird im Prozesskostenverfahren das genommen, was ihr der Staat bei der Sozialhilfe wieder zukommen lassen muss. Das ist sehr widersprüchlich. Es springt einem förmlich ins Gesicht und ist meiner Meinung nach nicht tragbar!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(C) Der zweite Punkt: Streichung der gegenwärtigen Begrenzung der Ratenzahlung von maximal 48 Monate und Einführung einer Bewilligungsgebühr! Dazu muss man wissen, auch jetzt gibt es Prozesskostenhilfe, bei der die Verfahrenskosten mit Ratenzahlung abgegolten werden können. Allerdings macht man eine Begrenzung auf 48 Monate. Als die Länder diese Streichung der Begrenzung beantragt haben, hat die Bundesregierung ihre verfassungsrechtlichen Bedenken dagegen geäußert und gesagt, das halte bedürftige Personen davon ab, zum Gericht zu gehen, weil sie – bis sie die Verfahrenskosten endlich abbezahlt haben – so lange belastet werden könnten, dass sie davon keinen Gebrauch mehr machen. Ich denke – das müssen wir uns noch überlegen, Herr Grotheer ist schon darauf eingegangen –, dass das überprüft werden muss.

Der dritte Punkt ist, dass es eine stärkere Eigenbeteiligung der Partei durch Absenkung der Einkommensfreibeträge auf das sozialhilferechtliche Existenzminimum gibt. Das heißt, Parteien, deren einzusetzendes Einkommen das sozialhilferechtliche Existenzminimum geringfügig überschreitet – und wir haben in diesem Hause schon über die immer steigende Zahl von prekären Arbeitsverhältnissen gesprochen, das sind genau diese Menschen –, werden jede wirtschaftliche Belastung vermeiden, was zur Folge hat, dass sie einfach nicht zu Gericht gehen und ihr Recht einklagen. Das ist unserer Meinung nach für mittellose Bürger nicht hinnehmbar!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(D) Ich habe eine etwas andere Auffassung als Herr Grotheer. Der Senat hat in seiner Antwort durchblicken lassen, dass er die Bundesratsinitiative mit den erwähnten Vorschlägen für sinnvoll erachtet. So ist er der Meinung, dass das sozialhilferechtliche Einkommen der Maßstab für Prozesskostenhilfe sein soll. Alle Einkommen über dem Existenzminimum sollen Prozesskostenhilfe nur in Form eines zinslosen staatlichen Darlehens erhalten. Er setzt auch gleich die Gebühr fest, er schlägt 50 Euro vor.

Da nützt auch der Hinweis nicht, den der Senat macht und den ich wichtig finde, dass die Einführung der Prozesskostenhilfe eine sozialstaatliche Errungenschaft ist, die auch der Bevölkerung aus den schwächeren Einkommensschichten einen chancengleichen Zugang zum Recht ermöglicht – der nützt dann eigentlich nichts! Wenn Sie das wirklich befürworten, dann geben Sie die sozialstaatliche Errungenschaft auf!

Ich möchte nur noch einen Satz sagen. Diese Reformvorschläge, die wir vorliegen haben, zielen nur auf die Schwächsten der Gesellschaft, und sie schränken den chancengleichen Zugang zum Recht erheblich ein. Die Große Koalition sollte sich sehr genau überlegen, ob sie so eine Reform unterstützt, die auf Kosten und auf dem Rücken von einkommensschwachen

- (A) cher Bevölkerung ausgetragen wird. Bündnis 90/Die Grünen findet, dass das keine Reformvorschläge sind, und wir lehnen sie auf der ganzen Linie ab! – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Winther.

Abg. Frau **Winther** (CDU): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Meine Vorredner haben es bereits gesagt: Die Belastung der Länder durch die Prozesskostenhilfe hat erheblich zugenommen, und auch die Zahlen für Bremen sind bereits benannt worden. In den vergangenen drei Jahren hatten wir hier einen Anstieg um 17 Prozent zu verzeichnen. Angesichts unserer Haushaltsnotlage werden wir uns sicherlich der Diskussion nicht verschließen können, ob es Einsparmöglichkeiten gibt. Sechs Bundesländer haben einen entsprechenden Antrag in Berlin eingebracht, und wir werden prüfen müssen, ob wir denkbare Entlastungen befürworten können oder nicht. Ich werde dazu, in welcher Form man das machen kann, gleich etwas sagen.

Zum Gesetzentwurf, Frau Wargalla, ist noch keine Entscheidung getroffen worden. Der Entwurf des Bundesrats aus dem Mai des vergangenen Jahres befindet sich noch im Gesetzgebungsverfahren, und aktuell wird darüber diskutiert, welche Veränderungen sozialpolitisch und auch verfassungsrechtlich möglich und nötig sind und welche nicht gehen, weil wir uns sicher darin einig sind, dass wir das Grundrecht einer Prozesskostenhilfe absichern wollen.

Auch die CDU-Fraktion ist dafür, dass der Rechtsschutz durch die Gerichte auch für Bürgerinnen und Bürger mit geringem Einkommen gesichert werden muss. Einig sind wir uns auch sicherlich darin, dass eine missbräuchliche Inanspruchnahme von Prozesskostenhilfe verhindert werden muss. Das heißt, wenn abzusehen ist, dass ein Prozess nicht zu gewinnen ist, weil jemand mutwillig einen Prozess anstrengt – auch das passiert – oder mit falschen Informationen die Prozesskostenhilfe erlangt, dann kann auch keine Prozesskostenhilfe gewährt werden. Insofern finden wir es richtig, dass der Begriff der Mutwilligkeit neu und klarer definiert wird. Ich denke, das ist ein Punkt, in dem wir uns alle immer noch einig sind.

Was die übrigen Neuerungen im Gesetzentwurf angeht – Sie, Herr Grotheer und Frau Wargalla, haben ja schon einige genannt –, sind das eher sozialpolitische Debatten, und es geht zum Beispiel um die Frage: Ist eine Bearbeitungsgebühr vertretbar, oder muss es eine einheitliche Definition des Existenzminimums geben?

Für die CDU-Fraktion möchte ich sagen, dass wir es für richtig halten, dass für die Prozesskostenhilfe grundsätzlich die gleichen Maßstäbe gelten sollen wie für die Sozialhilfe. Das heißt, welche Freibeträge zu-

grunde gelegt werden dürfen, kann im gerichtlichen Verfahren nicht anders zu bewerten sein als bei den sozialhilferechtlichen Bedarfssätzen. Das Existenzminimum sollte also im Gerichtsverfahren dem Sozialrecht angeglichen werden.

Sie haben beide auch dargelegt, welche weiteren Fragen Sie stellen, zum Beispiel die Bewilligung der Prozesskostenhilfe als Darlehen für Menschen, die am Rande des Existenzminimums leben, oder auch den Vorschlag, das im Rechtsstreit Erlangte für die Kosten des Prozesses auch bei den Armen einzusetzen. Zu allen Punkten gibt es bisher keinen endgültig abgestimmten Vorschlag des Bundes. Wichtig ist dabei in unseren Augen, dass die Änderungsvorschläge in ihrer Gesamtheit, also alle zusammen, dem verfassungsrechtlichen Grundsatz entsprechen, dass niemand davon ausgeschlossen werden darf, sein Recht geltend zu machen, auch nicht diejenigen Menschen, die am Rande des Existenzminimums leben. Es muss also ein Konzept erarbeitet werden, das unnütze Prozesse vermeidet, eine Beteiligung an den Kosten nur dann vorsieht, wenn sie leistbar sind, und wirklich arme Leute nicht schlechter stellt als alle anderen.

Ich denke, in diesem Sinne sollten wir dieses Gesetz weiter aufmerksam, aber auch kritisch begleiten, und ich glaube, wir sollten uns, wenn wir denn einen Entwurf zu diesem Gesetz haben, hier oder auch im Rechtsausschuss diesem Thema wieder widmen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Frau Abgeordnete Wargalla, ich habe das so verstanden, dass Sie jetzt von der Möglichkeit der Kurzintervention Gebrauch machen möchten. – Bitte, nutzen Sie das Saalmikrofon!

Abg. **Wargalla** (Bündnis 90/Die Grünen): Es gibt das Recht der Intervention, machen wir die Debatte ein bisschen lebendiger!

(Abg. F o c k e [CDU]: Das ist noch nicht gesagt!)

Präsident Weber: Frau Wargalla hat das Wort!

Abg. **Wargalla** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Winther, ich wollte Ihnen bezüglich der Mutwilligkeit eigentlich nur mitteilen, dass schon jetzt im Paragraphen 114 ZPO vermerkt ist, dass Prozesskostenhilfe zu bewilligen ist, wenn die beabsichtigte Rechtsverfolgung oder Rechtsverteidigung hinreichende Aussichten auf Erfolg bietet und nicht mutwillig erscheint. Alle behaupteten Mitteilungen, die bisher bei der Beantragung von der Prozesskostenhilfe über den Missbrauch gemacht worden sind, sind bisher nicht belegt worden! Der Paragraph reicht voll und ganz aus, wir müssen ihn nicht ausweiten. – Danke!

(B)

(C)

(D)

(A) **Präsident Weber:** Als nächster Redner hat das Wort Herr Staatsrat Mäurer.

Staatsrat Mäurer: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Ich habe Verständnis, dass Sie zum Ende der Legislaturperiode diese Debatte sehr einvernehmlich beenden. Ich will das auch nicht stören, aber ich gehe davon aus, damit ist das Thema nicht erledigt. Sie werden sich damit in der nächsten Legislaturperiode erneut befassen müssen!

(Abg. Frau W a r g a l l a [Bündnis 90/
Die Grünen]: Mit Sicherheit!)

Damit man mir nicht sagen kann, ich hätte nicht das gesagt, was ich hätte sagen müssen, möchte ich die Gelegenheit heute noch einmal dazu nutzen. Es geht um Kostendämpfung, ein Thema, das Sie bisher nur aus dem Bereich der Pflegeversicherung oder Krankenversicherung kennen. Mit der Justiz gibt es große Gemeinsamkeiten, weil die Steigerungsraten, die Sie zum Beispiel im Bereich der Pflegeversicherung erfahren, gleichermaßen für den Justizbereich gelten.

Wir haben eine riesige Haushaltsstelle, einige kennen das, einigen sage ich das hier, Auslagen in Rechts-sachen. Dahinter verbinden sich drei elementare Sachen: Das ist die Prozesskostenhilfe auf der einen Seite, es sind die Betreuungskosten auf der anderen Seite und seit einigen Jahren die Kosten für die privaten Verbraucher-Insolvenzverfahren. Auf Bremen bezogen bedeutet dies: In den letzten zehn Jahren haben sich diese Kosten um 100 Prozent erhöht. Vor zehn Jahren sind wir mit gut 10 Millionen Euro noch ausgekommen, heute liegen wir bereits bei 23 Millionen Euro.

Extreme Steigerung im Bereich der Betreuungskosten! Das ist kein bremisches Problem, wenn ich mir die Zahlen von Niedersachsen anschau, Niedersachsen hat im Jahre 1995 0,5 Millionen Euro für Betreuungskosten ausgegeben, heute liegt Niedersachsen weit über 60 Millionen Euro.

Sie sehen also, wir haben es bundesweit mit extremen Steigerungskosten zu tun, die eine Dimension erreicht haben, dass sie in der Tat auch auf Bundes- und Landesebene zur Kenntnis genommen werden müssen, nicht nur das, wir müssen darauf reagieren! Diese Kostensteigerung können wir dauerhaft nicht einfangen. Ich mache das schon seit vielen Jahren und trage jedes Jahr vor, warum wir mit unseren Ausgaben nicht zurechtkommen, Sie kennen das! In diesem Jahr ist die Entwicklung genauso wie im Vorjahr.

Wir als Verwaltung haben keinen Einfluss auf die Entwicklung der Kosten bei den Gerichten, aber auch auf der Ebene der Gerichte ist das genau das gleiche Problem. Wenn Sie die Fälle in der Betreuung haben, brauchen Sie keinen Taschenrechner, sondern

Sie müssen nur die Anträge nehmen, es gibt dann eine Kostenpauschale, das multiplizieren Sie, und dann haben Sie in etwa das amtliche Ergebnis, welches dann ausgezahlt wird. Null Spielraum, null Chance, daran etwas zu drehen! Von daher gesehen gehört sehr viel Fantasie dazu zu glauben, dass wir in den nächsten Jahren im Justizbereich irgendetwas einsparen werden.

Wir werden, und das ist meine Befürchtung, wenn, und das ist natürlich in erster Linie eine Sache des Bundesgesetzgebers, der dies zu verantworten hat, hier nicht massiv gegengesteuert wird, nicht 23 Millionen Euro wie in diesem Jahr ausgeben, sondern in 10 Jahren weit über 40 Millionen Euro. Das sind die Prognosen, die wir haben. Damit wären alle unsere Haushalte gesprengt. Von daher gesehen, denke ich, ist es höchste Zeit, dass wir auch das Thema Kostendämpfung in der Justiz diskutieren. Es ist für uns völlig klar, dass der Rechtsstaat ein wesentliches Element unserer Demokratie ist, aber wir müssen auch deutlich die Frage stellen, genauso wie in allen anderen Bereichen: Können wir das System in dieser Breite dauerhaft finanzieren, oder muss es reduziert werden?

Wenn man zu dem Ergebnis kommt, und das nehme ich aus diesen Debatten mit, dass Sie glauben, das, was wir haben, sollten wir erhalten, das sollten wir verteidigen, dann, glaube ich, ist das eine Einsicht, die man teilen kann, aber bitte, dann bleiben Sie auch konsequent, denken Sie an diese Debatte nach der Legislaturperiode, wenn es dann darum geht, der Justiz die notwendigen Mittel dafür bereitzustellen, oder aber wir müssten in eine andere Richtung gehen!

Ich glaube, dass kein Weg letztlich daran vorbeiführt! Wir können diese Kosten nicht dauerhaft aufbringen, deswegen sind Korrekturen auch an diesem System notwendig.

(Glocke)

Präsident Weber: Gestatten Sie eine Frage der Abgeordneten Frau Wargalla?

Staatsrat Mäurer: Ja, bitte!

Präsident Weber: Bitte, Frau Wargalla!

Abg. Frau **Wargalla** (Bündnis 90/Die Grünen): Das ist nett, Herr Staatsrat! Ich stimme mit Ihnen überein, dass wir uns darüber unterhalten müssen, dass die Sozialkosten, und letzten Endes sind es ja Sozialkosten, im Bereich Justiz immer höher werden.

Aber ich möchte, dass diese Sozialkosten, die gerade in der Prozesskostenhilfe entstanden sind, weil wir die Gebührensätze der Anwälte erhöht haben, nicht auf Kosten der ärmeren Bevölkerung umverteilt werden. Das ist das Ansinnen, wozu ich auch ver-

(C)

(D)

(A) sucht habe, klarzumachen, dass das nicht geht. Ich kann nicht auf der einen Seite die Gebühren erhöhen und auf der anderen Seite die arme Bevölkerung nehmen, die das ausgleichen soll. Da müssen andere Regelungen getroffen werden. – Danke!

Präsident Weber: Frau Abgeordnete, der Staatsrat antwortet! Ich bitte Sie, am Mikrofon stehen zu bleiben!

(Abg. Frau **W a r g a l l a** [Bündnis 90/
Die Grünen]: Entschuldigung!)

Staatsrat Mäurer: Frau Abgeordnete, Ihr Einwand ist zutreffend. Es ist nicht zu vermitteln, dass auf der einen Seite in einer großen Aktion die Gebühren in dieser Form erhöht werden und dass wir, nachdem wir gesehen haben, wir wussten es auch vorher, dass das zu enormen Steigerungen führt, dann dazu übergehen zu sagen, ja, wo können wir das nun wieder einsparen. Ich glaube, das passt nicht zusammen. Das war eine sehr einseitige, zielorientierte Maßnahme gewesen, für die ich kein Verständnis habe.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

(B) Damit ist die Aussprache geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Antwort des Senats mit der Drucksachen-Nummer 16/1330 auf die Große Anfrage der Fraktionen der SPD und der CDU Kenntnis.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist jetzt interfraktionell vereinbart worden, dass wir etwas früher in die Mittagspause gehen, weil die Mitglieder der Wirtschaftsförderungsausschüsse bereits um 14.00 Uhr ihren nächsten Termin haben.

Ihr Einverständnis vorausgesetzt unterbreche ich jetzt die Sitzung und wünsche Ihnen eine angenehme Mittagszeit. Um 14.30 Uhr geht es weiter.

(Unterbrechung der Sitzung 12.48 Uhr)



Vizepräsidentin Dr. Mathes eröffnet die Sitzung wieder um 14.31 Uhr.

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Die unterbrochene Sitzung der Bürgerschaft (Landtag) ist wieder eröffnet.

Auf der Besuchertribüne begrüße ich recht herzlich eine Besuchergruppe der Fraktion der CDU, Mitglieder der SPD, Mitglieder der Arbeiterwohlfahrt

aus Huchting und eine Gruppe der Seniorenvertretung der SPD und der Arbeitsgemeinschaft der SPD „60 plus“. Herzlich Willkommen!

(C)

(Beifall)

Wissenschaftsplan 2010 (neu), Hochschulgesamtplan V

Mitteilung des Senats vom 20. Februar 2007
(Drucksache 16/1317)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Lemke, ihm beigeordnet Herr Staatsrat Dr. Wewer.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Busch.

Abg. Frau **Busch** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Uns liegt heute die Neufassung des Wissenschaftsplans 2010 vor, der Veränderungen gegenüber der in 2003 beschlossenen Fassung vorsieht. Wir erzählen das heute nicht zum ersten Mal. Wir haben darüber schon einmal aufgrund eines Antrags der Fraktion der CDU und auch einer Anfrage der Grünen über die veränderte finanzielle Situation gesprochen. Es geht um erhebliche finanzielle Veränderungen gegenüber der Fassung von 2003 und natürlich auch um eine inhaltliche Neuausrichtung.

(D)

Ich möchte voranstellen, der Wissenschaftshaushalt wird quasi auf eine Summe von circa 245 Millionen Euro jährlich eingefroren und das bis 2010, so ist die aktuelle Planung. Was bedeutet das nun für die einzelnen Hochschulen? Ich gebe Ihnen jetzt einmal die Stände für das Jahr 2007 bekannt, damit Sie einen Überblick bekommen: Bei der Universität reduzieren sich die Stellen der Professoren, die nehme ich jetzt einmal beispielhaft, von geplanten 298 Stellen auf jetzt 262 Stellen und im Jahr 2010 auf 243 Stellen. Der Haushalt der Universität reduziert sich von 113,2 Millionen Euro auf 107,3 Millionen Euro. Für die Hochschule Bremen bedeutet das, dass die geplante Stellenzahl von 216, die einmal angedacht war, nicht gehalten werden kann. Sie reduziert sich jetzt aktuell im Jahr 2007 auf 175 Professorenstellen, steigt bis zum Jahr 2010 leicht wieder an auf 179 Stellen.

Der Etat der Hochschule Bremen verringert sich von 29,6 Millionen Euro auf 25,8 Millionen Euro im Jahr 2007. Die Hochschule für Künste hat statt geplanter 74 Professorenstellen jetzt nur noch 66, und die verringern sich weiter auf 63 Stellen. Der Haushalt verringert sich von 11,2 Millionen Euro auf 10,4 Millionen Euro. Die Hochschule Bremerhaven, die einmal 61 Stellen geplant hatte, hat jetzt 67 und muss diese bis zum Jahr 2010 auch noch um eine Stelle

(A) reduzieren. Auch der Haushalt reduziert sich um 1 Million Euro aktuell im Jahr 2007.

Meine Damen und Herren, wer nun glaubt, dass in den Hochschulen ein Tod auf Raten bevorsteht, Bremerhaven eine Extrawurst bekommt oder der Betrieb an der Universität nur noch mit Mühe aufrechterhalten werden kann, ist vielen Falschmeldungen auf den Leim gegangen. Etwas anderes ist der Fall! Ich will überhaupt nicht beschönigen, in welcher extrem schwierigen Situation sich jede einzelne Hochschule befindet, aber wenn ich die Presse der vergangenen Tage, Wochen, Monate ansehe, finde ich, dass das, was dort an Ängsten und Befürchtungen geschrieben worden ist, absolut nicht in die Landschaft passt. Wir alle kennen die Situation unserer Hochschulen. Wir haben eine hervorragende Universität im Land Bremen, die Exzellenzinitiative hat das bewiesen. Die Stadt der Wissenschaft hat bewiesen, dass Bremen und Bremerhaven exzellente Wissenschaftsstandorte sind.

(B) Das letzte Interview zum Hochschulstandort Bremerhaven, das ich in der „Nordsee-Zeitung“ gelesen habe, gibt absolut nicht die Situation wieder, wie sie dort herrscht. Ich begrüße die Aktivität gerade in Bremerhaven sehr, dass dort erkannt worden ist, welches Potenzial für den Standort in der Wissenschaft liegt, ist genau richtig. Aber das jetzt derart herunterzureden ist die falsche Maßnahme, insbesondere weil auch die Presse und auch alle Aktiven in Bremerhaven wissen, was wir ansonsten für den Standort tun.

Wir haben gerade in der letzten Wissenschaftsdeputation erhebliche Maßnahmen in Bremerhaven für Bremerhaven beschlossen. Das sind Maßnahmen in Zusammenarbeit von Wirtschaft und Wissenschaft. Das ist gerade auch im Wissenschaftsbereich überhaupt das Pfund, mit dem wir wuchern können, diese hervorragende Arbeit gerade zwischen Wirtschaft und Wissenschaft und dieser Nutzen, den auch die Wissenschaftslandschaft aus Wirtschaftsmaßnahmen zieht.

Sie werden es mir vielleicht kaum glauben, ich möchte explizit auch die Arbeit der BIS in Bremerhaven und auch die der BIG in Bremen loben, weil sie mit ihrer guten Arbeit, mit der guten Zusammenarbeit zwischen diesen beiden Ressorts Wirtschaft und Wissenschaft Sorge tragen, dass wir diese Erfolge in der Wirtschaft und in der Wissenschaft insbesondere auch in Bremerhaven erzielen konnten.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, der Wegfall von Ausbauplänen ist keine Spaßveranstaltung, erst recht nicht, wenn die bisherige Planung eigentlich der richtige Weg war. In der Nachbetrachtung kann man auch daran zweifeln, gemessen an den heutigen Zwängen hätte der alte HEP IV seinerzeit bejubelt werden

müssen, darüber habe ich aber leider nirgendwo etwas gefunden.

(C)

Aber lassen Sie mich einige Worte zu den Schwierigkeiten sagen, vor denen die Wissenschaftspolitik neben der Haushaltsnotlage steht! Wir hatten die Umstellung der Studienstrukturen auf Bachelor und Master, die Föderalismusreform I, und wir haben versucht, dem mit der Verabschiedung eines neuen Hochschulreformgesetzes zu begegnen. Erlauben Sie mir dazu angesichts der Diskussion in den Medien und in den Wissenschaftsgremien ein paar Worte.

Ausgangslage für ein neues Gesetz war auch der Wunsch der Rektoren nach sehr viel mehr Autonomie für die Hochschulen. Die Behörde sollte sich möglichst oft heraushalten, Inhalte und Ausrichtung der Hochschulen sollten durch diese selbstbestimmt werden. Es musste in der Erarbeitung des neuen Gesetzes ganz schön zurückgerudert werden.

Jetzt ist die Universität mit ihrem Akademischen Senat nicht einmal mehr bereit, die Entscheidungen zu treffen, in welchen Bereichen gespart werden soll, obwohl sie ein Jahr in dieser HEP-V-Kommission hervorragend gearbeitet hat und zu einem Ergebnis gekommen ist. Studiengänge wie Sport und Behindertenpädagogik zu schließen ist nun wirklich keine Erfindung der Politik! Wer Verantwortung will, muss sie auch in schwierigen Zeiten ausüben, und ich appelliere an die Universität und an ihren Akademischen Senat, von ihrer Autonomie Gebrauch zu machen und einen HEP-V-Beschluss zu fassen.

(D)

Da ich gerade dabei bin, die Vollversammlung der Universität habe ich natürlich auch besucht: Ich fand es in Ordnung, wie die Studierenden sich dort geäußert und verhalten haben. Wenn ich das einmal sehe, was sie vorbereitet haben, ich zeige Ihnen einmal dieses Heft, den Semesterbrief, den der AStA in hervorragender Arbeit herausgegeben hat, teils witzig, nicht immer meine Meinung treffend, wie mit dem Thema HEP V umgegangen worden ist, das, meine Damen und Herren, ist die richtige Art und Weise, in der Studierende sich mit ihrer Problematik befassen müssen. Aber überhaupt kein Verständnis habe ich für die Professoren, die in verklärter Erinnerung an die eigene Studienzeit einer Resolution zustimmen, in der behauptet wird, dass die schiere Existenz der Universität bedroht sei.

(Beifall bei der SPD)

Das dann auch noch von den Professoren, die in der Vergangenheit ganz erheblich von den Mitteln aus dem ISP und AIP profitiert haben und auch, wie man dem Wissenschaftsplan entnehmen kann, bei den Wissenschaftsschwerpunkten und auch in Zukunft weiter profitieren werden!

Völlig daneben finde ich es dann, wenn öffentlich behauptet wird, dass mangels Personals in der Informatik keine Prüfungen mehr möglich seien. Ich danke

- (A) Herrn Professor Müller, dass er diese Falschmeldung umgehend korrigiert hat.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, ich habe großes Verständnis für die Unsicherheit bei den Studierenden, dem wissenschaftlichen Personal und allen Betroffenen. Dennoch brauchen wir eine Lösung der vielen offenen Fragen künftiger Hochschulpolitik und eine gemeinsame Vorgehensweise. Wie sollen wir sonst die Quadratur des Kreises zum Beispiel beim Hochschulpakt lösen? Hier wird uns abverlangt, Studienplätze zur Deckung künftiger Bedarfe bereitzuhalten. Fakt ist, dass nach sechsjähriger Steigerung der Studierendenzahlen im Land Bremen diese im Wintersemester 2006/2007, bedingt durch Einführung von Langzeitstudiengebühren und Zulassungsbeschränkungen, auf 30 851 gesunken sind. Bremen hat sich mit dem Hochschulpakt verpflichtet, die Studierendenzahl zumindest auf dem Stand vom Jahr 2005 beizubehalten. Herr Staatsrat Dr. Wewer hat hierzu erfolgreich die Verhandlungen geführt und 8 Millionen Euro für das Land Bremen erkämpft, – vielen Dank dafür!

(Beifall bei der SPD)

- (B) Zeit, sich darüber zu freuen, bleibt aber nicht, da einerseits in der kommenden Legislatur die Frage der Komplementärfinanzierung zu lösen ist und uns andererseits immer noch die Aussage der Bundesverfassungsrichter im Nacken sitzt, die dem Land Berlin unter anderem wegen der zu hohen Hochschulfinanzierung keine Finanzhilfen zugestanden haben. Wie sollen wir da herauskommen? Ich finde, das ist eine völlig falsche Ansicht der Richter in Berlin!

Bevor ich dann zu neuen Überlegungen des Wissenschaftsplans komme, lassen Sie mich noch ein wenig auf das eingehen, was ich am Montag/Dienstag im Rahmen der 57. Deutschen Hochschulverbandstagung in Bremen erlebt habe. Ich habe nun gelernt, Wissenschafts- und Hochschulpolitik ist keine leichte Kost, und ich würde Ihnen gern das, was ich dort erlebt habe, dann in einem zweiten Redebeitrag erzählen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Bevor ich der nächsten Rednerin das Wort erteile, möchte ich Sie davon in Kenntnis setzen, dass inzwischen interfraktionell vereinbart wurde, den Tagesordnungspunkt 26, das ist der Tagesordnungspunkt zum Girls' Day, für diese Sitzung auszusetzen und dass die Tagesordnungspunkte 27 und 28 zum Thema „In Kinder investieren“ nicht vor 16.30 Uhr aufgerufen werden.

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Spieß.

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Es ist natürlich immer betrüblich, wenn Mittel gestrichen werden müssen und wenn man bei einem Wissenschaftsplan 2010, der im Jahr 2003 erstellt worden ist, der eigentlich den Aufbau der Hochschulen und die Konsolidierung der Universität vorsah, jetzt andere Entscheidungen treffen muss. Aber wodurch sind denn diese anderen Entscheidungen bedingt, und warum mussten wir einen neuen Wissenschaftsplan 2010 erstellen?

Es ist doch jedem klar, dass wir in der Sanierungspolitik des Landes eine Anpassung des Hochschulgesamtplans brauchen, die erforderlich ist, weil wir eben eine Finanznotlage haben und weil auch die Wissenschaft ihren Beitrag dazu leisten muss.

Damit verbunden ist auch, dass der Hochschulentwicklungsplan IV nicht mehr eingehalten werden kann. Auf der Basis des Senatsbeschlusses vom 26. September 2006 wird daher auf der Grundlage von geänderten Zielzahlen ein revidierter Wissenschaftsplan für den Zeitraum bis zum Jahr 2010 vorgelegt.

Die Hochschulen stehen nun vor großen Herausforderungen, deren Ausgang ist noch nicht eindeutig vorhersehbar. Aber in dem Wissenschaftsplan 2010 sind sehr wohl auch Vorgaben und Schwerpunkte aufgelistet, nach denen sich die Hochschulen und die Universität richten können und aufgrund derer man eigentlich auch sehen kann, dass bei einer Kooperation und einer Vernetzung auch Möglichkeiten bestehen, dies zu einem Erfolg werden zu lassen.

Einsparungen müssen vorgenommen werden, das ist von meiner Vorrednerin Frau Busch schon berichtet worden. Sie hat auch die Zahlen genannt, und auch die Einsparungen beim Personal sind hier schon genannt worden. Aber ich finde immer, dass es doch deutlich macht, wenn man die Summe noch einmal genannt bekommt, was es eigentlich heißt, wenn man 93,8 Millionen Euro in den nächsten 4 Jahren einsparen muss. Das sind erhebliche Summen. Da stehen die Hochschulen und die Universität wirklich vor großen Herausforderungen.

Wie sind nun die Wege, die aufgezeigt werden im Wissenschaftsplan 2010? Die Universität Bremen soll im Bereich der Forschung weiter gestärkt werden! Das positive Abschneiden bei der Exzellenzinitiative hat die Kompetenz der Universität eigentlich bundesweit gezeigt. Die vorhandenen forschungsstarken Bereiche müssen abgesichert und gestärkt werden, um im internationalen Wettbewerb auch konkurrenzfähig zu bleiben.

Das findet in erster Linie in den interdisziplinär angelegten und in Kooperation mit anderen Wissenschaftseinrichtungen betriebenen drittmittelstarken Wissenschaftsschwerpunkten statt, zu denen in Bremen Meereswissenschaft und Umweltwissenschaft

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) ten mit Anwendungsprofil im Bereich maritimer Technologie; Materialwissenschaften mit breitem Anwendungsfeld in der Luft- und Raumfahrt sowie Automobiltechnologien, dort ist auch das Fraunhofer-Institut besonders stark in der Kooperation, und der Bereich der Informations- und Kommunikationstechnologien mit Robotik und Logistik gehören.

Was bedeutet das, dass wir diese Schwerpunkte haben, und warum müssen wir neue Strukturen schaffen? Wir brauchen neue Strukturen, um neue Organisationsformen zu finden sowohl in öffentlich geförderten Forschungseinrichtungen der Universität, den Aninstituten als auch den privat betriebenen Forschungseinrichtungen, insbesondere der Wirtschaft. Hier gilt es, übergreifend Netzwerke zu schaffen und eine gemeinsame Strategie zur Stärkung der Kompetenzen weiterzuentwickeln. Es bedeutet aber auch, und das steht auch im Wissenschaftsplan 2010, dass Doppelstrukturen abgebaut werden und Kooperationen mit der Universität Oldenburg verstärkt in Betracht gezogen werden müssen.

(B) Wir müssen hier im Bereich Norden eine starke Universität bekommen, die sich dann auch behaupten kann gegen das Nord-Süd-Gefälle, und dazu brauchen wir auch die Universität Oldenburg. Die internationalen Abschlüsse machen durch ihre modulare Struktur eine solche Kooperation leichter. Im Bereich der Meereswissenschaften zum Beispiel haben beide Universitäten in unterschiedlichen Bereichen starke Forschungsbereiche, die zusammen noch verstärkt werden können, insbesondere auch, um Drittmittel einzuwerben. Das heißt, wir können beide Kompetenzfelder nehmen, sowohl das Kompetenzfeld Ozeanränder als auch das Kompetenzfeld in der Universität Oldenburg, und können Fakultäten schaffen, die dann gemeinsam nach außen wirken und gemeinsam auch gegenüber der EU auftreten können.

Mit Qualitätssicherungssystemen wird regelmäßig eine Überprüfung von Forschungsleistung und Studien einschließlich Promotionsprogrammen sowie Leistung der Verwaltungseinheiten gewährleistet und – das ist auch ein ganz wichtiger Faktor – dass, wenn wir solche Bereiche schaffen und erhalten, wir auch eine Qualitätskontrolle brauchen, um dann sicherzustellen, dass dies gegeben ist.

Wir haben die Kooperation mit der Jakobs University Bremen. Sie hat eine positive Entwicklung gezeigt nämlich auch dahingehend, dass wir jetzt in dem zweiten Call der Exzellenzinitiative mit der JUB auch erfolgreich waren, dass wir dort eben auch Projekte haben, die in den zweiten Call gekommen sind und die dann auch in einer Kooperation mit einer privaten Hochschule weiterentwickelt werden.

Es bedeutet aber auch, dass nicht mehr alle Studienfächer angeboten werden können, und Frau Busch hatte schon darauf hingewiesen, dass dort die Sportwissenschaft und auch die Behindertenpädagogik

zur Disposition gestellt werden. Mit der Universität Oldenburg wurden dann Alternativen angeboten, und man hat auch im Bereich dieser internationalen Abschlüsse ganz neue Möglichkeiten, eine solche Kooperation zu schaffen, dass man nämlich in einem Teil der Ausbildung zum Beispiel die Bachelorausbildung in der Universität macht und die Masterausbildung dann in Oldenburg oder auch umgekehrt.

Um die Leistungsfähigkeit der Hochschule zu sichern und die Zahl der Studienanfänger zu erhöhen, wurde der Hochschulpakt geschlossen. Das ist auch ein Verdienst von Frau Schavan, die sich dafür eingesetzt hat, dass man auch hier die Möglichkeit hat, Studienanfänger neu zu akquirieren, dass man die Möglichkeit hat, Studienangebote neu zu schaffen. Das ist für uns auch ein bedeutender Faktor, der den Universitäten und den Hochschulen hilft, als Stadtstaat nicht zusätzlich abzubauen, sondern hier die Studienanfängerzahl von 2005 zu halten. Ich finde, dass das ein ganz wesentlicher positiver Faktor ist, den wir hier auch noch einmal hervorheben sollten.

Es ist bei den Einsparungen allerdings auch darauf zu achten, dass man hier nicht mit dem Rasenmäherprinzip durch die Gegend geht und man auch seitens der Universität und der Hochschulen nicht die Stellen streicht, in denen gerade die Professoren pensioniert werden, sondern dass man sich seitens der Universitäten und der Hochschulen schon Gedanken darüber macht, wie die neue Struktur aussehen soll. Ich muss meiner Vorrednerin Frau Busch beipflichten, dass ich von den Hochschulen und der Universität auch eine eindeutige Aussage erwarte zu den Schwerpunkten, die sie wählen wollen, und zu den Strukturen, die sie jetzt auch vorhalten wollen, denn es ist nicht die politische Aufgabe, dies zu entscheiden. Ich meine, wenn wir die Autonomie wirklich wollen, dann sind die Hochschulen und die Universität hier auch gefragt.

Die Hochschulen Bremen und Bremerhaven müssen ihre forschungs- und anwendungsorientierten Felder weiterentwickeln, sie müssen die Kooperationen mit den Unternehmen verstärken. Die Hochschule Bremen hat durch ihre anwendungsorientierte Forschung zahlreiche technische Transferleistungen gezeigt und dabei einen hohen Anteil an Drittmitteln eingeworben. Die Hochschule Bremerhaven profiliert sich durch maritime technische Studiengänge. Der vorhergesehene Ausbau kann zurzeit nicht stattfinden, aber man kann den Istzustand halten, und ich finde, dass das eine ganz wichtige Aussage ist, womit die Hochschule Bremerhaven positiv umgehen sollte.

Der Wissenschaftsplan 2010 gibt sehr detailliert die Schwerpunkte der Wissenschaftsentwicklung in Bremen wieder. Ich möchte sie hier jetzt nicht noch einmal alle in der Komplexität, wie sie dort genannt worden sind, wiedergeben. Eine gemeinsame Orientierung

(C)

(D)

- (A) ist wichtig, um ressortübergreifend die Entwicklung voranzutreiben. Der Weg, neue Möglichkeiten zu nutzen, zum Beispiel durch Akquirierung von Stiftungsprofessuren, muss verstärkt werden. Wir wissen alle, dass es jetzt auch notwendig ist, ein bestimmtes Marketing zu betreiben. Mit der Novellierung des Hochschulgesetzes haben wir ja auch die Hochschulleitung, das Rektorat, gestärkt. Diese wird da jetzt auch besonders aktiv werden müssen.

Aufgrund der exzellenten Forschung und Kooperation der Universität mit der Wirtschaft ist es gelungen, einen Stützpunkt des DLR nach Bremen zu bekommen, und dieser wird mit 90 Prozent vom Bund finanziert. Auch das ist nicht zu vernachlässigen und ist auch eine Leistung, die hier gezeigt wird und die auch in Zukunft nicht in Frage gestellt wird. Wir haben auch die Möglichkeit, in anderen Bereichen zu kooperieren, zum Beispiel GMES, General Monitoring Environment and Security, ein Büro in Bremen haben wir bereits, und wir werden vielleicht auch eine Agentur bekommen. Aber das ist alles mit einem gemeinsamen und einem positiven Auftreten verbunden.

(Beifall bei der CDU)

- (B) Das ist meine eindeutige Auffassung: Ich bin der festen Überzeugung, wenn wir jetzt immer alles so negativ darstellen, das hat die Universität und haben auch die Hochschulen nicht verdient mit ihren Leistungen, die ich aufgezeigt habe, dann wird das dazu führen, dass die exzellenten Wissenschaftler, die wir hier als Professoren oder auch als Wissenschaftler in bestimmten Positionen an der Universität und den Hochschulen haben, Bremen verlassen werden. Ich finde, das müssen wir auf alle Fälle verhindern, und deshalb ist es wichtig, auch hier positiv nach außen zu erscheinen und nicht immer ein Negativbild darzustellen, und das gilt auch für das Rektorat der Universität. Also, es ist immer einfach zu sagen, wir wollen es nicht, aber das sind nun einmal Voraussetzungen, die hier gegeben sind, die sich nicht ändern lassen, und da erwarte ich einfach, dass sich das Rektorat, positiv darstellt. Von den Studenten kann ich es nicht erwarten, das tue ich auch nicht, aber das Rektorat hat sich positiv darzustellen und den Ruf der Universität und der Hochschulen nach außen so zu präsentieren.

(Beifall bei der CDU)

Ich meine, ich kann auch im Namen meiner Vordnerin Frau Busch sprechen, und auch der Senator wird dies sicher noch einmal sagen, dass wir gern bereit sind, die Hochschulen zu unterstützen und ihnen in der Umstrukturierung behilflich zu sein. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

- (C) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Meine Damen und Herren, ich möchte Ihnen mitteilen, dass jetzt vereinbart wurde, die Tagesordnungspunkte 27 und 28, „In Kinder investieren heißt, in Zukunft investieren“, ausgesetzt werden.

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Ich glaube, es ist hier in diesem Hause kein Geheimnis, dass wir den Hochschulgesamtplan V in der vorgelegten Form hier ablehnen. Die Bilanz des HGP V ist 106 Millionen Euro Kürzung gegenüber dem HGP IV gegenüber dem ausfinanzierten Teil. Es gibt einen Abbau von 780 kapazitätswirksamen Studienanfängerplätzen, das bedeutet einen Abbau von circa 3200 kapazitätswirksamen Studienplätzen, das bedeutet auch einen Stellenabbau von circa 380 Stellen gegenüber den HGP IV.

Die Fachhochschulen sollen nicht weiter ausgebaut werden, das war zunächst geplant, weil sie auch die kostengünstigeren Studienplätze haben, die auch näher an der Berufspraxis sind. Sie werden auf dem Finanzniveau von 2004/2005 eingefroren. Dazu muss man im Vergleich wissen, das bedeutet gegenüber dem HGP IV einen Verlust von 20 Prozent.

- (D) Die Universität fällt in ihrer Finanzausstattung circa auf den Stand der Neunzigerjahre zurück, sie bekommt nur noch 107 Millionen Euro, 2003 hatte sie noch 115 Millionen Euro. Da gibt es einen realen Abbau von Geld. Ich finde, das gehört zur Wahrfähigkeit dazu, Frau Busch, dass das an der Stelle auch so gesagt wird.

(Abg. Frau **B u s c h** [SPD]: Haben Sie nicht gehört, dass ich das gesagt habe?)

Das hat Bedeutung: Sportwissenschaften, Sportlehrerausbildung soll es nicht mehr geben, die Akkreditierung diverser Studiengänge ist gefährdet, das heißt, Studiengänge, die auf Bachelor und Master umgestellt und eingerichtet worden sind, haben möglicherweise nicht mehr die Mindestausstattung, damit sie weiter existieren dürfen. Den Forschungsschwerpunkt Lehr- und Lernforschung soll es nicht geben.

Vor dem Hintergrund, dass es in Deutschland erhebliche Forschungsdefizite gibt in der empirischen Bildungs- und Lernforschung, ist das extrem bedauerlich. Die schlechten Pisa-Ergebnisse in Deutschland und auch die Herausforderung zum lebenslangen Lernen machen deutlich, dass es in Deutschland erheblich Defizite gibt. Mit einem Kompetenzzentrum

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) für Lern- und Lehrforschung hätte Bremen hier mit Sicherheit bundesweit punkten können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Insgesamt werden diverse Studiengänge an der Universität und den Hochschulen verkleinert, und die Hochschulen werden gezwungen, mittelfristig eine Überlast an Studierenden auszubilden. Bereits jetzt gibt es Überlast, bereits jetzt ist es so, dass gelegentlich ein Hörsaal feuerpolizeilich geschlossen werden muss, weil da zu viele Studierende anwesend sind. Das ist unverantwortlich, da eine weitere Überlast hineinzugeben.

Wie Sie die selbstgesteckten Ziele überhaupt erfüllen wollen, nämlich Gewährung einer höheren Ausbildungsqualität, kürzere Ausbildungszeiten, Erhöhung der Zahl der Absolventen und weniger Studienabbrecher, das kann überhaupt nicht funktionieren unter den Bedingungen, die Sie jetzt den Hochschulen zumuten.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Die Studierenden werden die Dummen sein, eine Ausbildung in der Regelstudienzeit wird so mit Sicherheit nicht möglich sein.

- (B) Wir erkennen durchaus an, dass Bremen ein Haushaltsnotlageland ist. Wir klagen in Karlsruhe, auch wir haben dem vereinbarten Finanzrahmen, der nach Karlsruhe gemeldet worden ist, zugestimmt. Das heißt auch, dass der Hochschulbereich an der Stelle nicht völlig außen vor bleiben kann. Aber diese Kürzungsquote, die Sie hier den Hochschulen auferlegt haben, ist deutlich zu hoch und gefährdet eine qualifizierte Weiterentwicklung der Hochschulen. Es droht, da wir gerade die Champions League in der Wissenschaftsentwicklung hier in Bremen erreicht haben, der Abstieg zurück in die Regionalliga, und das können wir unter Regionalgesichtspunkten nicht wollen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich glaube, wir sind alle gemeinsam stolz darauf, dass wir Stadt der Wissenschaft geworden sind, Bremen und Bremerhaven zusammen, dass wir in der Exzellenzinitiative ganz vorn sind. Das hat nicht nur nationale Aufmerksamkeit, sondern auch internationale Aufmerksamkeit gebracht. Wir haben mit Abstand das größte Drittmittelaufkommen aller Bundesländer weit vor Baden-Württemberg: 110 000, 115 000 Euro pro Hochschullehrer in Bremen! Baden-Württemberg kommt nur auf 89 000, da sind wir weit vorn.

Wir haben 14 000 Arbeitsplätze im Wissenschaftsbereich hier in Bremen mit 700 Millionen Euro Steuereinnahmen, wobei, darüber haben wir gestern auch geredet, der Bund das allermeiste davon bedauerlicherweise bekommt. Wir haben über 30 000 Studie-

rende in Bremen, das ist wichtig für unser Bundesland, das ist wichtig für die demografische Entwicklung, das ist wichtig für die Einwohnergewinnung, und das schafft natürlich auch eine ganze Menge Innovation für Bremen und Bremerhaven. Auf den Wissenschaftsbereich zu setzen, war für uns auch immer ein richtiger Teil und ein erfolgreicher Teil der Bremer Sanierungsstrategie.

(Beifall bei Bündnis 90/Die Grünen)

Was droht nun zu passieren? Ich hatte schon gesagt, es droht der Abstieg von der Champions League in die Regionalliga. Bereits jetzt ist es so, dass wir im Benchmark mit sehr wenig Geld sehr viele Studienplätze schaffen. Es ist auch allen bekannt, dass wir pro Einwohner sehr wenig Geld ausgeben für die Hochschulen. Wir haben eine extrem hohe Drittmittelquote, diese wird unter den Bedingungen nicht zu halten sein, weil die Drittmittelquote an die Grundausstattung gebunden ist. Auch bei der Exzellenzinitiative ist es ein offenes Geheimnis, dass auch Bremen deswegen nicht den letzten Sprung geschafft hat, weil die Finanzausstattung hier in Bremen eine andere ist als in München.

In Zukunft wird bei der Vergabe von EU-Mitteln und auch von Bundesmitteln viel mehr der Wettbewerb im Vordergrund stehen. Das hat auch immer etwas mit Mittelausstattung zu tun. Wir werden uns in Zukunft viel mehr mit anderen Hochschulen messen lassen müssen. Das heißt, eine Schere zwischen armen und reichen Bundesländern, zwischen armen und reichen Hochschulen wird unter den Bedingungen weiter auseinandergehen, und Bremen wird an der Stelle das Nachsehen haben. Das alles ist schlecht für die Wissenschaftsentwicklung in Bremen, für die Standortentwicklung, für die Regionalentwicklung und auch für den Strukturwandel. Da werden möglicherweise Modernisierungsprozesse abgebrochen, die gerade sehr gut gestartet sind. Insbesondere für Bremerhaven wird das ein besonderes Problem sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Was muss aus unserer Sicht getan werden? Die Kultusministerkonferenz, KMK, hat festgestellt, dass wir bis 2020 20 Prozent mehr Studienplätze brauchen. Das ist erheblich mehr, als wir gegenwärtig zur Verfügung stellen können. Es gibt den Hochschulpakt 2010; Frau Busch ist schon darauf eingegangen, das ist sicherlich eine Teilantwort. Allerdings muss man auch dazu sagen, wie der Bremer Landesanteil dazu finanziert werden soll, das steht gegenwärtig noch vollkommen in den Sternen.

Es wird jetzt schon darüber diskutiert, dass es einen Hochschulpakt II für die Zeit nach 2010 geben soll, denn dann kommt erst der große Berg an Studierenden. Auch dafür wird man Geld brauchen, denn diese Studienplätze müssen ausfinanziert werden.

(C)

(D)

- (A) Eine Überlast, die nur darauf hinausläuft, dass man studierende Lehrbeauftragte und Lecturers hat, das kann nicht sein. Wir wollen Qualität in der Lehre. Wir wollen Exzellenz in der Lehre, und wir sind der Auffassung, dass die Lehre die gleiche Exzellenz bekommen muss wie die Forschung. Deswegen muss der Bereich auch angemessen finanziert sein.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich möchte jetzt nicht darauf eingehen, wie wir im OECD-Vergleich dastehen und welchen Druck es auf Ausbildungsplätze gibt, wenn wir zu wenig Studienplätze haben, ich spare mir das an dieser Stelle. Ich finde aber, dass wir auch die Drittmittelfähigkeit der Hochschulen absichern müssen, damit sie Geld einwerben können. Wir müssen absichern, dass es weiter Wissenschaftstransfer zwischen Wirtschaft und Wissenschaft gibt, auch da gibt es Nachholbedarf. Wir müssen uns insbesondere um Bremerhaven kümmern, denn Bremerhaven hat jetzt schon ein Drittel wissenschaftsbasierter Arbeitsplätze, das ist eine Riesenchance für Bremerhaven, gerade in einer Stadt, die so viele Arbeitslose hat. Da müssen wir die Chancen, die entstanden sind, nutzen und nicht zu einem Abbruch kommen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

- (B) Wir verlangen aber auch etwas von den Hochschulen: Wir verlangen von ihnen mehr Kooperation untereinander, das ist auch im HEP V beschrieben worden. Wir verlangen auch mehr Kooperation mit Niedersachsen. Wir verlangen, dass sie eine exzellente Lehre sicherstellen und dass sie den gleichen Stellenwert bekommt wie exzellente Forschung. Wir wollen, dass sie ihre Absolventenquoten erheblich erhöhen. Wir verlangen von ihnen auch, dass sie sich in Bezug auf die verbeamtete Lebenszeitprofessur dahingehend positiv stellen, dass die Lebenszeitprofessur kein Dogma mehr sein muss, sondern dass es auch befristete Stellen geben kann. Das gibt eine ganze Menge mehr Flexibilität in den Hochschulen, und wir erwarten ein bisschen weniger Traditionsbewusstsein und ein bisschen mehr Innovation, was diese Frage angeht.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich komme zum Schluss, Frau Präsidentin! Wir wollen, dass Bremen ein guter Ort für Studierende bleibt und dass sich die Qualität deutlich verbessert. Wir wollen, dass die Hochschulen gute Möglichkeiten haben, für die Forschung mehr Transfer mit Wirtschaft und Gesellschaft vorzunehmen. Das ist mit dieser Kürzungsquote aber nicht zu machen, sodass die Hochschulen an der Stelle mehr Geld brauchen. Wir erwarten natürlich auch mehr Qualität für das Geld, das wir da hineingeben wollen.

Ein abschließender Satz: Wenn wir in die Regierungsverantwortung kommen, werden wir Himmel und Hölle in Bewegung setzen, um einen zweistelligen Millionenbetrag pro Jahr aufzutreiben. Dies soll im Rahmen der Finanzplanung und des Finanzrahmens, den wir nach Karlsruhe gemeldet haben, passieren. Das heißt, es wird dabei um Umschichtungen gehen, aber wir meinen, die Hochschulen sind unterausgestattet, und das Problem muss gelöst werden – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Wedler.

Abg. **Wedler** (FDP): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Frau Schön, zum Schluss war das ja eine sehr mutige Erklärung, die Sie hier abgegeben haben, gerade vor dem Hintergrund der Debatte, die wir gestern hatten und die alle Fachbereiche des Haushalts, der Verwaltung und der Ressorts durchziehen wird. Deswegen, denke ich, wird man Sie an Ihren Worten messen müssen. Das, was Sie hier versprechen, werden Sie mit Sicherheit an anderen Stellen im Haushalt irgendwo wegnehmen müssen, denn anders kann ich mir das nicht vorstellen. Dukatenesel haben Sie genauso wenig im Keller wie der Senat oder wie wir oder andere ihn haben; das ist also eine sehr mutige Erklärung. Ich hoffe nicht, dass Sie den Mund zu voll genommen haben.

Wir sollen heute über den geänderten Wissenschaftsplan 2010 und den neuen Hochschulgesamtplan V diskutieren. Wir sollen ihn nach der Vorlage nur zur Kenntnis nehmen, das ist eigentlich alles, was uns hier heute abverlangt wird. Eigentlich wäre eine Beschlussfassung auf der Grundlage eines Antrags notwendig gewesen, doch dazu scheint die Koalition nicht genügend politische Kraft zu haben. Offensichtlich hat sie nicht den Mut dazu, sondern will nur eine allgemeine Debatte und nur eine Kenntnisnahme und möchte sich möglichst aus der Sache herausstellen.

In der Wissenschaftsdeputation im Februar wurde ausführlich über dieses Thema mit einer Beschlussfassung debattiert, die wiederum mehr den Kenntnischarakter betont als den einer Zustimmung. Das wissen die Teilnehmer der Wissenschaftsdeputation. Wir haben gerade in der letzten Woche ausführlich darüber debattiert, wie das zu verstehen ist, was da gemacht worden ist. Meine Nachfrage in der Wissenschaftsdeputation nach dem Charakter der Beschlussfassung wurde damit beantwortet, dass es sich um mehr als eine reine Kenntnisnahme handelte und mit der Zustimmung zur Weiterleitung der Deputationsvorlage an den Senat und über den Senat dann auch hierher an dieses Haus indirekt eine Zustimmung in der Sache vorgenommen worden sei. Man kann feststellen – das möchte ich auch ausdrücklich tun –, dass

(C)

(D)

(A) die Koalition die Veränderungen im Wissenschaftsplan und im Hochschulgesamtplan voll mitträgt, auch wenn sie sich womöglich heute hier und anderswo einen weißen Fuß machen will und mit der Sache nicht allzu viel zu tun haben möchte.

Ich hatte mich damals in der Wissenschaftsdeputation bei der Beschlussfassung über die Änderungen und die geplanten Zahlenveränderungen im Hochschulgesamtplan der Stimme enthalten. Ich hatte also nicht zugestimmt und die Sache auch nicht abgelehnt. Der Grund lag darin, dass man auch im Wissenschaftsbereich nicht die Augen vor der Haushaltsnotlage des Landes verschließen kann. Die Anpassung des Wissenschaftsplans und des Hochschulgesamtplans an die miserable Haushaltslage Bremens ist leider unabwendbar. Das ist auch vorhin von Frau Schön betont worden, dass wir dies sehen müssen, dass wir hier aber zu anderen Antworten kommen als Sie oder die Koalition. Das ist auf jeden Fall ein Faktum, das wir zur Kenntnis nehmen müssen.

(B) Die rosigen Entwicklungszahlen des alten Wissenschafts- und Hochschulgesamtplans waren nicht mehr haltbar, trotz aller Erfolge im Wissenschaftsbereich in den letzten Jahren. Darauf ist ja eben auch schon hingewiesen worden. Die grundsätzlichen Zielvorstellungen in der vorgelegten Anpassungsplanung im Wissenschaftsplan 2010 und auch im Hochschulgesamtplan V können wir grundsätzlich mittragen. Der Umsteuerungsprozess, das hatte ich auch betont, hätte allerdings viel früher und mit mehr Absehbarkeit und Planbarkeit für die Hochschulen eingeleitet werden müssen.

Die Absenkung der Haushaltszahlen ist für die Entwicklung der Hochschulen in den nächsten Jahren sehr bitter, das sage ich ausdrücklich, angesichts unserer Haushaltssituation aber unumgänglich. Ich hätte mir auch gern etwas anderes gewünscht, nämlich dass wir den alten Hochschulgesamtplan IV hätten aufrechterhalten können oder dass wir da angesichts der zusätzlichen Belastungen, die demnächst auf uns zukommen werden, vielleicht sogar bei den Haushaltsberatungen etwas hätten dazugeben können. So, wie die Dinge haushaltspolitisch liegen, ist das aber leider nicht möglich.

Die im jetzt vorgelegten Hochschulgesamtplan V vorgenommene nochmalige Absenkung gegenüber der ursprünglichen Planung der Hochschulbudgets tragen wir allerdings politisch nicht mit. Dies gefährdet die selbstgesetzten Entwicklungsziele im Hochschulbereich und die absehbare Überlastquote für die Hochschulen in den nächsten Jahren. Da nutzen auch die kleinen Verbesserungen durch den Hochschulpakt 2020 nicht viel, denn heruntergebrochen für Bremen sind das nur 8 Millionen Euro, was sehr wenig ist.

Es ist auch schon betont worden, dass die Kofinanzierung durch das Land noch gar nicht sichergestellt ist und dass man sie mit echten finanziellen Mitteln offensichtlich auch nicht kofinanzieren will, sondern dass man das durch indirekte Maßnahmen im Hoch-

schulbereich, durch Überlastverfahren, darstellen will. Das scheint mir – da stimme ich Frau Schön ausdrücklich zu – viel zu wenig zu sein für das, was absehbar in den nächsten Jahren auf uns zukommen wird.

(C)

Die Hochschulen hatten sich zwar zähneknirschend – so ist mir das berichtet worden – auf die erstmalige Etatkürzung durch das Land eingestellt, auch ihre Planung entsprechend darauf eingerichtet, sie sind jedoch überrascht worden von einer nochmaligen Kürzung, und das, muss ich sagen, geht uns entschieden zu weit! Das bringt die Hochschulen in gravierende Schwierigkeiten, weil sie wieder von vorn anfangen müssen. Das kann man dann auch bestimmten kritischen Anmerkungen sowohl von der Universität hier in Bremen wie auch von der Hochschule Bremerhaven entnehmen; andere Hochschulen machen das vielleicht leiser.

Die Hochschulen brauchen, das möchte ich ausdrücklich sagen, eine Verlässlichkeit der Zahlen, da ansonsten eine seriöse Arbeit und Entwicklung in den Hochschulen nicht zu gewährleisten ist. Deshalb müssen Bürgerschaft und Senat die angepassten neuen Zahlen, wie auch immer sie am Ende aussehen werden, für einen absehbaren Zeitraum gewährleisten. Das muss sichergestellt sein, denn hinter diesem Zahlenpaket stehen Planungen im Hochschulbereich, und diese sind nicht kurzfristiger, sondern längerfristiger Art. An dieser Stelle ist eine jährliche Etatplanung vollkommen falsch, wir müssen hier zu mittelfristigen Betrachtungen kommen. Dazu müssen sich sowohl die Bürgerschaft als auch der Senat am Ende bekennen.

(D)

Dies hätte übrigens heute mit einer Beschlussfassung passieren können. Leider kommt es dazu nicht! Deshalb fordere ich den Senat auf, dass er zu neuen und verbindlichen Kontrakten und Rahmenvereinbarungen mit den Hochschulen kommt, in denen wenigstens die neuen Haushaltszahlen für einen längeren Zeitraum festgeschrieben und politisch auch garantiert werden. Es wäre misslich, wenn bei der nächsten Haushaltsberatung, die im Herbst dieses Jahres von der neuen Bürgerschaft vorgenommen wird, plötzlich wieder alle von vorn anfangen müssen, das kann nicht sein. Die Hochschulen müssen sich auf planbare und berechenbare politische Vorgaben einstellen können.

Bei der Überarbeitung der einzelnen Hochschulprofile als Konsequenz aus den angepassten Budgets müssen nach unserer Auffassung die Gesichtspunkte der innerbremischen und der überregionalen Kooperation der Hochschulen, der landes- und regionalplanerischen Bedeutung der einzelnen Hochschulen, die Einfügung des privaten Hochschulangebots – zum Beispiel durch die Jacobs Universität – und die aufbauende Entwicklungssituation der einzelnen Hochschulen eine entscheidende Rolle spielen.

Doppelangebote und eine Überschneidung von Studienangeboten darf es in Bremen und auch in der weiteren Metropolregion Bremen/Oldenburg/Bremer-

(A) haven in aller Regel nicht geben. Auch bremische Sonderwege sind obsolet. In der Konsequenz bedeutet dies, dass die im Hochschulgesamtplan V vorgenommenen Profil- und Ressourcenplanungen in der Form nicht von uns akzeptiert werden können.

Die innerbremische Kooperation erscheint uns noch nicht genügend ausgelotet, auch die Kooperation mit Niedersachsen ist noch zu beiderseitigem Nutzen ausbaufähig. Da reicht es nicht, wenn nur von Hochschule zu Hochschule kooperiert wird – das ist sicherlich notwendig –, es muss auch eine politische Kooperation von Landesregierung zu Landesregierung sein, denn darunter müssen sich die Kooperationen der einzelnen Hochschulen bewegen.

Außerdem ist das Gewichtsverhältnis zwischen den Hochschulstandorten Bremen und Bremerhaven nicht stimmig. Die Hochschule Bremerhaven muss wegen ihrer regionalpolitischen Bedeutung ein stärkeres Gewicht erhalten, zum Beispiel ein solches Gewicht, wie das im alten Hochschulgesamtplan IV vorgesehen war. Die Aufteilung der Studiengänge zwischen den Hochschulen muss daher nach unserer Auffassung nochmals überprüft werden.

(B) Bei der Finanzierung der öffentlichen Hochschulen in unserem Bundesland fehlt der Gesichtspunkt der Studiengebühren. Sie wissen, dass wir für die Erhebung von Studiengebühren eintreten. Deswegen sind wir auch zusätzlich der Auffassung, dass deren Aufkommen den Hochschulen vollständig zur Verbesserung und Stärkung ihres Lehrbetriebes und damit zur Verbesserung ihrer Budgets zur Verfügung gestellt werden muss. Das derzeitige Studienkontenmodell in unserem Bundesland bringt den Hochschulen keine nennenswerten finanziellen Vorteile, ganz abgesehen davon, dass dieses Modell in unseren Augen ein politischer Missgriff ist.

Als Fazit möchte ich festhalten: Geben Sie den Hochschulen Planungssicherheit für einen längeren Zeitraum! Stellen Sie die bremische Kofinanzierung für den Hochschulpakt 2020 sicher, insbesondere auch schon für den ersten Zeitabschnitt bis 2010! Stellen Sie sicher, dass die Wissenschaftsplanung und die Haushalts- und Finanzplanung konform laufen, also nicht mehr, wie wir das leider jetzt feststellen mussten, in Ihren Zahlen auseinanderlaufen und wir dadurch in Kalamitäten kommen, wie wir das hier heute festzustellen haben! Damit möchte ich schließen und mich bei Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit bedanken!

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Busch.

Abg. Frau **Busch** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Wedler, zu Ihrer Rede einen Satz: Studiengebühren lösen nicht das Problem der Hochschulfinanzierung!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

(C) Ich darf erinnern: Seit der Koalitionsausschuss beschlossen hat, den Ausbau der Hochschulen nicht in geplanter Weise auszuführen, sondern den Haushalt auf dem Stand 2005 einzufrieren, haben wir als SPD-Wissenschaftsdeputierte natürlich eine Reihe von Gesprächen geführt und Besuche gemacht. Wir sind Einladungen gefolgt, und ich habe sehr erschreckt festgestellt, dass durch diese Veränderungen der Planung in vielen Bereichen der Wissenschaft eine regelrechte Mutlosigkeit herrscht. Ich habe immer das Gefühl, die Grünen waren vor uns da, denn so wie die Rede von Frau Schön ausgefallen ist, trägt sie auch zu dieser Mutlosigkeit bei.

Sie hat den Hochschulgesamtplan und den Wissenschaftsplan 2010 abgelehnt und hat einige Begründungen dazu genannt. Sie sagt, die Kürzungsquote ist deutlich zu hoch. Gut, ich kann sie da eigentlich nur unterstützen, denn wenn ich das Geld hätte, würde ich es sicherlich auch in den Wissenschaftsbereich geben und meine Kollegen sicherlich ebenso.

Was ich in Ihrer Rede festgestellt habe, war, dass unser alter Hochschulgesamtplan richtig und zukunftsweisend war, das ist auch bisher so deutlich gesagt worden, dafür bedanke ich mich. Sie sagen, dass alle Studiengänge nicht zu halten sind, darum sieht ja auch der neue Hochschulgesamtplan eine Profilierung, Konzentrierung und Konzentration auf neue Fächer vor.

(D) Sie sprechen von der Überlast von Studierenden. Ja, es ist so in einigen Fächern. Wir müssen hier daran arbeiten, dass es sich verändert, aber es liegt auch daran, dass wir in Bremen 10 000 Studierende über Bedarf ausbilden. Warum machen wir das? Weil die Universität und die Hochschulen nachgefragt sind und weil wir uns zu einer Forschungsuniversität entwickeln! In manchen Kreisen darf man das auch nicht einmal sagen, dann wird schon wieder gesagt: Oh Gott, Forschungsuniversität ist ja von Übel! Nein! Es ist richtig! Wir wollen viele Studierende, und wir möchten das ganze Problem dadurch lösen, dass wir auch weiterhin einen Schwerpunkt setzen, der heißt Optimierung der Qualität in der Lehre. Dazu gibt es Vorschläge, heiß umstritten mit der Verwaltung und mit den Wissenschaftseinrichtungen.

Zum Thema der Lektoren komme ich auf das Erlebnis, das ich auf dieser Hochschulverbandstagung hatte, bei der gleich im Festakt vom Festredner ein toller Joke gemacht wurde: Lektoren sind Lehrkörper, aber die mit zwei e, und sie seien zu bezeichnen wie „Flasche leer“. Das fand ich aber schon hammerhart, wie da mit neuen Ideen umgegangen wird. So kann man heute nicht reden!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Die Frage dieser Tagung war: „Exzellenz in der Lehre“ - was ist das eigentlich, oder wie wirkt sich Qualität der Lehre aus? Ich war fast sprachlos über die

(A) Inhalte und über die Art und Weise, wie dort mit so einem Thema umgegangen wird. Man kann verschiedener Meinung sein, und man muss sich, wenn man in der Politik tätig ist, ja auch viele Fachmeinungen einholen, und irgendwohin tendiert man dann. Wenn einer sagt, ein Lektor, also ein Lehrender an einer Hochschule, der keine Forschung betreibt, sondern seinen Schwerpunkt in der Lehre hat, könnte ja vorübergehend dazu beitragen, diese Überlast erst einmal abzubauen, vielleicht befristet eingestellt werden, darüber kann man reden, aber die Aussage, wer nie geforscht hat, ist überhaupt nicht in der Lage zu lehren, halte ich schlicht für falsch!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ein weiterer Gesichtspunkt dieser Tagung war, was ist eigentlich Qualität der Lehre? Ist Medieneinsatz Qualität der Lehre? Man hat sich längere Zeit darüber unterhalten, ob noch mit Kreide und Tafel gelernt werden soll oder mit Power Point. Da muss ich aber einen Dank an meine Wissenschaftsbehörde und alle Wissenschaftsgremien richten; da arbeiten wir mit einer viel tieferen Schärfe, um dieses Problem anzugehen, das muss ich sagen!

(B) Manchmal fehlt vor lauter Erregung bei so einem Thema das richtige Wort, das muss ich ja auch betonen, nicht wahr? Ich kürze das jetzt einmal ab und gehe jetzt einmal darauf ein, was Frau Schön sonst noch gesagt hat.

Ich fand ihre Aussage ja bemerkenswert, „der zweistellige Millionenbetrag für den Wissenschaftsbereich“, wenn man das hinbekommt, das wäre enorm! Ich habe jetzt in den letzten beiden Tagen einmal aufgelistet, was so von den Grünen kam, was alles gefordert wird, und habe das einmal aufgeschrieben: Herr Schmidtman hat gefordert keine Kürzung, keine Einsparung in den Dienstleistungszentren, von Frau Stahmann wissen wir, dass sie immer wieder fordert, wie wir alle inzwischen auch, frühkindliche Bildung, mehr Geld in das Bildungssystem, mehr Geld in die Kitas. Richtig! Frau Hoch sagt: „Bei der Gesundheitsprävention dürfen wir überhaupt nicht sparen und kürzen“. Herr Güldner unterstützt die Forderung, 100 Polizisten mehr einzusetzen, um die Sicherheit des Landes weiter zu sichern. Frau Krusche wird sicherlich überhaupt nichts dagegen sagen, auch die Kulturprojekte wie gewohnt weiterzumachen. Wunderbar, alles richtig!

(Zurufe vom Bündnis 90/Die Grünen)

Ich glaube, wenn ich die Summen, die dafür notwendig sind, addiere, habe ich schon den zweistelligen Millionenbetrag! Sie müssen sich irgendwann entscheiden, was Sie wollen!

(Beifall bei der SPD – Zuruf vom
Bündnis 90/Die Grünen)

(C) Wunderbar, das war das Stichwort, auf das ich gewartet habe, Sie werden es nicht glauben, es steht hier! Da habe ich folgenden Satz: Allein mit dem Verzicht auf den Ausbau der Schwachhauser Heerstraße werden Sie den Hochschulbereich auch nicht finanzieren können!

(Beifall bei der SPD und bei CDU)

Lassen Sie mich, damit wir die Hochschulen nun nicht völlig im Regen stehen lassen, wenigstens noch ein paar Punkte sagen, die so ein bisschen in die Zukunft gehen! Wir haben Leitthesen mit dem neuen Wissenschaftsrat aufgestellt, ich nannte sie eben schon, die Profilbildung und die Konzentration. Die Weiterentwicklung der Wissenschaftsschwerpunkte ist wirklich ein richtiger Weg, der gegangen wurde, die Wissenschaftsschwerpunkte endlich einmal mit den Wirtschaftsschwerpunkten in Einklang und gemeinsam nach vorn zu bringen, die Qualitätssicherung in der Lehre und der Lehramtsausbildung und natürlich die verstärkte Kooperation mit den bremischen Hochschulen untereinander und auch mit dem Umland.

(D) Was gebraucht wird, das hat Herr Wedler vorhin ja auch schon gesagt, ist Kontinuität und Planungssicherheit für die Hochschulen, und da entsteht ein großes Problem, das man sicherlich auch in Zukunft noch einmal mit dem Finanzsenator angehen muss. Wir stellen Haushalte auf, manchmal Doppelhaushalte, aber wir haben es am alten Wissenschaftsplan gesehen, selbst wenn wir eine Planung bis 2010 machen und vielleicht jetzt eine Planung angehen bis 2020, ein Haushaltsplan ist befristet auf ein oder zwei Jahre, und darüber hinaus ist es schwierig. Wir müssen aber den Hochschulen, weil sie Hochschulplanung immer nur für die Zukunft und für die längerfristige Zukunft gestalten können, eine Planungssicherheit gewähren, und wenn wir da eine Lösung finden, das wäre ein Ansatz, den wir den Hochschulen mitgeben könnten.

Ich habe die Hoffnung, wir erleben gerade so etwas wie einen kleinen Wirtschaftsaufschwung, Maßnahmen der Vergangenheit zeigen jetzt Früchte. Es gibt schon Ansätze erhöhter Steuermehreinnahmen, ich will jetzt nicht so weit gehen und sagen, diese Mehrsteuereinnahmen geben wir direkt in den Wissenschaftshaushalt, weil wir das Problem der Klage vor dem Bundesverfassungsgericht haben. Wir haben die Aussage, erst einmal unsere Schuldenlast abzubauen. Wenn es aber möglich ist, einen verfassungskonformen Weg zu finden, Steuermehreinnahmen einzusetzen, um dann Investitionen in die Zukunft, in die Köpfe der jungen Menschen zu bilden, dann wäre ich dafür, und dann sollten wir das gemeinsam angehen. – Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD)

(A) **Vizepräsidentin Dr. Mathes:** Das Wort hat die Abgeordnete Frau Dr. Spieß.

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Wedler, wenn Sie den Beschluss der Deputation nicht verstanden haben, er war sehr eindeutig, und er sprach von Kenntnisnahme und Weiterleitung des Senats, dann können Sie das jetzt hier nicht der Großen Koalition unterstellen und sagen, sie hätte das falsch abstimmen lassen, das ist nicht der Fall!

Sie unterstellen uns hier, wir hätten nicht den Mut, eindeutige Aussagen zu machen, das ist bei Weitem nicht der Fall! Sowohl meine Kollegin als auch ich haben hier eben ganz eindeutige Aussagen zu dem Wissenschaftsplan und zu dem HEP V getroffen, und wir haben uns auch geäußert, dass wir mit der Situation, wie sie jetzt ist, umgehen müssen und dass wir keine Situation schaffen können, in der wir eine Druckmaschine haben und dann einfach beliebig das Geld ausgeben können.

Das ist nicht der Fall, sondern wir sagen den Universitäten und den Hochschulen ganz deutlich, dass das die Situation ist, mit der sie umgehen müssen und dass sie da die Schwerpunkte setzen müssen, was auch im Wissenschaftsplan steht, und dass sie sich konzentrieren müssen. Das ist von uns beiden gesagt worden, und da können Sie uns nicht fehlenden Mut vorwerfen!

(B) Sie haben den Hochschulpakt infrage gestellt und gesagt, das ist eine schöne Einrichtung, die da geschaffen worden ist, aber die Kofinanzierung vonseiten des Landes sei nicht sichergestellt. Wie wir der letzten Deputationssitzung durchaus entnehmen konnten, ist die Kofinanzierung für das Jahr 2007 sehr wohl sichergestellt. Man überlegt jetzt allerdings noch, wie das weitere Vorgehen und wie die weitere Umgehungsweise sein werden. Ich denke, dass man das auch dem Senat und dem Ressort zuschreiben kann, dass sie es sich überlegen, und dass es auch einige Zeit dauern wird, bis man eindeutige Aussagen seitens des Bundes hat, ist auch ganz verständlich. Ich glaube, die Zeit sollten wir dem Senat und dem Ressort dann auch geben.

Sie sprachen davon, dass man sich natürlich darauf verlassen muss, und das ist etwas, was wir schon debattiert haben, wo wir auch eine eindeutige Aussage des Senators haben, der ganz deutlich gesagt hat, es darf nicht ständig Änderungen geben, und es darf nicht so sein, wenn wir jetzt Kürzungen machen, dass wir dann in einem Jahr wieder Kürzungen vornehmen. Das ist eigentlich eine Aussage, die wir koalitionär getroffen haben. Es muss Planungssicherheit geben! Es darf in diesem Fall nicht ständig gekürzt werden!

Das ist eine Aussage, zu der wir stehen, und das ist jetzt auch wirklich der Fall! Das ist jetzt der Schluss,

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

und weiter kann es nicht gehen! Da müssen wir den Universitäten und den Hochschulen jetzt einfach einmal eine Planungssicherheit geben. Aber die Situation ist eben doch so, wie sie jetzt von uns dargestellt worden ist, und das können und werden wir auch nicht ignorieren!

Die Überlast an Studienkapazitäten: Sicher ist diese gegeben. Aber wir dürfen auch nicht die hohen Abbrecherquoten vernachlässigen. Diese hohen Abbrecherquoten führen natürlich auch dazu, dass dann nach dem zweiten beziehungsweise dem vierten Semester die Studienplatzzahlen deutlich wieder verringert werden dadurch, dass auch in manchen Fächern wie zum Beispiel in den Naturwissenschaften oder in den Ingenieurwissenschaften die Abbrecherquote fast bei 50 Prozent liegt. Ich glaube, dass das ein Faktor ist, an dem wir arbeiten müssen und wo wir versuchen müssen, durch Qualitätssicherung und Verbesserung der Lehre noch einmal aktiv zu werden, um das, was dann an Überkapazitäten vorhanden ist, nicht noch aufzunehmen, um nachher die Plätze zu füllen, sondern um dann auch nachher sagen zu können, wir haben auch die Absolventenquoten erhöht. Das ist ein ganz wichtiger Faktor, den wir noch berücksichtigen sollten.

Ich finde, Frau Schön, zu einem solchen Versprechen, wie Sie es eben gegeben haben, kann ich nur das sagen wie meine Kollegin Frau Busch auch schon, da zweistellige Millionenbeträge zur Verfügung stellen zu wollen, würden wir natürlich alle gern machen! Aber Sie müssen sich wirklich darüber im Klaren sein, dass dies nur dann geschehen kann, wenn Sie es anderen wegnehmen. Sie können nicht einfach sagen, ich mache das jetzt irgendwie selbst und habe das Geld irgendwie zur Verfügung, sondern Sie müssen dann andere Ressorts angreifen und sagen, dort nehme ich es. Da erwarte ich, wenn Sie es von irgendwo nehmen, auch konkrete Vorstellungen oder konkrete Aussagen Ihrerseits und nicht einfach zu sagen, wir stellen das zur Verfügung, aber woher wir es nehmen, wissen wir noch nicht. Ich finde, da müssen eindeutige Aussagen her!

(Beifall bei der CDU und der SPD)

Ein solches Wahlversprechen hilft den Universitäten und auch den Hochschulen nicht, und wir sollten doch bei der Wahrheit bleiben und dann mit den Mitteln, die wir haben, die Hochschulen unterstützen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat Herr Senator Lemke.

Senator Lemke: Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Wir befanden uns im Oktober 2005, im Jahr der Wissenschaft der Städte

(C)

(D)

(A) Bremerhaven und Bremen. An einem trüben Oktoberabend musste ich die Rektoren der Universität und der Hochschulen in mein Dienstgebäude einbestellen, um ihnen zu sagen, dass wir das, was wir mit ihnen kontraktiert hatten, nicht einhalten können. Das ist eigentlich die schlimmste Situation für einen Wissenschaftspolitiker, wenn er seinen Rektoren gegenübertritt und ihnen sagen muss, die Haushaltsnot ist so groß, wir müssen zusammenstehen, unter der gesamtstaatlichen Verantwortung zusammenstehen, um diese Krise zu meistern, und da muss auch der Wissenschaftssenator bereit sein, die Dynamik, die er glücklicherweise in den Vorjahren zur Verfügung hatte, um die Prioritäten zu setzen, auch zurückzunehmen. Das war ein bitterer Abend!

Ich habe hohen Respekt vor Herrn Professor Stockemer und seinen Bremer Kollegen, die dafür Verständnis gezeigt haben, mit denen wir dann in den ganzen Monaten sehr eng beieinander diskutiert haben, gerungen haben, welche Vorgaben wir machen müssen, die wir im Senat abgestimmt haben, und die will ich auch gern hier nennen: Stärken stärken! Dort, wo wir national und international positioniert sind, das weiter auszubauen im Sinne einer weiteren Exzellenzförderung, so wie es die Südstaaten übrigens seit Jahrzehnten machen! Sie haben darauf verzichtet auszubilden, sie haben nicht in Lehre investiert, sie haben nicht über die eigene Ausbildungsquote ausgebildet, nicht einmal die haben sie ausgebildet, sondern haben gesagt: Wir holen uns aus Berlin die entsprechenden Forschungsmittel, und da glänzen wir so, dass wir entsprechend dann auch im Exzellenzwettbewerb abschneiden.

Das war nur dummes Zeug, was Frau Schön uns hier eben erzählen wollte, dass wir bei der Exzellenzinitiative nicht unter die letzten 3 Universitäten gekommen sind, weil sich bei der DFG und bei den Professoren aus der ganzen Welt herumgesprachen hat, dass wir ein Finanzproblem haben. Das glauben Sie bitte nicht im Ernst, und machen Sie uns das – auch in Wahlkampfzeiten – nicht zum Ausdruck Ihres politischen Willens!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU – Zuruf der Abg. Frau S c h ö n [Bündnis 90/Die Grünen])

Das ist völliger Blödsinn! Sie haben keine Ahnung davon! Ich war dabei, ich habe mit den Professoren gesprochen, und es ist ganz eindeutig, weshalb wir nicht dort zum Zuge gekommen sind.

(Abg. Frau S c h ö n [Bündnis 90/Die Grünen]: Jetzt machen Sie hier keine Legendenbildung!)

So etwas zu sagen, weil wir, der Senat, den Fehler gemacht haben mit der Haushaltsfinanzierung, deswegen seien wir nicht auf Platz eins, zwei, drei ge-

kommen, das ist lächerlich. Das ist Wahlkampfgetöse, und sonst nichts!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Jetzt befinden wir uns in diesem unglaublich schwierigen Prozess mit den Rektoraten, das umzusetzen, was wir vorgeben: Stärken stärken! Den zweiten Punkt will ich nicht vergessen: die regionalwirtschaftlichen Aspekte, in Bremerhaven genauso wie in Bremen, dass wir die Hochschulen viel besser verbunden haben mit der regionalen Wirtschaft, dass wir in vielen Bereichen von Forschung und Entwicklung zwischen kleinen, mittleren und Großbetrieben sehr viel enger zusammenarbeiten, als es früher der Fall gewesen ist, dass wir drittens im Bachelor- und Masterbereich als mit die Ersten bundesweit das umgestellt haben und damit auch zu einer Verkürzung von Studienzeiten kommen werden demnächst!

Meine Damen und Herren, und das tut mir leid, das habe ich vielleicht in den Siebzigern persönlich auch ein bisschen anders eingeschätzt, aber als Familienvater sehe ich das ein bisschen anders mit der Erfahrung. Ich finde es richtig, dass die Studenten, wenn sie jetzt ins Bachelorstudium gehen, sagen: Schon die erste Klausur zählt! Ich konzentriere mich mit meinem Lernen schon vom ersten Tag auf die erste Klausur.

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Das ist richtig! Das ist nicht verkehrt, wenn sie erst einmal die ersten Semester ein bisschen locker gehen lassen. Ich weiß, ich treffe nicht die Meinung aller Studierenden in dieser Frage, ich rede von Studierenden, nicht von Abgeordneten, sondern nicht aller Studierenden, das ist mir klar! Es ist aber absolut zielführend dafür, dass die Studierenden gezielter früher zu einem Ende kommen. Das ist aus der Sicht des politisch Verantwortlichen ein richtiger Schritt.

Ich habe die regionalwirtschaftlichen Aspekte angedeutet, aber ich will auch das nicht vergessen, was der Senat mir mit auf den Weg gegeben hat, und das ist natürlich auch ein Auftrag des Hauses und der Wissenschaftsdeputation. Das ist hier in einigen Beiträgen auch schon zum Ausdruck gekommen: Wir können nicht Doppelangebote haben! Es kann nicht sein, dass wir Musikwissenschaften an einer Hochschule haben und gleichzeitig an der Universität auch. Die Elektrotechnik zum Beispiel, sozialwissenschaftliche Aspekte, all das muss überprüft werden. So viel Geld haben wir nicht mehr, dass wir diese Doppelangebote halten können, und das muss auch jeder verstehen, dass das ein Gebot der Stunde ist.

Ein anderer Bereich: Wir haben Studiengänge, da haben wir Kapazitäten, aber keine Studierenden. Es gehört doch zum Auftrag für einen Wissenschaftsse-

(C)

(D)

(A) nator, dafür zu sorgen, dass die Angebote, die wir in den Studiengängen haben, auch wirklich von den Studierenden bundesweit angenommen werden, dass wir sagen, kommt hierher, wir haben hier noch 100 oder 200 Plätze in verschiedenen Studiengängen, die vielleicht momentan nicht so attraktiv sind. Die müssen wir doch auch erst einmal füllen, bevor wir hier in Jammern und Klagen verfallen, wie Frau Schön es eben getan hat. Wir müssen nach vorn schauen, Frau Schön! Da bin ich übrigens den Rektoren sehr dankbar, das habe ich ja eben auch schon gesagt, dass sie diese Problemstellung so gesellschaftlich solidarisch mit uns eingegangen sind.

Wir haben übrigens sehr genau mit ihnen auch abgestimmt, wo Schwerpunkte zu setzen sind. Wir haben gesagt, in den Hochschulen in Bremerhaven und Bremen können wir nicht tatsächliche Kürzungen vornehmen, sondern da können wir eben nur die Zahlen einfrieren. Aber – das habe ich auch in einem Interview in dieser Woche in der „Nordsee-Zeitung“ gesagt – davon kann ich nicht abgehen! Wie unglaublich wäre ich denn, wenn ich jetzt hierherkäme und sagen würde: Wissen Sie was, meine Damen und Herren, wenn wir aber an der Macht sind, dann werden wir aber einen dreistelligen Millionenbetrag dort hineinsetzen! Aber Sie werden es nicht umsetzen können, weil Sie nicht wissen, woher Sie es zum Umsetzen haben.

(B) (Abg. Frau B u s c h [SPD]: Eben!)

Wo wollen Sie denn sparen? An der Polizei? Wollen Sie weitere Reviere schließen? Wollen Sie Sozialarbeit, Sozialausgaben weiter kürzen? Wollen Sie in Bildung, im Vorschulbereich kürzen? Nein, das wollen Sie natürlich nicht! Aber es ist ja leicht, sich hier hinzustellen! Vielleicht antworten Sie ja darauf, wo Sie kürzen wollen, wo Sie das denn machen wollen, wenn Sie hier einmal an der Macht sind!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Dann sagen Sie das den Wählern!

(Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Wir haben ja doppelt so viele Schulen gemacht, seitdem Sie regieren, Herr Lemke!)

Wenn Sie eine Zwischenfrage haben, das wissen Sie, können Sie sie jederzeit stellen,

(Zuruf der Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen])

aber wenn ich an Ihrer Stelle wäre, würde ich sie heute nicht stellen, denn wer so dreist die Wählerinnen und

Wähler hinters Licht führt, wie Sie es mit Ihrem Interview oder mit Ihrer Stellungnahme gemacht haben, liebe Frau Stahmann, da würde ich mich sehr vorsehen! (C)

Ich finde es unerträglich, was Sie da heute in der Berichterstattung über die Sekundarschulen gemacht haben! Schauen Sie einmal in das Protokoll der Sitzung der Deputation für Bildung! Schauen Sie bitte hinein, was Sie gesagt haben und was ich geantwortet habe! Wenn Sie sich dann in der Öffentlichkeit so darstellen, es geht um die 50 Lehrerstellen, die ich angeblich –. Es ist erbärmlich, Frau Stahmann! Das ist Wahlkampf pur, und das werden wir auch den Menschen draußen sehr deutlich sagen. Wahlkampf pur ist das!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU – Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Ihre Kürzungen! Die haben Sie beschlossen!)

Jetzt komme ich auch zum Schluss! Wir sind sehr gut aufgestellt in der Wissenschaft. Ich bin den dort Tätigen sehr dankbar, dass sie in dieser schwierigen Phase nicht diese Position übernehmen, die Sie hier vortragen, sondern dass wir sehr solidarisch weiterarbeiten werden. Trotz der dramatischen Haushaltsnot werden wir weiter mit den Menschen dort diskutieren. (D)

Ich bin auch sehr froh, dass der Bürgermeister die Universitätsvertreter in das Rathaus eingeladen hat, um noch einmal die gesamte Problematik gemeinsam mit Herrn Dr. Nußbaum und mir zu diskutieren und zu überlegen, wie wir ihnen helfen können, diese Krise dort an der Universität zu meistern. Das ist ein richtiger Weg, und daran beteiligen wir uns und wollen hoffen, dass wir den gesamten schwierigen Bereich meistern. Glauben Sie doch nicht im Ernst, dass ich die Kürzungen dort gern vertrete, aber es ist die Frage, ob man die Verantwortung für dieses Land übernimmt! Dazu gehört, den Menschen auch zu sagen, was geht und was nicht geht, was wir uns noch erlauben können und was wir uns nicht erlauben können. Da muss man ehrlich, offen und glaubwürdig sein!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU – Zuruf der Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen] – Zuruf: Was Sie da erlaubt haben! – Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Da würde ich ganz kleine Brötchen backen! Doppelt so viele Schulen wie vorher! – Abg. F o c k e [CDU]: Das ist doch unterste Kiste jetzt! – Abg. Frau S t a h m a n n [Bündnis 90/Die Grünen]: Nein, das ist die Wahrheit, Herr Focke!)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat die Abgeordnete Frau Schön.

(A) Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Sehr geehrter Herr Senator Lemke, ich verstehe ja Ihre Nervosität!

(Abg. Frau **B u s c h** [SPD]: Wer ist denn nervös?)

Ich glaube, ich wäre es auch, wenn ich diese Kürzungen zu verantworten hätte und mich da in der Koalition nicht durchgesetzt hätte. Ich wäre auch nervös, wenn ich mir das anschauen würde, was da im Schulbereich gerade passiert, und ich verbitte es mir, dass Sie meiner Kollegin Stahmann unterstellen, dass sie die Öffentlichkeit und den Wähler dreist hinter das Licht führt! Das weise ich hier an der Stelle zurück!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir jammern und klagen hier auch nicht, sondern wir diskutieren nach vorn. Wir wissen, dass der Wissenschaftsbereich wichtig ist für die Strukturentwicklung Bremens und auch gerade vor dem Hintergrund hoher Arbeitslosigkeit und all dessen, was wir hier ja auch schon sehr oft im Parlament und in der Stadt diskutiert haben. Wir wissen, dass der Wissenschaftsbereich eine zentrale Säule hier in Bremen und Bremerhaven ist.

(B) Jetzt möchte ich vielleicht auch noch einmal ein Wort zu den Rektoratoren sagen! Sie sind jetzt ja nicht hier und können sich hier auch nicht wehren. Die Rektorate haben mit Sicherheit ein Verständnis dafür, dass Bremen ein Haushaltsnotlageland ist und dass hier auch gekürzt werden muss, aber ein Verständnis für Ihre Kürzungen in der Größenordnung habe ich von den Rektoratoren bisher weder in der Deputation noch in der Öffentlichkeit wahrnehmen können.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie wissen genauso gut wie ich, dass die Universität und der Akademische Senat dort sagt, wir werden den HEP V nicht verabschieden, weil er unverantwortbar ist. Ich will hier auch nicht wiederholen, was Herr Schreiber in der Deputation sagt, er sagt es sehr deutlich, was das für die Hochschulen bedeutet, und Herr Stockemer hat auch sehr deutlich gesagt, was das für seinen Haushalt bedeutet. Das möchte ich hier auch nicht wiederholen, weil das auch Interna sind, aber das wissen Sie genauso gut wie ich. Also sagen Sie hier nicht, Sie hätten umfassendes Verständnis der Hochschulen für Ihren Wissenschaftsplan 2005! Das haben Sie eindeutig nicht! Wenn Sie sich die Pressemeldungen anschauen, was die Rektoren öffentlich verkünden, dann ist das daraus auch überhaupt gar nicht ableitbar!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) Zu der Exzellenzinitiative möchte ich bitte kurz sagen: Sie wissen genauso gut wie ich, dass München deswegen einen Vorteil vor Bremen hatte, weil es die etablierten Spitzenforscher hatte mit riesigen Veröffentlichungslisten. Das zählte an der Stelle. Bremen kann sich die Leute gar nicht leisten. Wir machen viel mit Juniorprofessoren, die mit Sicherheit alle gut sind. Ich glaube, dass Bremen ein gutes Händchen hatte, da gute Juniorprofessoren einzukaufen, aber das war mit ein entscheidender Punkt, weshalb wir in der Exzellenzinitiative auf der Schlusslinie dann doch nicht punkten konnten. Also unterstellen Sie mir an der Stelle nicht Wahlkampf! Wir wissen beide genauso, dass es so war und dass das mit Wahlkampf an dieser Stelle überhaupt nichts zu tun hat.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Ich komme zum Geld! Sie haben in der Vergangenheit jede Menge falsche Prioritäten gesetzt. Die gilt es natürlich, wenn wir in Regierungsverantwortung kommen, zu korrigieren! Da fällt uns eine ganze Menge ein. Da fällt uns nicht nur der Concordia-Tunnel ein, da fällt uns auch das ein, was wir gestern hier zur BIG in der Fragestunde hatten, und da fällt uns auch noch einiges anderes ein, was wir an der Stelle korrigieren können.

(Zuruf des Abg. **I m h o f f** [CDU])

(D)

Da muss man, was Straßenbaumaßnahmen angeht, nur durch die Stadt laufen, und da stellt sich jeder und jede hier im Saal die Frage: Musste diese Maßnahme denn überhaupt sein? Wenn ich eine neue Asphaltierung in einer Wohnstraße sehe, in der vorher nichts zu sehen war, was daran schlecht sein soll, dann weiß ich nicht, warum das sein soll!

(Zurufe von der CDU)

Ja, ich verstehe Ihre Aufregung, aber Sie müssen jetzt einfach einmal die Kraft haben, sich anzuhören, dass Sie 12 Jahre Politik in die falsche Richtung gemacht haben!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Zurufe von der CDU)

Sie haben hier 12 Jahre rückwärtsgewandte Politik in vielen Politikbereichen gemacht.

(Abg. Frau **B u s c h** [SPD]: Das ist unglaublich, was Sie da erzählen! – Abg. **F o c k e** [CDU]: Das ist Stuss! – Abg. **D r . G ü l d e n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Lesen Sie einmal die Rechnungshofberichte!)

(A) Von daher können Sie sich sicher sein, dass uns nach der Wahl eine ganze Menge dazu einfallen wird, mit Innovation und mit Fantasie dafür Geld zu finden. Das können Sie nur nicht hier aushalten, weil Sie selbst nicht in der Lage waren, dieses Geld zu finden, weil Sie falsche Prioritäten setzen. – Herzlichen Dank!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen – Zurufe von der SPD und von der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Spieß.

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich kann das jetzt hier einfach auch so nicht stehen lassen! Frau Schön, Sie sollten sich sehr genau überlegen, was Sie sagen!

(Abg. Frau **S t a h m a n n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Im Gegensatz zur Koalition machen wir das!)

Wenn Sie sagen, dass Sie hier ganz einfach keine guten Professoren anstellen können, weil wir ein sogenanntes Billigland sind,

(B) (Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie hat gesagt sehr gute! – Abg. Frau **B u s c h** [SPD]: Zuhören!)

in dem dann an den Universitäten nur Professoren beziehungsweise exzellente Wissenschaftler sind, die wir für wenig Geld bekommen,

(Abg. **D r . G ü l d n e r** [Bündnis 90/Die Grünen]: Hat sie gerade gesagt!)

dann muss ich einmal ganz ehrlich sagen, dann müssen Sie sich auch wirklich einmal an den Universitäten und Hochschulen umschauen! Wir haben sehr exzellente Wissenschaftler, gerade auch bei den Professoren.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Ich finde es sehr wichtig, dass wir dies hier auch äußern und dass wir ihnen hier auch noch einmal Mut machen und ihnen sagen, dass sie so weitermachen sollen und nicht einfach nur sagen können, es fehlt das Geld, dafür kaufen wir aber irgendwelche hochrangigen Personen ein, die dann vielleicht hier eine Wissenschaft betreiben, die dem Land auch nicht weiterhilft.

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C) Wir sollten es hier nicht an dem Geld festmachen, sondern an der Qualität dessen, was in der Forschung geleistet wird. Da ist eindeutig festzustellen, dass wir sehr gute, exzellente Wissenschaftler haben. Da ist es unwichtig, ob wir jetzt sagen können, wir zahlen meinetwegen 10 000 Euro mehr oder nicht. Sie sind hier geblieben, weil sie sich hier profilieren wollen und weil sie hier im Land Bremen, für die Universität und für die Hochschulen arbeiten wollen.

(Abg. Frau **S t a h m a n n** [Bündnis 90/Die Grünen]: Das hat sie doch gesagt!)

Ich finde, das ist sehr wichtig, dass dies hier gesagt wird und dass hier nicht der Eindruck entsteht, dass wir hier keine guten Professoren haben, weil wir es uns nicht leisten können. Ich finde, eine solche Aussage darf man hier nicht machen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU und bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats, Drucksache 16/1317, Kenntnis.

(D) Bevor ich jetzt den nächsten Tagesordnungspunkt aufrufe, möchte ich auf der Besuchertribüne recht herzlich begrüßen eine Gruppe angehender Berufsschullehrer und Referendare. – Herzlich willkommen!

Arbeitslosengeld II und Sozialhilfe – Regelleistungen neu berechnen und Sofortmaßnahmen für Kinder und Jugendliche einleiten

Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen vom 30. Januar 2007 (Drucksache 16/1282)

Dazu als Vertreterin des Senats Frau Senatorin Rosenkötter.

Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat der Abgeordnete Schmidtman das Wort.

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich spreche heute über unseren Antrag „Arbeitslosengeld II und Sozialhilferegelleistungen neu berechnen und Sofortmaßnahmen für Kinder und Jugendliche einleiten“. Wir Grünen sind der Meinung, dass die derzeitige Höhe der Regelleistungen für Arbeitslosengeld II und der Grundsicherung nicht geeignet ist, den Unterhalt von Menschen so zu sichern, dass ein Leben in Würde geführt werden kann. Schon bei der Berechnung der Regelleistungen im Jahr 2004

- (A) wurde der Bedarf für Lebenshaltungskosten falsch eingeschätzt und gewichtet. Bei der Neuberechnung im letzten Jahr wurden wiederum Kostensteigerungsfaktoren nicht berücksichtigt, zum Beispiel die Kosten der Gesundheitsreform und die 3 Prozent Mehrwertsteuererhöhung.

Es kann und darf nicht sein, dass die Kosten von 1,53 Euro für ein Schulmittagessen in einer Ganztagschule nicht aufgebracht werden, weil dann nur noch 55 Cent für Frühstück und 54 Cent für ein Abendessen für Schulkinder vorhanden sind. 2,62 Euro gibt es pro Tag für Nahrung im SGB-Bereich. Auch die Regelsatzkosten von 4,92 Euro im Monat für Schulmaterial reichen nicht aus. Wer schulpflichtige Kinder hat, wird mir das sicherlich bestätigen können. Was ich meinen beiden Kindern im Monat an Geld für Hefte und Bücher mitgeben muss, ist ein Mehrfaches. Auch wurde nicht bedacht, dass Kinder und Jugendliche Tagesausflüge machen. Solche Fehler müssen korrigiert werden, um nicht Kindern und Jugendlichen, deren Eltern auf staatliche Hilfe angewiesen sind, die Chance zum Aufbau eines Lebens mit eigenständiger Existenzsicherung zu verbauen.

Wir Grünen sind der Ansicht, dass gerade Bremen als Stadtstaat mit einer besonders hohen Anzahl von Langzeitarbeitslosen eine besondere Verpflichtung hat. In Bremen lebt jedes vierte Kind, in Bremerhaven jedes dritte Kind im SGB-II- oder im SGB-XII Bereich. Bremen könnte eine Vorreiterrolle in der Bekämpfung der Kinderarmut übernehmen, denn auch Langzeitarbeitslosen und deren Familien muss ein Leben in der Gemeinschaft ermöglicht werden. Eine solche Ausgrenzung können sich Staat und Gesellschaft nicht leisten.

(B)

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Deshalb haben wir diesen Antrag eingebracht. Er gliedert sich in zwei Teile. Der erste betrifft die Regelsätze, der zweite betrifft Sofortmaßnahmen für Kinder und Jugendliche. Erstens, die Regelleistungen als Referenzgröße für Sozialleistungen nach dem SGB II und dem SGB XII sind so auszugestalten, dass sie dem sozialstaatlichen Gebot der Deckung des Existenzminimums für alle Menschen Rechnung tragen. Zweitens, die Berechnungsgrundlage der Regelleistung muss grundlegend überprüft werden. Drittens, die Auswirkung der Mehrwertsteuererhöhung auf die Verbrauchsgüterpreise muss ab Januar 2007 berücksichtigt werden. Viertens, durch eine gesetzliche Regelung ist sicherzustellen, dass atypische Mehrbedarfe wie zum Beispiel Übergrößen bei Bekleidung angemessen berücksichtigt werden. Fünftens, der mit der Gesundheitsreform 2004 gesetzlich vorgesehene Mehraufwand wie Praxisgebühren, Zuzahlungen und Leistungsausschluss ist nachvollziehbar in den Regelleistungen abzubilden. Sechstens, nicht 85 Prozent der durchschnittlichen Stromkosten der unteren Einkommen sollen zur Grundlage einkom-

men werden, sondern 100 Prozent in dieser Einkommensgruppe ist in Einsatz zu bringen. Siebtens, die materielle Schlechterstellung von Kindern im Alter von über 7 Jahren im Vergleich zur alten Sozialhilfe muss rückgängig gemacht werden.

(C)

Jetzt der zweite Abschnitt! Hier geht es um die Sofortmaßnahmen für Kinder und Jugendliche. Erstens, Lehrmittel müssen im Notfall die notwendigen Ausstattungen für Schüler im SGB II- und im SGB XII-Bereich als Sachleistung zur Verfügung gestellt werden. Zweitens, Mahlzeiten im Rahmen der Ganztagsbetreuung in Kindertagesstätten und Schulen sind auch Kindern im SGB II- und SGB XII-Bezug zu ermöglichen. Hier ist weniger als ein Euro vorgesehen. Die Differenz zu den tatsächlichen Kosten ist auf Antrag als Sachleistung zu gewähren. Drittens, die Inanspruchnahme von Sport- und Musikangeboten ist zu ermöglichen. Die Kosten hierfür sollen als Sachleistung in angemessenem Umfang gewährt werden.

Bisher konnten als einmalige Zusatzleistung nur mehrtägige Klassenfahrten geltend gemacht werden. Diese Möglichkeit ist auszuweiten auf gemeinschaftliche Tagesausflüge von Kindergartengruppen und Schulklassen. Ich bitte um Zustimmung zu unserem Antrag im Sinne der Betroffenen und nicht um ein konsequentes dafür/dagegen. – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Grotheer.

(D)

Abg. **Grotheer** (SPD): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Lieber Kollege Schmidtmann, Sie haben es ja heute Morgen schon gesagt: Sie sind jetzt im Wahlkampf angekommen. Das haben wir auch bei dem vorherigen Tagesordnungspunkt gemerkt.

(Abg. Dr. G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Wahlkampf ist nichts Schlechtes!)

Herr Dr. Güldner, das ist überhaupt kein Vorwurf! Ich finde dies merkwürdig, wie das hier diskutiert wird. Wahlkampf in einer parlamentarischen Demokratie ist nichts Schlimmes, das ist eher eine Selbstverständlichkeit. Natürlich ist es notwendig, dass wir uns über Konzepte auseinandersetzen und streiten, damit der Wähler auch merkt, wo die Unterschiede zwischen den Parteien und den Kandidatinnen und den Kandidaten liegen. Ich kritisiere das nicht. Ich stelle es an dieser Stelle nur fest. Ich finde aber, auch in dieser Debatte muss man Wahrheiten sagen, und man muss auch Wahrheiten vertragen können.

Herr Schmidtmann, es gibt in der Sache, ich sage das vorab, viele Gemeinsamkeiten zwischen uns. Wir sehen die Dinge in der Sache ähnlich, aber es gibt zwischen den Grünen und der SPD in dieser Frage einen ganz entscheidenden Unterschied. Wir leug-

(A) nen die Vergangenheit nicht, und wir leugnen auch nicht die Verantwortlichkeiten. Wir haben nicht vergessen, was wir vor einigen Jahren in Berlin im Bundestag beschlossen haben, was unsere Partei mitgetragen hat. Das ist bei Ihnen offenbar ganz anders.

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die Grünen]: Das kann man alles korrigieren!)

Ich war nicht im Bundestag, ich war hier in Bremen, ich habe es aber in der Presse verfolgt wie die Öffentlichkeit auch. Es gab monatelange Auseinandersetzungen und Streitigkeiten um die Einzelheiten der Zusammenführung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe unter der Überschrift Hartz IV. Haben Sie eigentlich nicht mitbekommen, dass die Grünen sich daran ordentlich beteiligt haben, dass die Grünen im Bundestag zugestimmt haben? Ich verstehe nicht, weshalb in Ihrem Antrag nicht mit einem Wort auf diese Geschichte eingegangen wird. Ich finde das nicht in Ordnung, dass es weder schriftlich noch in dem, was Sie hier vortragen, zur Geltung kommt, dass auch die Grünen dieses Projekt mitgetragen haben. Ich komme darauf später noch zurück.

(B) Ich finde aber, um zur Sache zu kommen, wir haben in der Tat ein großes Problem besonders hier im Land Bremen, weil wir an der Spitze liegen, was den Anteil der Arbeitslosigkeit und auch was den Anteil der Bezieherinnen und Bezieher von ALG II angeht. Aus unserer Sicht ist dabei vor allem dramatisch, dass es 42 000 Bedarfsgemeinschaften allein in der Stadt Bremen gibt. Davon sind besonders viele Kinder betroffen. Es ist ein enormer sozialer Sprengsatz, den wir natürlich sehen, zumal es nach allen Berichten, die wir bekommen, auch zunehmend Anzeichen dafür gibt, dass Armut vererbt wird. Wer als Kind armer Eltern auf die Welt kommt, hat eine große Chance, auch später als Erwachsener auf den Bezug von staatlichen Transferleistungen angewiesen zu sein. Das ist nichts Gutes, das ist eine ganz schlimme Entwicklung. Das können und wollen wir nicht hinnehmen. Da geht es nicht um eine Neiddebatte, die wir hier anfangen wollen, wie uns von unserem Koalitionspartner vorgeworfen wird, sondern es geht darum, dass wir dafür streiten, dass ein sozialstaatlicher Anspruch, den unsere Verfassung formuliert, auch in praktische Politik umgesetzt wird. Chancengleichheit und Teilhabe haben nichts mit Neid zu tun, sondern mit der Forderung nach Gerechtigkeit.

Ich frage Sie an dieser Stelle: Was können eigentlich Kinder dafür, wenn die Eltern langfristig arbeitslos sind? Welche Verantwortung trägt ein siebenjähriger Junge dafür, dass seine Mutter oder sein Vater den Arbeitsplatz verliert? Diese Frage müssen wir doch stellen! Wir müssen auch überlegen, was wir tun können, um im Einzelfall behilflich zu sein. Wir sind Realisten, das sage ich auch ganz deutlich, wir sind nicht in der Lage, mit staatlichen Transferleistungen die Folgen von Arbeitslosigkeit komplett zu beseiti-

(C) gen. Das behauptet wahrscheinlich auch niemand hier, aber wir können die Folgen abmildern, und deshalb müssen wir unsere Rolle als Land und als Kommune nutzen, um zu Verbesserungen zu kommen, wo immer es geht.

Um noch einmal auf die Geschichte von Hartz IV einzugehen: Es ist ja so, ich kann mich gut daran erinnern, dass bei uns in der SPD auch viele kritische Stimmen waren, die davor gewarnt haben, dass die Pauschalierung von Leistungen zu ungerechten Ergebnissen führen wird, aber wir müssen doch sagen: Am Ende hat die SPD dieses Projekt mitgetragen, die Grünen haben es mitgetragen und CDU/CSU hat es auch über die Vereinbarungen, die dann im Bundesrat getroffen worden sind, politisch mitgetragen. Wer diese Urheberchaften verschweigt, finde ich, versucht, die Öffentlichkeit in die Irre zu führen. Das ist bitter, vor allen Dingen ist es für die Betroffenen bitter, dass auf ihrem Rücken eine solche politische Auseinandersetzung ausgetragen werden soll.

(D) Die Zusammenführung von Arbeitslosenhilfe und Sozialhilfe ist nach wie vor als vernünftig zu betrachten. Es ist auch rückblickend richtig, dass der Bund hier finanzpolitisch in die Pflicht genommen worden ist, soweit es um die Grundsicherung geht, das ist nicht mehr Sache der Kommunen. Wir sagen auch: Es muss nachgebessert werden! Die Bedarfssätze reichen aus unserer Sicht nicht aus. Wir wissen, wie es sich in der Praxis auswirkt. Es ist kein Inflationsausgleich vorgesehen, es ist eine Anpassung an die Rentenentwicklung vorgesehen. Das passt aber als Bezugsgröße eigentlich nicht, weil Renten nicht nur das Existenzminimum sichern, sondern weil Renten ein Ergebnis von Arbeitseinkommen sind.

Es mag sein, dass bei kurzfristiger Bezugsdauer die Bedarfssätze ausreichen, bei langfristigen Bezug geht das jedenfalls nicht. Besonders ärgerlich ist, dass wegen der Pauschalierung – das war politisch so gewollt, das müssen wir heute so erkennen, das muss nachgebessert werden – es in vielen Fällen so ist, dass im Einzelfall gerechte Lösungen nicht gefunden werden können. Das betrifft insbesondere die Kinder. Dort, wo früher ein Sonderbedarf anerkannt werden konnte bei der Sozialhilfe, gibt es heute nichts nebenher, sondern es ist alles mit einer Pauschale abgegolten. Das heißt, auch die warme Kleidung im Winter, das Fahrrad, das zu klein geworden ist, kann heutzutage nicht mehr als besonderer Bedarf anerkannt werden, sondern das ist in den Pauschalen mit enthalten. Besonderen Lebenslagen kann hier keine Rechnung getragen werden.

Das sehen auch die Sozialverbände übereinstimmend: Sie haben eine Resolution verfasst, dass eine Erhöhung der Bedarfssätze um 20 Prozent notwendig sei. Die Entscheidung darüber treffen nicht die Kommunen, um es deutlich zu sagen, sondern diese Entscheidung muss der Bund treffen, er ist für diese Gesetzgebung zuständig. Wir können da als Bremer keinen Alleingang machen. Wir sagen aber als So-

(A) zialdemokraten, wir wollen eine Überprüfung dieser Sätze mit dem Ziel einer Erhöhung.

Das ist etwas, was auf Bundesebene verhandelt werden muss, wo wir mit den anderen Ländern zusammen an diesem Thema arbeiten müssen.

Darüber hinaus stellen wir uns aber natürlich die Frage, und wir beantworten sie auch: Was können wir eigentlich in Bremen und Bremerhaven machen? Da sagen wir: Es gibt Möglichkeiten mit kreativen Lösungen, die nicht immer viel Geld kosten müssen. Da muss ich in Richtung unseres Koalitionspartners sagen, der ja sagt, wir fordern immer nur Geld, das bringt doch da gar nichts! Das meinen wir nicht, sondern wir wollen kreative Lösungen, wir wollen kommunale Einrichtungen nutzen und so organisieren, dass Leistungen auch bei den Kindern ankommen.

Ich frage Sie, auch die Kollegen von der CDU: Wissen Sie eigentlich, wie viele Kinder in der Lage sind, unsere Hallenbäder zu nutzen, wenn in die Bedarfssätze ein Betrag von knapp 2,70 Euro für Freizeit monatlich eingestellt ist

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

(B) und eine Eintrittskarte 2,30 Euro beziehungsweise 2,50 Euro kostet? Wie soll das eigentlich funktionieren? Das geht doch nicht! Also, sagen wir, müssen wir schauen: Was kostet es eigentlich zusätzlich für die Gesellschaft für öffentliche Bäder, wenn Kinder, die heute diese Bäder nicht benutzen, weil sie das Geld nicht haben, diese Bäder benutzen dürfen mit geringem oder mit gar keinem Eintritt? Ich finde, darüber muss man reden, man muss darüber reden, wie man das organisieren kann. Es soll nicht die Einnahmen der Gesellschaft für öffentliche Bäder schmälern, sondern es soll so organisiert werden, dass diese Leistungen auch bei den Kindern tatsächlich ankommen.

Das Gleiche betrifft Museen, andere Kultureinrichtungen, auch dort ist die Frage zu stellen: Was kostet es die Stadtgemeinde, was kostet es das Land, wenn dort Besucher hingehen, die jetzt nicht gesehen werden, weil sie den Eintritt nicht bezahlen können? Wir wollen, dass das alles Stück für Stück überprüft wird, und wir wollen hier zu Veränderungen kommen. Es wird nicht alles ohne Geld gehen, aber es wird nicht sehr viel Geld kosten, in diesen Bereichen zu Verbesserungen zu kommen.

Wir wollen außerdem deutlich machen, dass die Bekämpfung von Armut in der Stadtgemeinde und im Land Bremen nicht ausschließlich Sache des Sozialressorts ist. Das Sozialressort ist natürlich zuständig dafür, aber die anderen Senatsressorts sind genauso zuständig. Wir möchten gern, dass eine ressortübergreifende Arbeitsgruppe eingesetzt wird, die überlegt, prüft und plant, wie – über das Ganze gesehen, mit Bau, mit Wirtschaft, Kultur, Bildung und Sozia-

les natürlich selbstverständlich dabei – Konzepte auf den Weg gebracht werden können, die hier eine Verbesserung bringen. Das wollen wir alles politisch.

(C)

Wir werden Ihrem Antrag, Herr Schmidtman, heute nicht zustimmen können, aus einem ganz banalen Grund. Das ist nicht besonders aufregend, finde ich, muss man aber deutlich benennen! Wir haben einmal einen Antrag formuliert, der in der Sache ähnlich ist wie Ihrer, der aber die Rolle der damaligen Regierungsparteien in Berlin mit würdigt, und unser Koalitionspartner hat dazu schlank gesagt: Das machen wir nicht mit, wir stimmen dem nicht zu! Also sind wir auch nicht in der Lage, hier politisch besonders beweglich zu sein, wir haben einen Koalitionsvertrag, der uns zunächst bis zum Schluss der Legislaturperiode bindet. Wir sehen keinen Sinn darin, 4 Wochen vor dem Wahltermin mit einer Abstimmung gegen die Verfahrensregelung des Koalitionsvertrags hier quasi den Koalitionsvertrag aufzukündigen. Das werden wir nicht machen, aber ich denke, ich habe in der Sache deutlich gemacht, wo unsere Prioritäten liegen.

Wir werden mit dem Wahltag nicht aufhören, an diesem Thema zu arbeiten, sondern wir haben uns als Fraktion und als Partei vorgenommen, dass wir dieses Thema weiter bearbeiten. Das, was wir heute hier nicht im Wege der Beschlussfassung durchsetzen können, werden wir selbstverständlich in die Koalitionsverhandlungen mit wem auch immer einbringen,

(D)

(Abg. Frau W i n d l e r [CDU]: Mit wem auch immer! So, so!)

und wir werden darum kämpfen, dass für Projekte, die sinnvoll sind, die den armen Leuten in Bremen helfen, die insbesondere den Kindern helfen, Geld zur Verfügung steht, damit es dort zur Verbesserungen kommt. In diesem Sinne bedanke ich mich für die Aufmerksamkeit und denke, dass wir noch weitere spannende Beiträge zu diesem Thema jetzt hier hören werden. Ich bin gespannt, was unser Koalitionspartner uns jetzt erklären wird!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Bartels.

Abg. **Bartels** (CDU *): Frau Präsidentin, meine sehr verehrten Damen und Herren! Für die CDU-Fraktion ist eines völlig klar: Gegen Armut vorzugehen heißt nicht allein, mehr Geld auszugeben. In Wahrheit, Herr Kollege Schmidtman, geht es Ihnen in Ihrem Antrag leider nicht um die Sache, sondern lediglich um Aufmerksamkeit, passend vor dem Wahltag, jedem

*) Vom Redner nicht überprüft.

- (A) einfach alles zu bieten, ohne zu sagen, wie Sie es denn vernünftig gegenfinanzieren wollen,

(Beifall bei der CDU)

Hoffnungen zu wecken, die Sie nicht befriedigen können. Ich warne alle hier vor einer Neiddebatte, verbunden mit der Forderung nach zusätzlichen staatlichen Leistungen. Das hat nämlich mit einer nachhaltigen Strategie nicht das Geringste zu tun.

Das hat auch im Übrigen nichts mit seriöser Politik zu tun, sondern es hat etwas damit zu tun, dass Sie die Hartz-Gesetzgebung mit den Stimmen der Grünen damals verabschiedet haben, zusammen mit Ihrem damaligen Koalitionspartner, der SPD. Die Unionsländer haben dem im Bundesrat zugestimmt. Sie selbst wollen sich heute einen weißen Fuß machen, wie wir in Norddeutschland sagen: Sie machen sich hier vom Acker. Das wird immer dann besonders deutlich, wenn es auf den Wahltag zugeht und Sie den Menschen Versprechungen machen, die Sie am Ende nicht einhalten.

Sie lassen sich in Ihrem Antrag aber auch mit keiner Silbe darüber aus, wie Sie das finanzieren können, und das vor dem Hintergrund der bremischen Haushaltslage. Gerade gestern haben wir darüber in der Regierungserklärung von Herrn Bürgermeister Böhrnsen debattiert. Wie Sie wissen, klagt das Land Bremen vor dem Bundesverfassungsgericht, und wir haben hier bei uns die Möglichkeiten des Sparens ausgeschöpft. Weitere Ausweitungen unserer Sozialleistungen können wir aber in keiner Weise darstellen. Wir müssen zwar nicht weniger Geld im Sozialbereich ausgeben, aber wir müssen es effizienter ausgeben. Sie schießen da auf eine Finanzierung des Bundes, frei nach dem Motto: Die Zeche zahlt jemand anders.

- (B) Die Ausgaben für Hartz IV entwickeln sich im Bund auf einem hohen Niveau weiter. Zur Einführung von Hartz IV am 1. Januar 2005 waren es 2,25 Milliarden Euro pro Monat, nun sind es Ende des letzten Jahres bereits 3 Milliarden Euro an monatlichen Ausgaben, und das bei steigender Zahl der Erwerbstätigen in Deutschland! Die Tendenz ist durch den Aufschwung, den wir in Deutschland haben, dass immer mehr Menschen in Arbeit kommen. In einer Großstadt mit einer sehr großen Dichte an Arbeitslosengeld-II-Bezieher*innen ist es doch die Aufgabe, an erster Stelle den Menschen eine Perspektive zu geben. Das ist die Anhebung der Regelsätze nun wirklich nicht. Ihr Vorschlag, die Regelsätze zu erhöhen, zeigt, wie wenig kompetent es ist, was Sie vorhaben, und von Nachhaltigkeit ist hier auch nicht die Rede. Das bedeutet, dass Bündnis 90/Die Grünen hier nicht die Antwort auf die Probleme in unserem Land hat. Deshalb ist es doch auch so, dass Rot-Grün im Bund abgewählt wurde und dieses Bündnis in keiner deutschen Landesregierung mehr zu finden ist. Sie wollen also die Regelsätze erhöhen, die das höchste deut-

sche Sozialgericht, das Bundessozialgericht, gerade im November des letzten Jahres bestätigt hat, und auch Bundesarbeitsminister Müntefering hat sie so bestätigt.

(C)

Ich will Ihnen sagen, was wir brauchen: Wir brauchen existenzsichernde Arbeitsplätze. Das ist es, was die Koalition in Bremen sich hier auf die Fahnen geschrieben hat, und das ist es auch, was die CDU-Fraktion zusammen mit den Unternehmen hier weiter in diesem Land fortführen wird.

(Beifall bei der CDU)

Wir werden auch weiter eine Wirtschaftspolitik machen, die zum einen Arbeitsplätze am Standort sichert und zum anderen neue zukunftsfähige Arbeitsplätze schafft. Die CDU-Fraktion setzt also demgegenüber unter anderem auf die Schaffung neuer Arbeitsplätze, um möglichst vielen Menschen eine Beschäftigung zu ermöglichen, die ihnen den Lebensunterhalt sichert.

(Beifall bei der CDU)

Auch die SPD hat uns Anfang letzter Woche so einen Antrag übermittelt, der etwas, ich will einmal sagen, gewöhnungsbedürftig ist, geht er doch in dieselbe Richtung wie der Antrag von Bündnis 90/Die Grünen. Ich vermute einmal, da war die Motivation unseres Koalitionspartners zu diesem Antrag groß, beim Populismus der Linkspartei mitzuhalten, die ja hier auch Klientelpolitik ohne jeden Sinn und Verstand im Wahlprogramm mit übrigens ganzen 11 Punkten propagiert. Respekt vor dieser Schlichtheit, die Chancen und Probleme Bremens zu definieren!

(D)

Wir haben ernsthaft versucht, uns in der Koalition über diesen SPD-Antrag zu einigen, mussten dann aber in der Verhandlung dazu erkennen, dass die Latte dazu immer höher gehängt wurde. Die Tageszeitung „taz“ steht ja nicht gerade im Verdacht, CDU-nah zu sein. Sie hat berichtet am 14. März und zitiert dort Herrn Muras, er ist Geschäftsführer des Diakonischen Werkes in Bremerhaven. Er spricht dort für die Wohlfahrtsverbände in Bremerhaven und fordert unter anderem einen Ausbau von Ganztagschulen und Schuldnerberatung sowie eine systematischere Betreuung von Alleinerziehenden und Familien mit Migrationshintergrund.

Er sagt weiter, und ich darf mit Ihrer Genehmigung aus dem Artikel zitieren, Frau Präsidentin, da heißt es: „Muras setzt unter anderem auf eine verbesserte Sprachförderung bei Kleinkindern. Außerdem muss gerade unter den Migrantinnen und Migranten gezielt für den Besuch von Kindertagesstätten geworben werden. Wir müssen Netzwerke schaffen, sagt Muras, diese müssten von Familienhebammen und KiTas über Schulen bis hin in Freizeitheime reichen und von den Menschen vor Ort mitgestaltet werden

- (A) können. Auf keinen Fall aber, sagt Muras, dürfte die Kinderarmut zum Wahlkampfthema verkommen.“ Recht hat der Mann, meine Damen und Herren!

(Beifall bei der CDU)

Wir müssen die Menschen mit vielen kleinen konkreten Maßnahmen unterstützen, das ist sinnvoll. Sie wollen Sportangebote von Vereinen und Kulturangebote kostenlos nutzen für Kinder mit Sozialgeldbezug. Was wollen Sie eigentlich den Menschen im Land sagen, die weniger zur Verfügung haben als Wohngeld und Arbeitslosengeld II und dennoch arbeiten gehen? Was wollen Sie den Rentnern sagen, die weniger als Arbeitslosengeld II und Wohngeld zur Verfügung haben?

Die Gewerkschaften ziehen dann immer den alten Hut mit der Aufschrift „gesetzlicher Mindestlohn“. Die Forderung nach einem gesetzlichen Mindestlohn, das kann ich Ihnen hier sagen, ist der erneute Versuch, für ein gewaltiges Arbeitsplatzvernichtungsprogramm zu werben. Für meine Fraktion sage ich klar und deutlich: Einen flächendeckenden Mindestlohn wird es mit der CDU nicht geben, er kostet uns Beschäftigungsverhältnisse und sichert keine.

(Beifall bei der CDU – Abg. D r . G ü l d -
n e r [Bündnis 90/Die Grünen] meldet sich
zu einer Zwischenfrage. – Glocke)

(B)

Ich möchte bitte fortfahren!

Vizepräsidentin Mathes: Sie möchten keine Zwischenfrage gestatten?

Abg. **Bartels** (CDU): Nein!

Meine Damen und Herren, es ist doch so, der Aufschwung in Deutschland hat den Arbeitsmarkt erfasst. Das Gute daran: Nicht nur die Zahl der Mini- und Ein-Euro-Jobs wächst, sondern vor allem die Vollzeitbeschäftigung. Das müssen auch Sie vom Bündnis 90/Die Grünen zur Kenntnis nehmen. Durch Ihren Wortbeitrag, Herr Schmidtmann, kann man den Eindruck allerdings gewinnen, Ihnen geht es bei Hartz IV um eine Einstiegsförderung in die Hilfebedürftigkeit statt um die Ausstiegsförderung in Beschäftigung.

(Beifall bei der CDU)

Leistung muss sich lohnen, und wir müssen die Familien entlasten, das ist das Gebot der Stunde. Das Elterngeld, das die Bundesregierung jetzt eingeführt hat, ist so ein Beitrag, qualitativ hochwertige Kinderbetreuung und Versorgung mit Krippenplätzen für unter Dreijährige ebenso, das verpflichtende kostenlose dritte Kindergartenjahr ist auch ein Beitrag.

(Beifall bei der CDU)

Das Thema Armut ist doch gerade sehr vielschichtiger, als Sie uns hier weismachen wollen. Lesen Sie doch einmal die Studie der UNICEF, die gerade Professor Bertram vorgelegt hat! Da können Sie es genau nachlesen, denn die Form der relativen Armut gerade bei Kindern und Jugendlichen ist ein sehr komplexes gesellschaftliches Phänomen. Die aktuelle Armutsdebatte verschiebt sich eindeutig von der finanziellen Armut auf Themen wie Bildung, soziale Entwicklung, Partizipation und kulturelle Identifikation. Das ist doch der Kern, über den wir sprechen müssen. Die sogenannte Kinderarmut und ihre Bekämpfung, von der auch Sie hier sprechen, äußert sich auf vielfältige Weise, das haben wir im diesen Hause schon mehrfach erörtert. Deshalb ist es absolut falsch, dass wir hier so eindimensional eine Lösung anbieten, wie es Ihr Antrag scheinbar darstellt.

Vielmehr bedarf es einer gezielten Förderung eines gesunden sozialen Umfelds. Hierfür ist auch die Zusammenarbeit von ganz unterschiedlichen Einrichtungen und Trägern wie zum Beispiel unseren Kirchengemeinden, unseren Kindertagesstätten und Schulen, den Beratungsstellen, aber auch Arztpraxen und Kliniken von entscheidender Bedeutung. In einer so reichen Gesellschaft wie Deutschland, in einem Wohlfahrtsstaat geht es nicht um die existenzielle Armut, nicht um das reine Überleben, wenn wir über Armut sprechen, sondern um das soziokulturelle Existenzminimum. Es geht um Teilhabe am Leben, um gesellschaftliche Teilhabe, meine Damen und Herren.

(C)

(D)

Wir wissen, dass wir als städtische Ballungszentren mit Bremen und Bremerhaven einen erhöhten Sozialgeldbezug von unter Fünfzehnjährigen haben, nämlich über 28 Prozent, also jedes vierte Kind, in der Seestadt sind es sogar 38,4 Prozent. Deshalb müssen wir auch jetzt sehr sauber die Instrumente der Familienförderung ohne ideologische Präferenzen, sage ich, überprüfen und ein einheitliches, ineinandergreifendes System aufbauen. Die Vorstöße von Bundesministerin Ursula von der Leyen gehen hier genau in die richtige Richtung.

(Beifall bei der CDU)

Den Streit über die Finanzierung verstehe ich selbst nicht, und meine Fraktion versteht ihn auch nicht. Es geht um die Finanzierung der Krippenplätze. Da hat man ja im Blätterwald ein großes Rauschen vernommen, und die Sozialdemokraten wissen natürlich, dass ihr Vorschlag völlig abwegig ist. Es ist zunächst so, dass sich eine Arbeitsgruppe auf Bundesebene durch die beiden Bundestagsfraktionen, die übrigens heute tagt, über die Finanzierung der Krippenplätze ganz konkret unterhalten wird, und bis zum Herbst wird sie auch zu einem konkreten Ergebnis kommen. Ich finde, dass es genau richtig ist, das ist ein mutiger Schritt, und die Große Koalition in Berlin wird die-

- (A) sen Schritt auch gehen. Das ist ebenfalls ein Punkt, gegen Kinderarmut vorzugehen.

(Beifall bei der CDU)

Aufgabe von uns als Politik und Gesellschaft muss es sein, den Kindern gerade aus einkommensarmen Familien eine Zukunftsperspektive zu vermitteln. Wir sind gemeinsam in der Verantwortung! Das Thema Bekämpfung der Kinderarmut ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, der sich nicht nur Sozialpolitiker zu stellen haben. So ist die Arbeit in unseren WiN-Gebieten so wichtig, aber auch in unseren Häusern der Familie, den Mütterzentren, unseren Kindertagesheimen und Schulen sowie in den vielen anderen Institutionen der Wohlfahrtsverbände, dem Kinderschutzbund, in all jenen, die man hier gar nicht aufzählen kann. Was wir brauchen, ist Vernetzung untereinander und eine Kultur des Hinschauens und des Handelns.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Ihre Redezeit ist zu Ende!

Abg. **Bartels** (CDU): Dann komme ich gleich noch einmal!

- (B) (Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Dann erteile ich jetzt dem Abgeordneten Schmidtman das Wort.

Abg. **Schmidtman** (Bündnis 90/Die Grünen): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Herr Grotheer, das stimmt, ich habe es vergessen, in meiner Rede anfangs zu sagen, ich sage es hier noch einmal für alle: Wir waren auch mit an der Arbeitsmarktreform beteiligt. Wir waren mit daran beteiligt, aber wir haben auch aus den Fehlern gelernt.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen –
Zurufe von der CDU)

Nein, nein, nicht, wenn es in der Opposition ist! Wir haben uns damals in den Nachtverhandlungen – –.

(Zurufe von der CDU)

Nein, nein, nein! Es ist immer Zeit, auch seine Fehler zu erkennen und dann zu handeln, und das machen wir hier.

Was Herr Bartels gesagt hat, das gerade auf die Kinder abzielt, das ist doch genau unser Antrag! Das ist doch genau unser Antrag! Wenn Sie sagen, Bildung wird vernachlässigt, dazu stellen wir doch den Antrag, dass Lehrmittel gegeben werden, dass das

- Essen in Ganztagschulen bezahlbar ist. Nicht, wie es jetzt ist, dass Kinder das nicht decken können! (C)

Wenn Sie einmal in die Runde schauen, ich habe hier einen Antrag aus dem Saarland. Im Saarland regiert nicht Rot-Grün. Sie wissen, wer da regiert, oder? Die CDU, und diese hatte eine Gesetzesänderung im SGB II in Bezug auf Schulspeisung gewünscht, sie möchte nämlich 1,40 Euro mehr haben, sie möchte die Regelsätze ändern. Dort ist man schon ein bisschen weiter als Sie!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Noch einmal ein Wort zur SPD, das ist hier auch schon von Herrn Bartels angeklungen: Natürlich ist der Antrag der SPD eins zu eins fast abgeschrieben und noch oben ein bisschen Sahne daraufgelegt. Dieser Geschichte mit den Bädern und den Museen schließen wir uns sofort an! Wir haben hier ja die Frage in der Fragestunde gestellt. Da sind wir doch dabei! Sie haben doch sofort die Möglichkeit, im Senat da etwas zu ändern. Genau in Ihre Richtung, da sind wir völlig auf einer Linie, Herr Grotheer! Deswegen bitte ich noch einmal um Zustimmung!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Bartels. (D)

Abg. **Bartels** (CDU)*): Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Wieder hat Herr Schmidtman nicht gesagt, wie er das alles finanzieren will. Es ist relativ unseriös, sich hier hinzustellen und Gott und der Welt alles zu versprechen, gerade vor dem Wahltag, und dann nicht zu sagen, wer das alles bezahlen soll!

(Beifall bei der CDU)

Meine Damen und Herren, wichtig ist doch unsere Arbeit in den WiN-Gebieten, aber auch in unseren Häusern der Familie, den vielen Institutionen, die wir hier haben, die wir weiter vernetzen müssen. Mit Blick auf die Ergebnisse der jüngsten Studie der Initiative „Neue soziale Marktwirtschaft“ zum Thema Kindergärten sehen wir uns als CDU-Fraktion genau bestätigt. Schauen Sie da einmal hinein! Wir müssen dafür sorgen, dass alle Kinder die gleichen Bildungschancen und Grundfertigkeiten haben.

Da sind wir an Ihrer Seite beim Bündnis 90/Die Grünen, Sie sagen das ja auch, aber Sie sagen nicht konkret, wie Sie es machen wollen. Es ist aber gerade bei Kindern aus bildungsfernen Schichten nicht immer gewährleistet, dass sie auch gleiche Bildungschancen haben. Hier kann, und das ist unsere klare Aussage auch vor der Wahl, ein verpflichtendes drittes,

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) dann aber beitragsfreies Kindergartenjahr einen wertvollen Beitrag leisten, ohne die Eltern finanziell zu belasten. Meine Damen und Herren, und glauben Sie mir, dieses dritte Kindergartenjahr, es wird kommen! In Niedersachsen wird es eingeführt, und in Bremen wird es auch eingeführt. Dafür werden wir seitens der CDU-Fraktion sorgen.

(Beifall bei der CDU)

Gerade auch die positiven Wirkungen auf die Vielzahl von Kindern mit Migrationshintergrund stehen hier in engem Zusammenhang. So würde eine solche Regelung nicht nur dazu beitragen, Integration spielerisch zu erleben und zu gestalten, sondern sich auch auf die unerlässlichen Kenntnisse der deutschen Sprache positiv auswirken. Für Bremen als Stadtstaat mit einer hohen Arbeitslosenquote und hohem Migrationsanteil müssen wir den vielfältigen Problemen effektiv begegnen. Deshalb ist unsere Forderung nach einem Kinderressort, in dem die Verantwortung für die Bereiche Kinder, Jugend, Erziehung und Bildung in einer Hand liegen, ein zentraler Punkt für uns.

(B) Ungeachtet aller Maßnahmen, die wir seitens der Politik direkt ergreifen können, müssen wir aber auch das gesellschaftliche Klima verbessern und für Kinder noch aktiver eintreten. Wir müssen die Eltern unterstützen, damit sie ihre Erziehungsverantwortung zum Wohle der Kinder wahrnehmen können. Dies ist gerade in Bremen und Bremerhaven von ganz besonderer Bedeutung. Die Mitglieder der CDU-Bürgerschaftsfraktion werden sich mit der Armut unserer Kinder nicht abfinden, meine Damen und Herren! – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat der Abgeordnete Grotheer.

Abg. **Grotheer** (SPD): Frau Präsidentin, meine sehr geehrten Damen und Herren! Lieber Kollege Schmidtman, Sie haben ja gerade selbst eingeräumt, dass Sie vergesslich waren bei der Frage, wer das in Berlin mitbeschlossen hatte.

(Abg. **Bartels** [CDU]: Aber dann können Sie den Bund dafür nicht verantwortlich machen!)

Also, das haben Sie jetzt richtiggestellt, und das finde ich auch so in Ordnung!

Hier ist der Hinweis gekommen von Herrn Bartels auf das laufende Verfahren beim Bundesverfassungsgericht. Das haben wir natürlich auch im Auge, und deshalb sagen wir ja auch, Herr Bartels: Wir werden nicht in der Lage sein, unseren Haushalt aufzublähen. Schulden zu machen, um weitere Sozialleistun-

gen zu bezahlen, das geht nicht! Das ist ja auch der Grund, weshalb wir sagen: Wir müssen uns auf die Suche machen nach kreativen Lösungen, bei denen wir vorhandene Möglichkeiten nutzen, um sie heranzubringen an diejenigen, die diese Leistungen tatsächlich benötigen.

(C)

Wir sagen auch, Herr Bartels, da haben Sie nicht zugehört, dass wir uns auf Bundesebene dafür einsetzen wollen, dass die Gesetze überprüft werden, dass wir das aber nicht allein durchsetzen können. Das geht ja nur im Konzert mit den anderen Ländern, und der Bund selbst muss es beschließen. Das heißt, der Bundestag muss das beschließen.

Es gibt im Grunde genommen zwei Wege, wie man aus dieser Misere herauskommen kann, wie man die Mängel bekämpfen kann, die gesehen werden. Der eine ist die Erhöhung der Pauschalsätze. Das hat Vor- und Nachteile. Der andere ist der Weg, wegzugehen von der Pauschalierung, das heißt, mehr auf Einzelfallgerechtigkeit zu schauen. Das hat auch Vor- und Nachteile, die wir bewerten müssen.

Wir meinen jedenfalls, dass es für die Erwachsenen Sinn macht, wenn die Regelsätze erhöht werden, jedenfalls mindestens in dem Umfang, in dem es eine Inflation gegeben hat, und dass darüber hinaus bei den Kindern, insbesondere bei den Kindern, geschaut werden muss, wo in besonderen Lebenslagen zusätzliche Leistungen finanziert werden können. Da ist es am ehesten möglich, dafür zu sorgen, dass die Leistungen auch die Familien erreichen, in denen sie besonders benötigt werden.

(D)

Wir lassen uns nicht vorhalten – das hat Herr Bartels uns ja auch nicht vorgeworfen, sondern den Grünen, aber ich finde den Vorwurf falsch –, dass diejenigen, die eine Erhöhung der Bedarfssätze fordern, nicht kompetent sind, sich mit diesem Thema zu beschäftigen. Herr Bartels, das müssen Sie einmal den Verbänden sagen, die sich mit diesen Fragen intensiv auseinandergesetzt haben. Sagen Sie das den Vertretern der Kirche, sagen Sie das den Vertretern der großen Sozialverbände! Diese haben sich verständigt auf eine gemeinsame Position, nachdem sie sich ganz intensiv mit der Frage beschäftigt haben, welcher Bedarf denn notwendig ist, um hier ein Existenzminimum in Deutschland gegenwärtig zu sichern. Ich finde, da müssen wir noch einmal nachhaken.

Was das Bundessozialgericht angeht: Es ist richtig, dass das Bundessozialgericht sich mit den Bedarfssätzen beschäftigt hat, aber es hat ja nicht gesagt, das ist alles so in Ordnung und gut, sondern es hat einen Maßstab genommen, nach dem es diese Sätze geprüft hat, und hat dann gesagt: Diese Sätze verstoßen nicht gegen die Verfassung. Wenn das Bundessozialgericht zu einer anderen Auffassung gekommen wäre, dann hätte nämlich das Bundessozialgericht die Sache dem Verfassungsgericht zur Entscheidung vorlegen müssen. Das hielten die Richter nicht für notwendig, aber das hindert uns doch nicht da-

(A) ran, dort einen politischen Handlungsspielraum zu sehen und den nutzen zu wollen.

Ihren Hinweis auf Herrn Muras aus Bremerhaven fand ich auch interessant. Ich halte das alles für richtig, was Sie dazu gesagt haben. Ich finde aber nicht, dass das alternativ steht zu der Forderung, die Regelsätze zu überprüfen. Das hat Herr Muras auch so nicht gesagt. Ich habe nämlich auch mit ihm gesprochen. Wir haben ja mehrere Veranstaltungen zu diesen Fragen durchgeführt. Er hat sehr interessante Vorschläge gemacht dazu, wie man kommunale Netzwerke nutzen kann, wie man sie verbessern muss, wie man Schuldnerberatungsangebote verbessern muss und so weiter. Aber das ist alles nicht alternativ zu dem, was hier im Zusammenhang mit Hartz IV diskutiert wird.

Ich will Ihnen noch ein Beispiel sagen, bei dem wir sehen, dass man mit wenig Geld sinnvolle Arbeit leisten kann, insbesondere für Kinder. Es gibt in Bremen das Projekt der Bremer Sportjugend „Kids in die Clubs“, das ist nicht staatlich finanziert, sondern das ist mit Sponsorengeldern finanziert und hat 19 000 Euro eingesammelt und subventioniert damit Mitgliedschaften in Sportvereinen. Es arbeitet mit den Sportvereinen zusammen und regelt das im Einzelfall. Das Projekt ist da richtig gut, finden wir.

(B) Dieses Projekt sollte, weil ihm das Geld ausgeht, es hat eine Nachfrage, die es überhaupt nicht befriedigen kann, unterstützt werden, entweder durch eine ordentliche Öffentlichkeitsarbeit dadurch, dass der Senat auch schaut, wo bei Firmen erreicht werden kann, dass sie finanzielle Unterstützung leisten, oder notfalls auch durch gewisse öffentliche Mittel. Das sind keine Riesensummen, um die es geht, sondern da geht es um die Unterstützung.

Dann gestatten Sie mir noch ein letztes Wort zum Mindestlohn! Da bin ich ja erschüttert, Herr Bartels, dass Sie als CDU-Sozialpolitiker das ablehnen. Das finde ich wirklich erschütternd!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich könnte es ja noch verstehen, weil es sozusagen ja interessengeleitet ist, wenn – wie heißt er, der Wirtschaftsverband der CDU oder die Mittelstandsvereinigung, so hieß das früher – diese sagen, das ist Teufelszeug, das wollen wir gar nicht.

(Abg. F o c k e [CDU]: Mittelstand und
Wirtschaft!)

Ja, mag auch sein, aber die stoßen in dasselbe Horn in dieser Frage! Aber ich habe das bisher immer so gesehen, dass wir als Sozialdemokraten dabei bei den Sozialpolitikern der CDU Verbündete haben. Das ist offenbar in Bremen nicht der Fall. Das gibt mir doch sehr zu denken! Ich finde, über das Thema müssen

wir noch einmal reden. Wir sind als Bremer SPD und als SPD-Fraktion jedenfalls sehr für dieses Projekt. Wir finden es unabdingbar, und wir werden alles tun, um dazu beizutragen, dass auf Bundesebene, wo es beschlossen werden muss, dieses Projekt vorangebracht werden kann.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Ich bitte Sie zum Schluss noch einmal alle darum, auch die Kolleginnen und Kollegen von der CDU, auch wenn das jetzt schwerfällt, das ist ja ein Thema, das in den Wahlkampf so ein bisschen hineinschwappt, aber dass wir uns verabreden, dieses Thema nicht mit dem 13. Mai 2007 zu vergessen, sondern nach dem Wahltermin zu schauen, welche konkreten Projekte, Maßnahmen wir auf kommunaler und Landesebene hier in Bremen anpacken können. – Schönen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Das Wort hat Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Sehr geehrte Frau Präsidentin, meine Damen und Herren! Bremen braucht ein Stück weit einen neuen sozialen Konsens, eine neue Solidarität, einen neuen Willen zum Zusammenrücken. Ich denke, es ist unumstritten, dass wir uns mit der derzeitigen sozialen Situation, insbesondere der vieler Kinder, nicht zufriedengeben können. Wir befinden uns natürlich hierbei in einer außerordentlich schwierigen Situation, aber trotz aller finanziellen Engpässe ist es unsere Aufgabe, die Schwächsten der Gesellschaft nicht im Stich zu lassen. Ich habe in den letzten Wochen viel Einigkeit wahrgenommen, wenn es um die Förderung von Kindern, insbesondere auch von Kindern aus sozial benachteiligten Verhältnissen geht. Ich hoffe sehr, dass diese Einigkeit bestehen bleibt und wir diesen Schwerpunkt auch weiterhin gemeinsam verfolgen werden können.

Wie Sie alle wissen, sind die Leistungen im Rahmen des Arbeitslosengeldes II durch den Bund geregelt. Das ist schon gesagt worden. Der Einfluss Bremens ist hier, auch wenn wir uns durchaus selbstbewusst verhalten, doch recht gering. Möglichkeiten gibt es für uns außerdem, über den Städtetag Einfluss zu nehmen. Das ist die eine Möglichkeit, die ich auch weiterhin gern nutzen möchte. Armut und soziale Ausgrenzung zeigen sich immer ganz konkret vor Ort.

Es sind die Kindergärten, die am Montag mehr Essen kochen müssen, weil die Kinder am Wochenende nicht ausreichend versorgt werden konnten. Es sind die Lehrerinnen und Lehrer in der Schule, die dort sehen, dass die Kinder ohne Frühstück kommen und dass die Eltern für das Klassenbuch und den Be-

(C)

(D)

(A) such im Theater oder für andere Veranstaltungen kein Geld übrig haben. Wir wissen, dass in vielen Familien das Geld extrem knapp ist. Wenn dann noch etwas Unvorhergesehenes wie zum Beispiel Reparaturen oder zusätzliche Nebenkostenabrechnungen oder vieles mehr dazu kommen, dann wird es für viele ganz sicherlich auch existenzbedrohend. Sie können sich vorstellen, dass sich diese Nöte auch auf die Stimmung, auf den Umgang in diesen Familien niederschlagen.

Was kann Bremen tun? Ich bin sehr dafür, dass wir hier konkrete Ziele verfolgen, die es sozial schwachen Familien ermöglichen, trotz ihrer finanziellen Lage am sozialen Leben teilzuhaben. Ich bin sehr dankbar, dass Herr Grotheer hier bereits auf ein außerordentlich erfolgreiches Projekt des Sports, der Bremer Sportjugend, hingewiesen hat. Wir haben es dort in Kooperation mit der Sportjugend Kindern ermöglicht, Vereinsmitgliedschaften wahrzunehmen. Gleiches gilt und sollte gelten auch für den Bereich der Musikerziehung. Es wäre gut, und es wäre notwendig, darüber hinaus andere Einrichtungen, Vereine und Organisationen zu gewinnen, Eintrittspreise entsprechend zu gestalten und Familien mit niedrigem Einkommen hier die Teilhabe zu ermöglichen.

(B) Ich bin überzeugt davon, dass wir noch mehr für die Förderung der Kinder tun müssen. Wie Sie wissen, haben wir einen Vorschlag für den Ausbau der Kinderbetreuung, und ich komme gern noch einmal darauf zurück, vorgelegt, der mit Prioritäten versehen ist. Dazu gehören der Anspruch der Betreuung auf sechs Stunden, das kostenlose Mittagessen für Familien mit geringem Einkommen und der Ausbau der Ferienbetreuung für alle Kinder. Es ist unser festes Ziel, das im Rahmen eines Stufenplans umzusetzen.

(Beifall bei der SPD)

Meine Damen und Herren, wir müssen mehr als bisher unsere Kräfte bündeln, es ist mehrfach angeklungen, um die Menschen, denen wir helfen wollen, auch vor Ort zu erreichen. Dass so etwas funktioniert, dass so etwas möglich ist, sehen wir an hervorragenden Beispielen. In Tenever kooperieren die Wohnungsbaugesellschaften eng mit dem Stadtteilmanagement zusammen und erreichen so eine ganze Menge für die Bewohnerinnen und Bewohner vor Ort. In Huchting in der Robinsbalje sind wir dabei, die Schule und unsere sozialen Beratungs- und Unterstützungsangebote näher zusammenrücken zu lassen. In Obervieland arbeiten Jugendhilfe und Schule ganz eng zusammen, um das Problem von Schulvermeidung und Schulabbrüchen zu bearbeiten.

Ich finde, das alles sind Erfolg versprechende Ansätze, die wir weiter verfolgen müssen. Ich bin gern bereit und schlage auch vor, dies in unserer Deputation in allen fachlichen Einzelheiten der Anträge, die vorliegen, auch zu besprechen und zu bewerten und auch über eine ressortübergreifende Arbeitsgrup-

pe in diesem Zusammenhang nachzudenken. Ich glaube, das wäre der richtige Weg, um diese Probleme konkret mit Kreativität und individuell für die Probleme vor Ort anzusprechen und letztendlich auch anzupacken. – Herzlichen Dank!

(C)

(Beifall bei der SPD)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Bevor ich jetzt dem nächsten Redner das Wort erteile, möchte ich auf dem Besucherrang recht herzlich Herrn Reinhard Bütikofer, Bundesvorsitzender vom Bündnis 90/Die Grünen, begrüßen. Er war heute den Tag über in Bremerhaven, hat sich dort Unternehmen der Fisch verarbeitenden Industrie angeschaut. Ich begrüße Sie herzlich, willkommen in Bremen!

(Beifall)

Das Wort hat der Abgeordnete Bartels.

Abg. **Bartels** (CDU *): Vielen Dank, Frau Präsidentin! Ich wollte die Debatte nicht völlig neu aufleben lassen. Ich glaube, da ist in der Hektik etwas durcheinandergelassen. Ich habe in der Debatte gesagt, dass wir uns flächendeckende deutschlandweite Mindestlöhne schlecht vorstellen können, wissen aber auch, dass es da momentan in Berlin Gespräche gibt und es dort zu einer Annäherung kommt, dass wir uns das natürlich schon sehr differenziert auch in Branchen in einigen Bereichen vorstellen können. Ich wollte das nur noch einmal der guten Ordnung halber deutlich machen, nicht, dass irgendetwas in den völlig falschen Hals gekommen ist! – Vielen Dank!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen-Nummer 16/1282 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Bündnis 90/Die Grünen und
Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD und CDU)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Antrag ab.

*) Vom Redner nicht überprüft.

(A) **Würdigung der Befreiung Bremens von der Räterepublik 1919**

Antrag (Entschließung) des Abgeordneten
Tittmann (DVU)
vom 5. Februar 2007
(Drucksache 16/1292)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Staatsrat Mäurer.
Die Beratung ist eröffnet.

Als erster Redner hat das Wort der Abgeordnete
Tittmann.

(Abg. S c h m i d t m a n n [Bündnis 90/Die
Grünen]: Das ist ein echtes Highlight!)

Abg. **Tittmann** (DVU): Es geht gleich los, warten Sie es ab! Frau Senatorin Rosenkötter, Sie hatten eben ganz vergessen zu erwähnen, dass es sozialdemokratische Politik gewesen ist, die die Menschen erst in die Armut getrieben hat. Das müssen wir erst einmal festhalten!

(B) Meine Damen und Herren, seit Jahrzehnten spielt sich in Bremen-Walle ein und dasselbe schaurige Spektakel ab: Unter roten Fahnen marschieren im Februar Linksextremisten auf, die das Gedenken an jene Personen zelebrieren, und huldigen denen, die nach dem ersten Weltkrieg in Bremen als Bolschewisten die Diktatur des Proletariats durchsetzen wollten. Meine Damen und Herren, immer wieder beteiligen sich auch Genossen der SPD als wahrscheinlich treue Glaubensbrüder, aber auch Vertreter von irregeleiteten marxistischen Gruppierungen an diesem Aufmarsch von Feinden der Demokratie. So sah man zum Beispiel in trauter Gemeinsamkeit mit Figuren von VVN, BDA und DKP auch des Öfteren Genossen der SPD, um gemeinsam das Scheitern der sogenannten Räterepublik zu bedauern, von diesem entsetzlichen Terrorregime und dessen rotem Spuk Gott sei Dank alle nach kurzer Zeit am 4. Februar 1919 durch den noch nationalbewussten ersten sozialdemokratischen Reichspräsidenten Friedrich Ebert befreit wurden.

Diese Tatsache bringt den unbeugsamen Willen zur Schaffung rechtsstaatlicher Verhältnisse deutlich zum Ausdruck. Wer aber den Terror kommunistischer Gewalttäter wieder verherrlicht, der zeigt doch ganz deutlich, dass er selbst in einschlägiger Tradition steht. Dass gewisse etablierte Kreise aus Politik und Medien in diesem Zusammenhang keine Berührungängste haben, konnte die DVU schon des Öfteren nachweisen. So enttarnte sie zum Beispiel schon vor Jahren den SPD-Genossen Hoschen mit dem Zitat: „Die kommunistische Rätediktatur könne als Alternative bewertet werden.“ Und in der Radio-Bremen-Sendung „Buten un binnen“ wurde kürzlich die in einem geschichtlichen Rückblick des roten Terrors gebildete Räterepublik gewissermaßen sogar noch gefeiert.

(C) Meine Damen und Herren, nach Auffassung der Deutschen Volksunion ist es dringend erforderlich, den Anfängen zu wehren, denn zum Schutz der freiheitlich-demokratischen Grundordnung muss allen Dogmatikern entschlossen die Stirn geboten werden, die wie Wölfe im Schafspelz dahergelaufen kommen, um ihre linksfaschistischen Strömungen wieder hoffähig zu machen. Meine Damen und Herren, diese linksfaschistischen Antidemokraten müssen demaskiert werden, denn Terror und Gewaltherrschaft dürfen nie wieder eine Chance in Deutschland haben!

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die
Grünen]: Ja, dann gehen Sie gleich!)

Ja, darauf komme ich gleich, freuen Sie sich! Darauf komme ich gleich, warten Sie ab! Aber wenn schon die mehrfach lebenslänglich verurteilten, gemeinen und hinterhältigen RAF-Mörder längeren Hafturlaub und Haftverschonung bekommen und noch vorzeitig aus der Haft entlassen werden sollen, dann wundert mich in Deutschland gar nichts mehr!

Herr Grotheer und die Grünen, bevor Sie wieder einmal fälschlicherweise die Deutsche Volksunion mit angeblichen Rechtsradikalen, die angeblich die Vergangenheit leugnen, in Verbindung bringen, sollten Sie lieber erst einmal die Vergangenheit Ihrer blutrünstigen, sozialistischen geistigen Brüder aufarbeiten! Das wäre sinnvoller und zweckmäßiger!

(Abg. D r . G ü l d n e r [Bündnis 90/Die
Grünen]: Sie gehen doch mit der NPD zusammen! – Zurufe von der SPD)

Ja, schreien Sie ruhig!

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Herr Abgeordneter Tittmann, ich bitte Sie, sich in Ihrer Wortwahl zu mäßigen und die Regeln des Parlaments zu akzeptieren!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und
beim Bündnis 90/Die Grünen)

Abg. **Tittmann** (DVU): Ich werde mich mäßigen, aber ich werde mir nicht den Mund verbieten lassen. Ja, klatschen Sie ruhig! Tatsache ist, dass auch unzählige sozialistische Führer und Genossen und spätere kommunistische Diktatoren insgesamt die grausamsten, blutrünstigsten und schlimmsten Massenmörder gewesen sind, die die Weltgeschichte jemals hervorgebracht hat,

(Unruhe – Glocke)

(A) nicht zu vergessen Ihr Vorzeigegenosse und Demokrat – –.

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Herr Abgeordneter Tittmann!

Abg. **Tittmann** (DVU): Herbert Wehner, der laut „National-Zeitung“ Hunderte der eigenen Genossen dem Henker ausgeliefert hat!

(Starke Unruhe – Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Herr Abgeordneter Tittmann!

Abg. **Tittmann** (DVU): Ja, schreien Sie ruhig! Das können Sie nicht ab, aber das ist Tatsache!

(Glocke)

Vizepräsidentin Dr. Mathes: Herr Abgeordneter, die Regeln des Parlaments – –.

(Abg. **T i t t m a n n** [DVU]: Es ist so! – Glocke)

(B) Herr Abgeordneter, ich entziehe Ihnen jetzt das Wort! Sie müssen die Regeln des Parlaments beachten!

(Starker Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen – Abg. **T i t t m a n n** [DVU]: Ja, jetzt können Sie schreien!)

Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Ziegert.

(Zurufe des Abg. **T i t t m a n n** [DVU])

Abg. Frau **Ziegert** (SPD): Frau Präsidentin, bevor Sie das Präsidium verlassen, bedanke ich mich noch dafür, dass Sie uns dieses Schauspiel erspart haben!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen – Präsident **W e b e r** übernimmt wieder den Vorsitz.)

Ich glaube, dass es sich nicht lohnt, auf das Gegeifere meines Vorredners einzugehen.

(Abg. **T i t t m a n n** [DVU]: Das können Sie nicht!)

Aber ich möchte doch einiges zur Bremer Räterepublik sagen! Jene Personen, die mein Vorredner so benannt hat, die im November 1918 die Bremer Rä-

tereublik ausgerufen haben, waren Soldaten, die vier Jahre im Krieg in Schlamm und Dreck gelegen haben, die Granatenfeuer und Gewehrsalven über sich ergehen lassen haben. Es waren vor allen Dingen die Arbeiter der AG „Weser“ und anderer Bremer Betriebe, die unter den härtesten Bedingungen der Kriegswirtschaft in Hunger, Elend und Not die Produktion aufrechterhalten haben und die nach diesem Ende des schrecklichen Krieges gesehen haben, die alte Ordnung zu stürzen, in der sie vier Jahre Krieg erlebt hatten und in der sie vorher Armut, Ausbeutung und Unterdrückung erlebt hatten. Sie wollten eine neue Gesellschaftsordnung schaffen, die die Aufhebung von Ausbeutung und Unterdrückung bedeutete, sich nicht gegen eine Klasse, eine Partei, eine Rasse oder ein Geschlecht richtete, so der Aufruf des Bremer Arbeits- und Soldatenrates im November 1918. Ich glaube, das sind Ziele, hinter die sich alle Demokraten auch heute noch gut und gern stellen können.

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Diese Arbeiter und die Soldaten wollten sich selbst organisieren. Das ist auch kein Wunder, nachdem sie im Kaiserreich noch mit dem Bremer Mehrklassenwahlrecht eine besondere Art des Wahlrechts erfahren hatten, in dem die Stimme eines Kaufmanns ein Vielfaches mehr gewogen hat als die Stimme eines Arbeiters.

Ich glaube, diesen Menschen, die dafür ihr Leben riskiert haben, gebührt auch heute noch unsere Anerkennung und unser Respekt. Lassen Sie mich hinzufügen, das Denkmal, das den Gefallenen der Räterepublik 1922 erreicht worden ist, wurde elf Jahre später von den Nazis vernichtet und geschleift, und das zeigt schon, in welcher Tradition sich mein Vorredner mit seinem Ansinnen befindet!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Es ist allerdings, glaube ich, eine Tragik der Geburtsstunde der Weimarer Republik, dieser ersten Demokratie auf deutschem Boden, dass die Bremer Räterepublik durch die demokratische Regierung in Berlin blutig niedergeschlagen worden ist, und das in einer Situation, als es politisch eigentlich unnötig war, denn die Revolutionäre mussten im Laufe des Januars schon erkennen, dass sie verlassen waren, dass ihr Ziel nicht zu erreichen war, dass sie auf verlorenem Posten standen, nachdem im Reich die Räterepublik niedergeschlagen worden war und nachdem ihnen nicht zuletzt auch noch der Geldhahn zugeteilt worden war, weil die Banken die Kredite verweigerten. Daran kann man übrigens sehen, wie es einer Regierung ergehen kann und wo die Macht im Kapitalismus immer noch sitzt.

(C)

(D)

(A) Der Arbeiter- und Soldatenrat hatte am 1. Februar bereits zu allgemeinen Wahlen in Bremen aufgerufen. Damit wäre eigentlich der Weg für eine friedliche Lösung offen gewesen. Es ist deswegen, glaube ich, und ich sage das auch, ein Fehler gewesen, dass die Regierung Ebert oder der Rat der Volksbeauftragten dann doch noch die Truppen des Oberst Gerstenberg in Marsch gesetzt hat, die blutig die Arbeiter unterdrückt haben, die sich mit aller Kraft wehrten.

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Die Opfer und Verluste, die auch Unbeteiligte, auch Frauen und Kinder getroffen haben, hätten sich vermeiden lassen. Wie groß der Widerstand der Arbeiter übrigens insbesondere war, zeigt sich daran, dass die Truppen am nächsten Tag noch die AG „Weser“ besetzt haben. Die Arbeiter haben aber dann durch einen Streik erreicht, dass die Truppen wieder abziehen mussten und die rote Fahne auf der AG „Weser“ wieder aufgerichtet wurde.

Welche Geister die demokratischen Kräfte in Bremen durch diese blutigen Unterdrückungen herbeigerufen hatten, das hat sich auch in Gestalt des Oberst Caspari gezeigt, der sich mit einem sogenannten Freikorps, das ist eine Freischärlergruppe, ähnlich wie die freien Kameradschaften heute vielleicht, auf die Seite der Gerstenberger stellte und mitgeholfen hat, die Bremer Arbeiter niederzuschießen.

(B) Dieser Major Caspari hatte dann die Aufgabe, die Bremer Sicherheitspolizei aufzubauen. Er hat es zugelassen, dass am 4. März 1933 SA, SS und Stahlhelm den Bremer Marktplatz und den Domshof besetzten. Alles Weitere, was folgte, wissen wir, die Besetzung des Gewerkschaftshauses, die Verhaftung der Oppositionellen. Sozialisten, Kommunisten und später auch andere Demokraten wurden in die Gefängnisse und die Konzentrationslager gebracht. Das ist die Tradition, in die sich mein Vorredner mit seiner Rede und mit seinem Antrag gestellt hat, und das ist die Tradition, in der wir als demokratisch gewähltes Parlament uns nicht stellen wollen und nicht stellen werden. – Vielen Dank!

(Beifall bei der SPD und beim Bündnis 90/
Die Grünen)

Präsident Weber: Weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Doch!)

Nein, Herr Abgeordneter, Sie können sich nicht wieder zu Wort melden! Das gibt die Geschäftsordnung nicht her.

Die Beratung ist geschlossen.

(C)

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Entschließungsantrag des Abgeordneten Tittmann, DVU, mit der Drucksachen-Nummer 16/1292 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür Abg. T i t t m a n n [DVU])

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen SPD, CDU und Bündnis 90/
Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) lehnt den Entschließungsantrag ab.

Alkoholmissbrauch bei Jugendlichen

Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD vom 13. Februar 2007
(Drucksache 16/1301)

D a z u

Mitteilung des Senats vom 13. März 2007

(Drucksache 16/1338)

(D)

Wir verbinden hiermit:

Alkoholmissbrauch unter Jugendlichen bekämpfen – „Flatrate-Trinken“ verhindern

Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD vom 21. März 2007
(Drucksache 16/1352)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Lemke.

Meine Damen und Herren, gemäß Paragraph 29 unserer Geschäftsordnung hat der Senat die Möglichkeit, die Antwort auf die Große Anfrage in der Bürgerschaft mündlich zu wiederholen. Darauf verzichtet der Senat, sodass wir gleich in die Aussprache eintreten können.

Als erste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohr-Lüllmann.

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Sehr verehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Alkoholmissbrauch bei Jugendlichen! Wir konnten am 13. März eine Headline in einem Wochenmagazin lesen, die lautete: „52 Tequila, 2 Wochen Koma! Der Fall entsetzt Ärzte, Politiker und Suchtexperten.“ Es geht um das Schicksal eines sechzehnjährigen Berliner Jungen, der sich ins Koma gesoffen hat. Er ringt mit dem Tod.

(A) Flatrate-Trinken oder All-you-can-drink-Parties werden bei Jugendlichen immer beliebter. Für etwa 10 Euro bekommt man beispielsweise in einer Disco einen Plastikbecher in die Hand, den man dann den ganzen Abend über kostenlos auffüllen lassen kann. Trinken bis der Arzt kommt! Folgen: Schon Dreizehnjährige werden mit knapp 5 Promille in eine Notaufnahmestation eingeliefert oder wurden dort bereits aufgenommen. Immer früher, immer selbstverständlicher und immer häufiger trinken Jugendliche dramatisch zu viel Alkohol.

Zwar lesen wir immer, dass der Alkoholkonsum bei jungen Leuten zwischen 12 und 25 Jahren insgesamt rückläufig ist, wir müssen aber gleichzeitig zur Kenntnis nehmen, dass sich alle 5 Jahre die Zahl der Vierzehnjährigen, die regelmäßig trinken, verdoppelt. Jeder zweite Vierzehnjährige hat schon einmal einen Vollrausch erlebt. Das heißt, es wird insgesamt weniger getrunken, aber wenige konsumieren dafür umso mehr.

Alkoholkonsum, meine Damen und Herren, wird in unserer Gesellschaft toleriert, Alkohol ist salonfähig und gehört zu jedem Anlass. Werbung verklärt Alkohol als Genussmittel, und der Konsum ist geradezu als Tradition fest verwurzelt. Wein und Bier sind Kulturgut, Alkohol ist akzeptierter Bestandteil der Erwachsenenwelt. Wer als Jugendlicher mithalten will, muss mittrinken, denn es gilt als Zeichen der Reife, mithalten zu können, und Abstinenzler sind schnell Außenseiter.

(B) Meine Damen und Herren, nicht nur der regelmäßige Alkoholkonsum bei Jugendlichen, den ich für sich genommen schon sehr bedenklich finde, sondern speziell die Rauscherfahrungen nehmen bei Jugendlichen deutlich zu. Das ist das Erschreckende! Ein Risikoverhalten, das sowohl kurz- als auch langfristig negative Auswirkungen auf die Gesundheit von Jugendlichen hat! Das Rauschtrinken zieht eine Reihe von negativen Konsequenzen nach sich: Neben allen gesundheitlichen Risiken beklagen wir alkoholbedingte Verkehrsunfälle, Verletzungen und Gewalt sind häufige Folgen. Wir beklagen Schulprobleme und Schwierigkeiten in der Ausbildung. Wir sehen das Problem, aber was können wir tun? Ob beim Alkoholkonsum Minderjähriger oder beim Rauchen, die Forderung nach Verboten nimmt derzeit Fahrt auf.

Um den Alkoholmissbrauch bei Jugendlichen zu senken, braucht es vermutlich mehr, als die Alkoholabgabe an Minderjährige zu verbieten. Das Beispiel Schweden zeigt jedenfalls, dass eine restriktive Alkohopolitik allein jugendliche Besäufnisse nicht wirksam verhindern kann. Experten für Suchtfragen plädieren vor allem für mehr Aufklärung über die schädlichen Folgen des Alkoholkonsums an Schulen.

Aus der Antwort des Senats, hier geht es um eine Große Anfrage und nicht nur um das Flatrate-Trinken, geht auf den ersten Blick hervor, dass es im Land Bremen zahlreiche Initiativen, Projekte und Institu-

tionen gibt, die sich mit den Gefahren des Alkoholkonsums bei Jugendlichen beschäftigen. Zum Beispiel müssen Schulen seit einigen Jahren ein eigenes Konzept zur Suchtprävention entwickeln.

(C)

Allerdings erkennt man in der Antwort auf diese Anfrage auf den zweiten Blick, dass einige Projekte, die aufgezählt werden, nicht weitergeführt wurden, ausgelaufen sind oder dass in der Antwort die Laufzeit nicht korrekt oder konkret benannt ist, so dass für mich nicht klar geworden ist, ob das eine oder andere Projekt noch läuft oder schon läuft. Für uns ergibt sich die Frage, ob das, was in Bremen getan wird, ausreichend ist und warum wir nicht kritisch thematisieren, dass Projekte nicht weitergeführt werden.

Woran liegt das eigentlich? Oder haben wir etwa in Bremen kein Problem? Doch, wir haben ein Problem in Bremen! Meine Damen und Herren, das können wir zwar nicht täglich in der Zeitung lesen, aber ich brauche eigentlich nur meine Kinder und befreundete Eltern, mit denen man sich austauscht, zu fragen. Ich brauche nur in den Kliniken anzurufen und zu fragen: Wie ist eigentlich die Anzahl der Jugendlichen gestiegen, die nach dem Rausch- und Kampftrinken bei Ihnen in der Notaufnahme gelandet sind? Nach Kohlfahrten von Jugendlichen und Berichten von Kindern könnte ich Ihnen von ganz erschreckenden Zwischenfällen berichten!

Was wir, meine Damen und Herren, seit Langem wissen: Kampftrinken ist keine Seltenheit! Meine Damen und Herren, das erschreckt mich nicht nur als Gesundheitspolitikerin, sondern das erschreckt mich auch ganz besonders als Mutter!

(D)

(Beifall bei der CDU)

Ich kann Ihnen aus eigener Erfahrung sagen, und das wird wahrscheinlich jede Mutter und jeder Vater bestätigen können: Kluge Ratschläge lösen das Problem nicht. Kluge Ratschläge wie „Trink nicht so viel!“ helfen nicht. Liebe Eltern, bitte sprechen Sie mit Ihren Kindern, bitte schauen Sie mehr hin! Der verantwortungsvolle Umgang mit Alkohol kann erlernt werden, dazu haben wir als Eltern eine Vorbildfunktion. Ich finde es dramatisch und erschreckend, dass es Eltern gibt, die nur eine sehr wenig kritische Haltung zum Alkoholkonsum ihrer Kinder haben.

Was für viele von uns selbstverständlich ist, muss aber dennoch, glaube ich, immer wieder betont werden: Generell ist es wichtig, sich Zeit für die Kinder zu nehmen, zuzuhören, Interesse zu zeigen, miteinander zu reden. Dialog hält Verbindung aufrecht, schafft Vertrauen und ermöglicht dem Kind, selbst Lösungen für Probleme zu finden. Wer körperlich, seelisch und sozial gut drauf ist, ist auch weniger anfällig für Drogen. Wichtig ist es, Jugendlichen ein Selbstwertgefühl, Selbstbewusstsein und Eigenverantwortung zu vermitteln. Anerkennung und Vertrau-

(A) en helfen Misserfolge zu bewältigen. Hier sind aber in erster Linie die Eltern gefragt.

(Beifall bei der CDU)

Eltern müssen in die Verantwortung genommen werden, aber wir Politiker müssen auch unseren Teil leisten und dazu beitragen. Was können wir als Politiker tun? Aufklärung und Prävention: Mir scheinen die aufgezählten Projekte in der Antwort des Senats nicht ausreichend. Die gestiegene Anzahl von Alkoholvergiftungen schon im Kindesalter zeigt, dass die Präventionsarbeit gerade bei Kindern und Jugendlichen verstärkt werden muss. Konsumsteuerung über den Preis: Dadurch hat sich bereits der Konsum von Alcopops deutlich verbessert.

(Zuruf vom Bündnis 90/Die Grünen)

Die Nachfrage ist dadurch gesteuert worden.

(Glocke)

Ich komme sofort zum Ende! Verfügbarkeit alkoholischer Getränke: Vielleicht müssen wir da auch über lizenzierte Alkoholabgaben nachdenken, Kontrolle durch die Ordnungsbehörden, strikte Durchsetzungen der Bestimmungen des Jugendschutzgesetzes und konsequente Ahndung bei Verstößen. Industrie und Handel müssen sich ihrer Verantwortung den jungen Menschen gegenüber stellen. Die Alkoholindustrie sucht immer neue Absatzmärkte und hat sowohl bei der Werbung als auch bei den Produkten klar die Zielgruppe Kinder und Jugendliche im Visier.

(B)

Wir wissen, dass das totale Verbot keine Garantie ist, aber ich muss ehrlich sagen, die Flatrate, von der wir in letzter Zeit immer gelesen haben, hat mich sehr beunruhigt! In diesem Zusammenhang muss ich sagen, es widerspricht jeder Vorstellung von Suchtprävention, dass es einen finanziellen Anreiz zum Vieltrinken geben soll! Insofern legen wir heute einen Dringlichkeitsantrag vor und möchten den Senat auffordern zu prüfen, ob es derartige Angebote in Bremen gibt, und wir möchten wissen, wie viele Möglichkeiten es gibt, hier ein Verbot auszusprechen, auch wenn Alkohol nicht an Jugendliche unter 18 abgegeben wird, wenn diese Bedingungen nicht erfüllt werden. Wir müssen uns darum kümmern!

Ich möchte darüber hinaus wissen, ob es zu den vorhandenen Präventionsmaßnahmen auch sinnvolle, gezielte Initiativen gegen den Trend zum exzessiven Alkoholenuss bei Jugendlichen geben kann. – Danke!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner erhält das Wort der Abgeordnete Brumma.

Abg. **Brumma** (SPD): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Meine Vorgängerin hat die Problematik bereits angesprochen. Es ist erschreckend, dass rund eine halbe Million Jugendliche in Deutschland schon alkoholabhängig ist! Alarmierend ist der steigende Anteil von jungen Mädchen! Wie ich kürzlich gelesen habe, soll sich ihr Anteil verdoppelt haben. Bereits 7 Prozent der Zwölfjährigen trinken Alkohol, 70 Prozent der Sechzehnjährigen, und 50 Prozent der Fünfzehnjährigen betrinken sich einmal in der Woche. Wir in der Bürgerschaft behandeln das Thema seit 2004 regelmäßig. Wir haben eine Preiserhöhung für Alcopops gefordert, die sich positiv ausgewirkt hat, wie auch meine Vorrednerin sagte.

(C)

Ferner haben wir als SPD verstärkte Kontrollen auf dem Freimarkt und der Osterwiese gefordert. Diese Kontrollen wurden durchgeführt. Es wurde, wie in dem Senatsbericht aufgeführt, insgesamt ein bunter, großer Strauß an Maßnahmen initiiert: Allein in Bremen sind es 9, in Bremerhaven 10 Maßnahmen, es gibt den Aktionsplan „Bremer Aktionsbündnis Alkohol-Verantwortung setzt die Grenze“. Ich meine, wir haben eine Menge Projekte, wir sollten prüfen, ob sie erfolgreich sind und wo es Probleme gibt. Dann muss man solche Projekte nicht mehr durchführen oder sie erneuern. Ich finde, hier sind wir gefordert. Besonders freut mich, dass es gelungen ist, das sogenannte Apfelsaftgebot in den Bremer Lokalen zu etablieren. Das heißt, dass alkoholfreie Getränke nicht teurer sind als alkoholische Getränke.

(D)

Der Gesamtkonsum an alkoholischen Getränken ist zurückgegangen. Allerdings trinken die Konsumenten viel exzessiver. Wir müssen fragen, warum die Jugendlichen Alkohol trinken. Wenn man Berichte von jugendlichen Konsumenten liest, dann heißt es dort: Alkohol macht lustig und entspannt. Für die Jugendlichen ist es etwas Reizvolles, denn Erwachsene trinken auch, und Jugendliche möchten dies dann austesten. In der Pubertät wollen sie an Grenzen gehen. Wir als Eltern wissen, welche Phase die Pubertät ist. Da gibt es genug Schwierigkeiten, und hier ist dieses Problem mit eingeschlossen.

Wir sollten den Alkohol nicht verteufeln und auf totale Abstinenz setzen, denn die meisten Menschen haben einen normalen Umgang mit Alkohol.

(Beifall bei der SPD)

Dies müssen die Jugendlichen lernen, und es muss auch bei ihnen gelingen. Wir müssen die Ursachen angehen, die zur Alkoholsucht führen. Das heißt, wir müssen uns um die Jugendlichen kümmern und ihnen Perspektiven bieten. Ich glaube, hier sind wir als Politiker und als Eltern gefordert!

Was die Forderung nach Verboten betrifft, da sollten wir nicht in einen Verbotsmarathon hineinlaufen,

(Beifall bei der SPD)

(A) sondern erst einmal prüfen, ob die gegenwärtigen Bestimmungen zur Bekämpfung des Fehlverhaltens ausreichen, denn eine Verbotspolitik kann schnell Symbolpolitik werden. Die Ideen müssen Chancen auf eine Verwirklichung haben. Wenn man zurzeit die Debatten hört, soll es überall Verbote geben: Fahrverbote, Spamverbote, Rauchverbote und so weiter. Ich finde, das reicht nicht aus. Wir müssen schauen, dass wir das Ganze, kombiniert mit entsprechend wirksamen Maßnahmen, immer wieder überprüfen.

Was die Flatrate betrifft, befürwortet der Senat ein Verbot. Dies sehen wir als Fraktion auch so, und deswegen machen wir den Antrag mit. Wir wollen erst einmal prüfen, kann man das machen, reichen die gegenwärtigen Gesetze aus, und dann muss entschieden gehandelt werden. Das wird in der Antwort des Senats auch deutlich gemacht. Wir müssen hier mit allen rechtlichen Möglichkeiten gegenüber den Wirten vorgehen. Hier muss auch der Jugendschutz durchgesetzt werden, und falls nicht, muss man eben diese Bedingungen schaffen.

Deshalb haben wir als Fraktion den vorliegenden Antrag mit unterschrieben und bringen ihn ein und erwarten, dass der Senat uns entsprechende Antworten in der nächsten Sitzung liefert. Dann kann man sehen, ob man entsprechende gesetzliche Maßnahmen durchführen muss. – Vielen Dank!

(B) (Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Hoch.

Abg. Frau **Hoch** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Auf die gesundheitlichen Auswirkungen von Alkoholkonsum bei Kindern und Jugendlichen möchte ich hier nicht näher eingehen, ich denke, wir wissen alle, welche verheerenden Auswirkungen das hat.

Ich möchte darauf eingehen, was zunehmend in den letzten Monaten hier in Bremen, aber auch in anderen Bundesländern passiert ist, nämlich der Trend, den Alkoholmissbrauch in Form von sogenanntem Flatrate-Trinken und auch Druckbetankung, oder wie man es mit anderen Worten nennt, gesellschaftsfähig zu machen.

Für die Grünen sage ich hier ganz deutlich, diese Form der Alkoholexzesse, und so nenne ich sie, führt für uns zu einer gesellschaftlichen Verwahrlosung. Dagegen muss man alles tun, was möglich ist. Deshalb werden wir auch da Ihrem Antrag zustimmen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Ich habe bewusst gesellschaftliche Verwahrlosung gesagt, denn zu der Form, wie wir Gesellschaft verstehen, gehört auch eine gesellschaftliche Verpflichtung der Grenzsetzung, sich Normen zu setzen, aber auch eine Fürsorgepflicht, die andere Menschen betrifft, besonders eben Kinder und Jugendliche, aber auch andere Menschen, die der Hilfe bedürfen. Spätestens bei einem gewissen Grad der Trunkenheit sehe ich diese Hilfebedürftigkeit nämlich gegeben. Es gibt jetzt schon in dem Gaststättengesetz einen Hinweis, oder beziehungsweise so steht es geschrieben, „es ist verboten, an erkennbar Betrunkene alkoholische Getränke auszuschenken“, und hier ist auch eine gesetzliche Möglichkeit, an der man ansetzen kann.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Auch diejenigen, die ein Anreizsystem schaffen, dass Menschen sich bis zur Besinnungslosigkeit betrinken, dürfen nicht aus der Verantwortung gelassen werden.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie bringen Menschen nicht nur ins Krankenhaus, sie fügen ihnen gesundheitlichen Schaden zu, und so kann man sie einfach nicht aus der Verantwortung entlassen!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Hier wird wirklich eine Grenze überschritten, was man nicht tolerieren darf. Ich möchte noch einmal kurz daran erinnern: Im Jahr 2000 haben wir hier einen interfraktionellen Antrag verabschiedet mit dem Titel „Verantwortlicher Umgang mit Alkohol“. Das Ziel dieses Antrags war ein Konzept und eine Strategie des Aktionsplans, den damals die Gesundheitsministerkonferenz beschlossen hat. Darin waren die Ziele Prävention, Einhaltung des Jugendschutzes, Überprüfung des sogenannten Apfelsaftgesetzes und vermehrte Kontrollen. Daraus entstanden ist damals das „Bremer Aktionsbündnis Alkohol – Verantwortung setzt die Grenze“.

Diese Grenze ist überschritten worden, und Verabredungen und gemeinsame Absprachen sind anscheinend nicht mehr gültig. Ich meine damit auch die Absprache, die Ende 2005, das ist ja noch nicht so lange her, mit dem Hotel- und Gaststättenverband und dem Bundesverband Tankstellen und gewerbliche Autowäsche getroffen wurde, eine Kampagne und eine Absprache „Jugendschutz: Wir halten uns daran!“ Ich denke, wenn dieser Verband so etwas unterschrieben hat, dann muss er auch auf die Mitglieder einwirken, dass diese auch diese Vereinbarung einhalten. Deshalb möchte ich die Senatorin und auch den Senator bitten, die Mitglieder dieses Aktionsbünd-

(C)

(D)

- (A) nisses – sie müssen ja noch vorhanden sein – wieder an den Tisch zu holen und sie noch einmal daran zu erinnern, was sie dort auch unterschrieben haben und ob es noch eine Gültigkeit für sie hat!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Weiterhin erwarte ich auch, dass sich die Gesundheitsministerkonferenz mit dem Thema befasst, denn ich kann und will mir einfach nicht vorstellen, dass andere Bundesländer das „Flatrate-Trinken“ oder auch andere Formen dieses exzessiven Alkoholgenußes tolerieren. Wie gesagt, wir werden Ihrem Antrag zustimmen, und ich hoffe auch, dass die vorgeschlagenen Maßnahmen dann auch greifen. – Danke!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen, bei der SPD und bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

- (B) Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Große Anfrage mit der Drucksachen-Nummer 16/1338 „Alkoholmissbrauch bei Jugendlichen“ ist eine längst überfällige Anfrage, denn Experten beobachten schon seit Jahren einen erschreckend ansteigenden Alkoholmissbrauch bei Jugendlichen. Experten registrieren ein steigendes sogenanntes Komasaufen mit anschließendem Klinikaufenthalt. Laut „Bild“-Zeitung gibt es sage und schreibe bundesweit circa 500 000 alkoholranke Jugendliche. Es haben sich sogar schon unzählige Kliniken auf die Behandlung von alkoholkranken Jugendlichen spezialisiert. Hier muss endlich vonseiten der politischen Verantwortlichen zum Schutz unserer Jugendlichen etwas Effektives passieren.

Zwar fordert die Politik völlig zu Recht ein striktes Abgabeverbot von alkoholischen Getränken an Jugendliche, das ist zwar ein kleiner Schritt in die richtige Richtung, ist aber nicht die Lösung des Problems, denn nur wer den Jugendschutz auch wirklich ernst nimmt, muss erstens die Abgabe von Alkohol an unter Achtzehnjährige effektiver unterbinden und zweitens die Einhaltung des Jugendschutzgesetzes konsequenter kontrollieren. Aber nur Verbote bringen am Ende gar nichts, denn dann kaufen eben ältere Jugendliche den Alkohol für die jüngeren Jugendlichen, und das „Komasaufen“ geht dann unkontrollierbar auf Kosten der Gesundheit der Jugendlichen ungehindert weiter.

Verstehen Sie mich jetzt nicht falsch! Selbstverständlich bin ich grundsätzlich und uneingeschränkt für jede nur erdenkliche Maßnahme, um unsere Jugendlichen vor einer grausamen Alkoholabhängigkeit zu schützen, das ist ganz klar. Meines Erachtens ist aber das bestehende Jugendschutzgesetz, wenn

- (C) es im Handel, in Tankstellen, in der Gastronomie und so weiter konsequent eingehalten wird, völlig ausreichend. Dass es aber oftmals nicht eingehalten wird, das ist das Problem.

Hier muss also viel effektiver kontrolliert werden. Darüber hinaus muss in Schulen, Diskotheken und so weiter eine viel stärkere Aufklärung über die großen Gefahren des Alkohols erfolgen, und vor allen Dingen müssen gerade die Eltern viel genauer hinschauen, was ihre Kinder in der Freizeit treiben. Das hat mit übermäßiger und übertriebener Kontrolle nichts zu tun, aber Eltern müssen sich viel mehr um ihre Kinder kümmern und ihnen, das ist ganz wichtig, das richtige soziale Verhalten auch jederzeit vorbildlich vorleben.

Darüber hinaus muss, und ich bin froh über diesen Antrag, endlich das sogenannte Billig-Flatrate-Trinken schnellstens verboten werden. Das heißt: „Bezahle einmal und trinke so viel, wie du kannst, auch bis zur völligen Bewusstlosigkeit“. Das ist für die Deutsche Volksunion einfach unverantwortlich und unerträglich. Wenn, wie in der Vergangenheit geschehen, einige Kneipenwirte sogar eine Extraprämie ausschreiben für die meistens jugendlichen Gäste, die am Ende den höchsten messbaren Promillegehalt zu verzeichnen haben, das ist unerträglich. Also, wer am meisten getrunken hat, der hat diese Extraprämie gewonnen.

- (D) Das ist die große Gefahr. Jugendliche wissen nicht, wie viel Alkohol sie abkönnen, wie viel sie vertragen können, und können auch nicht einschätzen, wo ihre Grenzen liegen. Jugendliche überschätzen sich beim Alkoholkonsum, gerade in der Gruppe. Das führt Jugendliche geradezu unweigerlich in den schrecklichen Alkoholmissbrauch, in die Alkoholabhängigkeit.

Meine Damen und Herren, bedauerlich ist nur die undemokratische Tatsache, dass ich als demokratisch gewählter Abgeordneter der Deutschen Volksunion ohne ersichtlichen Grund aus dem „Bremer Aktionsbündnis Alkohol – Verantwortung setzt die Grenze“ undemokratisch ausgeschlossen und ausgegrenzt worden bin.

(Abg. Frau B u s c h [SPD]: Demokratische nehmen wir auch!)

Ich dachte immer, es geht hier überparteilich um die gemeinsamen Interessen, Jugendliche vor Alkohol zu schützen, und da wäre das Parteibuch egal. Da muss ich mich leider bei Ihnen getäuscht haben. Diesbezüglich brauchen sich einige von Ihnen gar nicht zu wundern, wenn ich hier einmal den Ausdruck „sogenannte Demokraten“ verwende.

Darum sage ich es Ihnen noch einmal: Geben Sie unseren Jugendlichen endlich eine vernünftige Schulbildung, Ausbildung, Lehrstellen und Arbeit, geben Sie unseren Jugendlichen endlich wieder eine Perspektive, geben Sie ihnen eine Zukunft! Damit haben

(A) Sie schon einiges gegen den Alkoholmissbrauch bei Jugendlichen getan, dazu sind Sie aber mit Ihrer verfehlten Politik nicht in der Lage. Darum kann ich Ihre scheinheilige Anfrage leider nur zur Kenntnis nehmen, dem dementsprechenden Antrag werde ich zustimmen. – Danke!

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Mohr-Lüllmann.

Abg. Frau **Dr. Mohr-Lüllmann** (CDU): Sehr verehrter Präsident, meine Damen und Herren! Nur noch ein paar ganz kleine Anmerkungen von mir, das kann man ja so nicht stehen lassen, man denkt ja immer bei Verboten dann auch noch an andere Verbote! Aber ich möchte hier noch auf das Jugendschutzgesetz hinweisen, das haben wir gerade von diesem Kollegen gehört, und auf die Zeitung, ich weiß gar nicht, von wann sie jetzt ist, auf den Artikel vom 9. März hinweisen, „Musik als Einstiegsdroge – Senatoren warnen vor der DVU-Aktion“.

(Abg. **T i t t m a n n** [DVU]: Was hat das denn damit zu tun?)

Wenn Sie schon auf das Jugendschutzgesetz hinweisen, dann können wir das über den Alkohol auch noch hinaus ausdehnen und sagen, Jugendschutz muss leider noch weiter greifen, auch Ihre CDs verbieten. Ich möchte noch einmal auf den Alkoholmissbrauch kommen: Wir brauchen eine Kombination aus Aufklärung, Prävention und Verboten. – Danke!

(B)

(Beifall bei der CDU – Zuruf des Abg. **T i t t m a n n** [DVU])

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort Frau Senatorin Rosenkötter.

Senatorin Rosenkötter: Sehr geehrter Herr Präsident, meine Damen und Herren! Es ist sicher uns allen klar, dass die Bilder und die Berichte, die gerade in den letzten Wochen zu lesen waren, uns mehr als nur nachdenklich stimmen müssen. „Alkoholmissbrauch bei Jugendlichen“, wie der Titel der Großen Anfrage lautet, könnte suggerieren, dass der Alkoholgebrauch bei Jugendlichen kein Problem ist. Alkohol ist aber in jeder Menge im Jugendalter gesundheitsschädigend. Ich glaube, das muss uns allen klar sein und ist uns allen bewusst. Davor ist zu warnen. Aus gesundheitlicher Sicht ist Alkohol als psychoaktive Substanz für den heranwachsenden Menschen besonders gefährlich, und Beispiele sind dafür die besondere Empfindlichkeit der Gehirnentwicklung, verminderte Knochen- und Muskelentwicklung, Störung der Lernfähigkeit, Störung der psychischen Entwicklung und Stabilität.

Meine Damen und Herren, allein diese Fakten sollten für uns Grund genug sein, alle Anstrengun-

gen zu unternehmen, den Einstieg in den Konsum von Alkohol so weit wie möglich altersmäßig nach hinten zu verschieben und die Konsumfrequenz und die Konsummenge von alkoholartigen und -haltigen Getränken bei Jugendlichen zu reduzieren. Der Anteil zwölf- bis siebzehnjähriger Jugendlicher, die regelmäßig mindestens einmal pro Woche wenigstens eine alkoholische Getränkeart konsumieren, liegt bei 18 Prozent. Nur 30 Prozent haben in den letzten 12 Monaten keinen Alkohol getrunken. Kampfrinken ist eine gefährliche Modeerscheinung. 19 Prozent der Befragten gaben an, in den letzten 30 Tagen fünf oder mehr Gläser Alkohol pro Tag hintereinander getrunken zu haben. In vielen Fällen enden diese Gelage mit Alkoholvergiftung, und dabei unterscheiden sich leider bei diesem Kampfrinken Jungen und Mädchen nicht voneinander.

(C)

Meine Damen und Herren, schützen wir unsere Kinder und Jugendlichen genug vor Alkohol und Drogen? Die Frage stellt sich permanent und in direktem Zusammenhang mit Jugendlichen, die sich experimentell den Risiken des Lebens stellen, ausprobieren und oft Grenzen überschreiten wollen, so auch beim Konsum von Alkohol. Risiken verhindern können wir dabei nur begrenzt. Es ist eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe, bei Kindern und Jugendlichen jene Faktoren zu fördern, die ihnen helfen, mit Risiken umzugehen.

Vier Lebensbereiche bedürfen dabei meines Erachtens unserer besonderen Aufmerksamkeit: das Elternhaus und die Familie, die Schule, die Gruppe der Gleichaltrigen. Nicht zuletzt spielt aber auch gerade das gesellschaftliche Verständnis zum Umgang mit Suchtmitteln eine ganz wichtige und wesentliche Rolle, sozusagen der Bereich der Vorbildfunktion auch durch uns, durch uns Erwachsene. Die Verantwortung der Politik ist es, hier einen gesellschaftlichen Rahmen zu setzen und Orientierung zu geben.

(D)

Durch gesetzliche Maßnahmen wird der Zugang zu legalen und illegalen Drogen erschwert, aber die Gesellschaft muss auch ein Vorbild vermitteln, wo die Grenzen des Konsums liegen, und muss Verantwortung übernehmen, wenn diese Grenzen überschritten werden. Hier sind alle gefragt! Wir brauchen letztendlich eine Kultur des Hinschauens.

Meine Damen und Herren, auch wenn Prävention den wichtigsten Pfeiler in der Drogen- und Suchtpolitik darstellt, kann auf gesetzliche Regelungen nicht immer verzichtet werden. Ein gutes Beispiel – es ist schon genannt worden – sind hierfür die Alcopops, diese süßen Mischgetränke, in denen 2 Schnäpse geradezu versteckt sind. Sie wurden innerhalb kürzester Zeit zum beliebtesten alkoholischen Getränk bei Jugendlichen. Kinder und Jugendliche begannen durch diese neuen alkoholischen Mixgetränke bis zu 2 Jahre früher mit dem Alkoholkonsum. Hier war der Gesetzgeber gefragt und musste handeln. Das Gesetz wurde ein gesundheitlicher Erfolg, denn ein Jahr nach

- (A) Einführung des Gesetzes hatte sich die Zahl der jugendlichen Konsumenten von Alcopops halbiert.

Der Senat verfolgt die gegenwärtige europäische Debatte um die Heraufsetzung des Mindestalters für den Kauf und Konsum alkoholhaltiger Getränke auf 18 Jahre mit großem Interesse. Aber, wie gesagt, Prävention muss meines Erachtens hier an allererster Stelle stehen! Wir können dabei mit Stolz sagen, und das meine ich auch mit besonderem Dank an den Kollegen Lemke, dass wir einen ganz bunten Strauß von präventiven und gesundheitsfördernden Maßnahmen – wie sie auch in der Vorlage benannt sind – anbieten. Mit unserer Prävention versuchen wir im wahrsten Sinne des Wortes, Suchtentwicklung und insgesamt der Entwicklung von Krankheit zuvorzukommen und die Gesundheit der jungen Menschen zu stärken.

Eltern, Schule Politik und Jugendeinrichtungen müssen ihre Verantwortung wahrnehmen und die Anstrengungen verstärken. Wir werden ein besonderes Augenmerk auf die Kinder und Jugendlichen legen müssen, die schon heute als besondere Risikogruppe gelten und heranwachsen. Schule, Jugendhilfe, Suchtprävention und Drogenhilfe sind hier gemeinsam gefordert. Dazu müssen wir schnell und gezielt Konzepte für Maßnahmen erarbeiten und sie auch umsetzen. Es ist weiterhin ein wichtiges Anliegen, dass diese Debatte weitergeführt wird und wir es schaffen, in der Gesellschaft eine breite Bewusstseinskampagne und ein gemeinsames Verständnis für einen verantwortungsvollen Alkoholkonsum – wenn es denn sein muss, auch bei Jugendlichen – zu erreichen.

(B)

Ich darf Ihnen – das „Bremer Aktionsbündnis Alkohol – Verantwortung setzt die Grenze“ wurde hier angesprochen – berichten, dass ich ganz aktuell in der vorletzten Woche mit den Beauftragten aus meinem Ressort und aus dem Bildungsressort zusammengesessen habe, um unsere Beteiligung an der bundesweiten Suchtwoche zu besprechen, die im Juni stattfindet und die auch bei dieser Aktion öffentlichkeitswirksam und in verschiedenen Einrichtungen Alkohol, Alkoholmissbrauch, Alkoholgebrauch zum Thema macht und mit Jugendlichen daran arbeitet. Ich glaube, das ist einer der wichtigen Wege, die wir weitergehen müssen. – Herzlichen Dank!

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Aussprache geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer dem Antrag der Fraktionen der CDU und der SPD mit der Drucksachen-Nummer 16/1352 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Antrag zu.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von der Antwort des Senats auf die Große Anfrage der Fraktionen der CDU und der SPD Kenntnis.

Ausstiegsperspektive bei invasiven Affenversuchen

Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU vom 20. März 2007 (Drucksache 16/1344)

D a z u

Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/ Die Grünen vom 22. März 2007

(Drucksache 16/1353)

Dazu als Vertreter des Senats Herr Senator Lemke.

Meine Damen und Herren, bevor ich den ersten Redner aufrufe, möchte ich auf der Besuchertribüne herzlich den Bundesvorsitzenden des Deutschen Tierschutzbunds, Herrn Wolfgang Apel, begrüßen. Herzlich willkommen!

(Beifall)

Als erste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Emigholz.

Abg. Frau **Emigholz** (SPD)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Wer schon länger in diesem Hause arbeitet, weiß, dass wir mit Beginn der Diskussion über die Genehmigung von Primatenversuchen an der Universität eine sehr kontrovers geführte Debatte vor 10 Jahren gehabt haben, die nicht nur im Parlament stattgefunden, sondern auch eine weite Öffentlichkeit bewegt hat. In diesem Zusammenhang hat es viele Auseinandersetzungen gegeben, denn hier geht es um unser ethisches Grundverständnis, und das macht die Auseinandersetzung um die Frage auch bis heute so schwierig.

Uns ist 1997 etwas sehr Konstruktives gelungen am Ende einer sehr schwierigen und verantwortungsvoll geführten Debatte, die einerseits den Forschungsstandort Bremen nicht gefährden wollte und sollte und auch die Entwicklung nicht behindern wollte, andererseits aber auch Respekt gerade vor Affen als

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

(C)

(D)

(A) hochrangige Kreatur hatte und damit auch eine wichtige Frage des Tierschutzes war.

Das ist eine Frage, die uns damals alle sehr bewegt hat. Woran ich mich aus dieser Debatte noch sehr gut erinnere, und jeder, der dabei war, weiß es auch noch, wir haben es damals geschafft, mit Respekt vor der jeweils gegenseitigen, anderen Haltung zu diskutieren, und daran haben sich alle Beteiligten gehalten. Das wünsche ich mir nach 10 Jahren für die Veränderung der Positionen an dieser Stelle auch, denn es gibt für jedes Argument auch ein gutes Gegenargument. Davon ist unsere Arbeit getragen gewesen.

Das Parlament hat damals den Antrag auf Initiative der SPD-Fraktion einstimmig verabschiedet, Tierversuche perspektivisch zu reduzieren. Damals haben wir unmissverständlich klargemacht, dass wir die Affenversuche nur unter strengen Auflagen genehmigt haben wollten, die Einhaltung sollte unter sehr strengen wissenschaftlichen Standards stattfinden, die Haltung der Versuchstiere sollte vorbildlich sein und möglichst zeitlich begrenzt werden. Damals war von der DFG-Förderung die Rede.

(B) Diese zeitliche Begrenzung verpflichtete alle Beteiligten, auch alternative Methoden einzusetzen und den Fachdialog zwischen Tierschutz und Forschungsfreiheit weiterzuentwickeln. Wir können sagen, dass es erst mit nachdrücklichem Einsatz unseres Senators Willi Lemke gelungen ist, diese Alternativmethoden voranzutreiben, denn Willi Lemke hat sich massiv dafür eingesetzt, dass ein Drei-Tesla-Kernspintomograf angeschafft und dass letztendlich der Einsatz von Alternativmethoden zur invasiven Forschung vorangetrieben wurde. Dafür spreche ich Herrn Senator Lemke unseren ganz ausdrücklichen Dank aus!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

Es war der erste wichtige Schritt in diese Richtung. Dieser Schritt macht es möglich, dass wir nach 10 Jahren den beschlossenen Antrag auf diese Wirkweise überprüfen und dann sagen, wie weit wir eigentlich gekommen sind, denn das Drei-Tesla-Gerät ist nicht erst gestern angeschafft worden, sondern vor einigen Jahren. Es gibt die Möglichkeit, Alternativmethoden fortzusetzen, und laut Meinung aller Fraktionen haben sich damit die invasiven Versuche erübrigt. Zuletzt, und das freut uns besonders, hat sich unser Koalitionspartner dazu durchgerungen, die damals anders formulierte Haltung aufzugeben.

Diese Initiative ermöglicht es uns, nach langem Ringen, das wir in der SPD hinter uns haben – einer der prominentesten Vorkämpfer war Bürgermeister Jens Böhrnsen auch nachdem, was die Grünen immer wieder forciert haben –, dass wir heute zu einem gemeinsamen Antrag über Ausstiegsperspektiven bei invasiven Affenversuchen kommen, und so sollten wir diesen Antrag auch begreifen! Er ist kein Votum, das das Votum von Gerichten oder Forschungskommis-

sionen ersetzt, es ist eine politische Meinungsäußerung des Parlaments im Licht eines Bürgerantrags, der gestellt worden ist und dem 80 000 Bremerinnen und Bremer gefolgt sind. Wenn man die Bevölkerungsquote der Bremerinnen und Bremer bedenkt, dann ist das hier für die Stadt eine erhebliche Zahl, und es gibt weitaus mehr, die diese Meinung geteilt haben.

Ich will diese Tierversuche fachlich, sachlich und wissenschaftlich nicht bewerten, sondern ich stelle lediglich fest, wir haben die Möglichkeit, durch den angeschafften Kernspintomografen alternative Methoden einzusetzen, und davon sollten wir Gebrauch machen. Eingriffe in Primatengehirne sind nicht nötig, wenn man Alternativen und sogar bessere Alternativen hat.

Wir haben uns auch nicht auf irgendein chaotisches Szenario verständigt, das sofort sagt, das Parlament möchte es nicht mehr, und nun geht es los, sondern es gibt zeitliche Abläufe, die die Dramaturgie eines solchen Verfahrens bestimmen. Der nächste zeitliche Schritt sieht so aus, dass die Tierversuchsgenehmigung im November des kommenden Jahres erneuert werden muss. Vor dem Hintergrund dieses Genehmigungsverfahrens haben wir unseren politischen Willen erklärt, und so ist er zu verstehen: Wir haben uns hier eindeutig dafür ausgesprochen, dass wir die invasiven Versuche nicht weiter zulassen wollen und verstehen dies als eindeutige politische Meinungsäußerung in der Sache.

(D) Das bedeutet nicht, dass es nicht weiter Hirnforschung an der Bremer Universität geben wird, sondern dass wir die Versuchsmodalitäten unter Anwendung von Alternativmethoden anders eingesetzt haben wollen, und wir nehmen – damals auch mit der Universität – die Verabredung beim Wort, denn alle wissen, wir haben einen Kompromiss auf zwei ganz unterschiedlichen Ebenen geschlossen, und dieser Kompromiss muss letztendlich tragen.

Die Wissenschaftsdeputation hat sich im Lichte dieser Entscheidung und auch im Lichte des Antrags schon sehr früh entschieden, eine Expertenkommission einzusetzen und damit die Versuchspraxis auf den Prüfstand zu stellen, auch Ergebnisse zu evaluieren. Ich glaube, dass dieses Votum dazu beitragen wird, dass die Expertenkommission Vorschläge für einen geordneten und wissenschaftlich verantwortbaren Ausstieg machen kann. Dafür hat der Wissenschaftssenator unsere volle Unterstützung, und wir wollen ihn auch dahingehend unterstützen, dass er einen entsprechenden Auftrag erteilen kann.

(Glocke)

Ich komme gern zum Ende, werde mich aber noch einmal melden!

Ich kann abschließend für die Koalition sagen, dass wir den Konkretisierungsantrag der Grünen auf das

(A) Jahr 2008 bezogen, was das Ende des jetzigen Genehmigungsverfahrens betrifft, gern aufnehmen. Darüber brauchen wir nicht kontrovers zu diskutieren. Ich höre jetzt an dieser Stelle erst einmal auf! – Vielen Dank!

Präsident Weber: Als nächste Rednerin erhält das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Spieß.

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU)*): Herr Präsident, meine sehr geehrten Damen und Herren! Die CDU ist der SPD und den Grünen dankbar für die Aufmerksamkeit, die unser Regierungsprogramm für die nächste Legislatur der Bremischen Bürgerschaft bekommen hat.

(Beifall bei der CDU)

Wir freuen uns darüber, dass unser Regierungsprogramm somit auch von Ihnen zum Gegenstand der heutigen Plenardebatte gemacht worden ist. Weil dies so ist, erlauben Sie mir eine Randbemerkung: Wenn sich die Aufregung um diese Debatte gelegt hat, schauen Sie in unser Programm! Dort gibt es noch einige und viel zahlreichere Punkte, die für die Zukunft Bremens wichtig sind!

(Beifall bei der CDU – Unruhe)

(B) Der vorliegende Antrag ist auch nicht wirklich neu, unser Koalitionspartner, die SPD, ist, wie schon im Herbst 2005, mit einem Antragsentwurf zu uns gekommen. Damals ging es darum, eine Expertenkommission zur Evaluierung der invasiven Tierversuche an Makaken im Rahmen der Neuro- und Kognitionsforschung an der Universität Bremen ins Leben zu rufen. Wir haben in der Koalition damals lange um den Text gerungen. Das Ergebnis kann sich sehen lassen, denn es gab damals – das war am 8. November 2005 – eine Einigung zwischen den Fraktionsvorsitzenden, die dann aber in der SPD-Fraktion keine Zustimmung fand.

Die Expertenkommission wurde trotzdem ins Leben gerufen – allerdings auf Initiative des Wissenschaftsressorts – und hat inzwischen ihre Arbeit aufgenommen. Sie wird bis Mitte des Jahres die Arbeit und den wissenschaftlichen Ertrag der Forschung an den Makaken anhand internationaler Maßstäbe evaluieren. Frau Emigholz, zu Ihrer Bemerkung, dass diese Kommission dann Vorschläge für den Ausstieg macht beziehungsweise das Ganze auch rechtlich beurteilen kann: Das kann sie nicht! Sie kann nur eine inhaltliche Aussage zu den Ergebnissen der Forschung machen.

Ich kann das Bedürfnis sehr gut verstehen, nachvollziehen zu wollen, zu welchem Zweck und mit welchen Mitteln welche Ergebnisse die Affenversu-

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

che an der Universität haben und warum sie durchgeführt werden. Dieses Nachvollziehen ist zum einen ethisch das Fundament und die Legitimation, auf denen die Versuche stehen, zum anderen ist es politisch für uns als Abgeordnete und Deputierte die Grundlage, die wir brauchen, um über dieses Thema debattieren und entscheiden zu können.

Die Zusammensetzung dieser Kommission ist international und hochkarätig, deshalb ist es mein Wunsch als wissenschaftspolitische Sprecherin, dass wir dieses Ergebnis, das die Kommission uns liefert, politisch nicht präjudizieren.

Andernfalls würden wir uns lächerlich machen und den Bericht, den wir selbst erbeten haben, in seiner Aussagekraft entwerten. Wir würden auch der Universität als solche schaden, weil dann damit auch infrage gestellt ist, dass eine solche Kommission auch wirklich eine ernsthafte Arbeit durchführen kann.

Nach langen Überlegungen sind wir zu der Überzeugung gelangt, dass eine Fortsetzung der invasiven Tierversuche an Makaken an der Universität Bremen politisch nicht mehr wünschenswert ist. Frau Emigholz sprach an, dass es Alternativen gibt. Ja, Frau Emigholz, es gibt Alternativen, eine wirklich ernsthafte Alternative wird zum Beispiel an der L'École Polytechnique Fédérale de Lausanne durchgeführt: Dort wird eine Computersimulation gemacht von zurzeit 10 000 Neuronen, um das Zusammenwirken zu probieren und um zu sehen, was im Bewusstsein des Menschen wirklich abläuft.

Das ist auch wirklich ein wichtiger Schritt, den wir auch vielleicht noch einmal begleiten und verfolgen sollten, denn das, was hier zurzeit stattfindet, sind einzelne Neuronen, die da geprüft werden, und ich glaube, dass wir eine solche Simulation – sie ist in dem Fall dann auch noch einmal nachvollziehbar gewesen, dass man gesagt hat, das, was diese Simulation an Ergebnissen geliefert hat, ist auch mit der Praxis identisch – nachvollziehen sollten.

Wenn Sie jetzt sagen, wir wollen Affenversuche nicht mehr invasiv machen, wir wollen sie aber mit dem Tomografen weiter durchführen, dann müssen wir uns wirklich überlegen, dass das ja nur ein gewisser Anteil ist, der da durchgeführt werden konnte. Dieser Tomograf, der Drei-Tesla-Magnet, ist seit einem Jahr jetzt richtig funktionsfähig. Er ist schon seit längerem in der Anschaffung gewollt gewesen, aber man muss dann auch noch einmal wirklich nachvollziehen, ob diese Ergebnisse, die damit geliefert werden, in der Praxis dann auch dem entsprechen, was zur jetzigen Zeit mit den invasiven Tierversuchen stattfindet. Ich finde, dass wir uns mit diesem Thema noch einmal explizit beschäftigen sollten.

Der Antrag ist deshalb ein politisches Signal, das wir geben, und die Bürgerschaft bekräftigt ihre bereits mehrfach geäußerte Zielsetzung, die Affenversuche beenden zu wollen. Dies soll mit Ablauf der Genehmigungsperiode erfolgen, und wir werden uns auch

(C)

(D)

- (A) dem Antrag der Grünen anschließen, dass wir sagen, mit einem genauen Datum, nämlich nach dem Ablauf der Genehmigungsperiode 2008.

Gerade weil es sich um höchst umstrittene wissenschaftspolitische Fragen handelt, ist es aber genauso wichtig, dass ein Ausstieg aus den Affenversuchen eine klare rechtliche Grundlage hat. Ich sage Ihnen an dieser Stelle ganz deutlich: Wir alle wissen, dass wir in dieser Frage in unserer Entscheidung nicht frei sind, da es sich nicht zuletzt um drittmittelfinanzierte Forschung handelt, die durch den aufgrund der Rechtsordnung gesetzten Rahmen ebenso im Sinne der Forschungsfreiheit für sich in Anspruch genommen werden kann, wie es der Tierschutz tut.

Deshalb ist in dem zweiten Beschlussvorschlag, und das halte ich für sehr wichtig, die Berichtsbitte an den Senat von entscheidender Bedeutung! Der Senat wird damit aufgefordert aufzuzeigen, wie der politisch gewollte Ausstieg dann auch tatsächlich erfolgen kann, dazu müssen wir ressortübergreifend handeln. Das heißt, das Wissenschaftsressort muss das Gesundheitsressort als zuständige Genehmigungsbehörde ansprechen. Deshalb ist es auch wichtig, den Senator für Justiz anzusprechen, um dann auch zu sagen, wir können hier gemeinsam das auch wirklich realisieren, und nicht einfach dann zu sagen, die Kommission, die wir eingesetzt haben, soll uns dies vorgeben. Das kann nicht der Fall sein.

- (B) Ich möchte eine eindeutige und klare Grundlage, die wir für die Glaubwürdigkeit des Wissenschafts- und Forschungsstandortes Bremen brauchen. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Schön.

Abg. Frau **Schön** (Bündnis 90/Die Grünen)*): Herr Präsident, liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Dr. Spieß, ich bekomme jetzt zwar nicht so richtig zusammen, was Ihre Rede mit dem Antrag gerade zu tun hatte, aber ich kann ja noch einmal einen Moment darüber nachdenken, oder Sie erklären das noch einmal. Jedenfalls habe ich jetzt nicht eindeutig dabei heraushören können, dass Sie jetzt voll hinter dem Ausstieg an der Stelle stehen. Aber dass sich die CDU dazu entschieden hat, ist ein gutes Zeichen, und dass sie natürlich Aufmerksamkeit dafür bekommt, das ist auch klar. Pirouetten drehen im Eiskunstlauf, dafür gibt es auch immer A- und B-Noten und viel Aufmerksamkeit, und von daher haben Sie das an der Stelle sicher auch verdient.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

Wir haben nicht nur vor 10 Jahren darüber diskutiert, Frau Emigholz, sondern wir haben 10 Jahre darüber diskutiert, immer wieder und wieder, und die Grünen haben hier immer wieder den Einstieg abgelehnt. Seit Sie als Große Koalition eingestiegen sind, seitdem haben wir hier den Ausstieg gefordert, den Sie immer abgelehnt haben. Von daher ist es heute ein guter Zeitpunkt, dass sich die Große Koalition dazu durchgerungen hat, dass sie auch aussteigen will und dass sie auch ein Datum dazu genannt hat, nämlich den Ausstieg 2008, wenn die jetzige Genehmigungsperiode ausläuft.

Das ist gut so! Darauf haben wir auch Wert in unserem Ergänzungsantrag gelegt, weil Herr Kreiter natürlich die Möglichkeit hat, noch zweimal einen Verlängerungsantrag zu stellen, um jeweils ein Jahr. Wir wollten das an der Stelle gern eindeutig haben, und von daher ist es auch gut, dass Sie diesen Ergänzungsantrag an der Stelle mittragen.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Wir hoffen, dass das dann in einem Jahr auch Realität wird. Die Bevölkerung in Bremen hat immer wieder in diversen Bürgeranträgen deutlich gemacht, dass sie die Versuche nicht will, und darauf muss sich die Wissenschaft auch jetzt positiv beziehen. Schließlich wird Wissenschaft mit öffentlichem Geld finanziert und nicht mit privatem Geld, das sind Steuergelder. Von daher muss auch die Wissenschaft anerkennen, dass es bestimmte Forschungsbereiche gibt, die sehr kritisch gesehen werden, und deshalb ist es jetzt an der Stelle richtig, was passiert ist.

Wir haben immer wieder darauf hingewiesen, dass wir die Makaken-Versuche falsch finden, ich will nur ein paar Sätze dazu sagen. Die Makaken wurden ja deswegen ausgewählt, weil sie uns Menschen so ähnlich sind, und das macht für uns auch die große ethische Nichtvertretbarkeit und Verwerflichkeit aus, deswegen – aus ethischen Gründen – wollten wir diese Versuche nie haben, weil diese Tiere in der Lage sind, sehr deutlich Schmerz zu empfinden, und das darf nicht sein, schon gar nicht für Grundlagenforschung, die keinen Anwendungsbezug hat.

Da konnte Herr Kreiter herumreden, wie er wollte. Es geht um Demenz und Parkinson, Grundlagenforschung hat damit zu keinem Zeitpunkt etwas zu tun, sie ist überhaupt nicht zielgerichtet, und dafür Makaken einzusetzen, fanden wir nie ethisch vertretbar.

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Sie wurden dressiert, ihnen wurde Wasser entzogen, sie litten Stress, all das merken diese Tiere, und das war nicht richtig. Wenn jetzt auch Herr Röwekamp angemerkt hat, dass er die Forschungsergebnisse und die Richtungsweisung dieser Forschungsergebnisse nicht erkennen kann, dann ist irgendwie

(C)

(D)

(A) klar, dass sie auch nicht unerlässlich sind und damit mit dem Tierschutzgesetz sowieso nicht vereinbar sind.

Ich hoffe, dass Herr Lemke gleich dazu etwas sagt, weil so ein Ausstieg ja auch vorbereitet werden muss. Im Jahr 2008, im November 2008, soll der Ausstieg vollzogen werden. Es gibt Bundesverfassungsgerichtsurteile dazu, dass natürlich Herrn Kreiter ein Jahr Zeit gegeben werden muss, um diese Versuche dann auch abzuschließen. Von daher wird der Senator oder der Senat in Gänze, also Bürgermeister Böhrnsen und Bürgermeister Röwekamp haben sich da jetzt positiv darauf bezogen, auch der Universität darlegen müssen, dass diese Versuche nicht mehr gewollt werden.

Ich weiß nicht, ob der Senator dazu jetzt Zielvereinbarungen machen will oder auch im Rahmen der Haushaltssteuerung sagen will, diese Versuche sollen nicht mehr finanziert werden. Was soll mit der Genehmigung in einem Jahr passieren? Will der Senat sich darauf festlegen, dass er der Universität deutlich sagt, wir wollen diese Versuche in einem Jahr nicht mehr genehmigen, und diese Versuche soll es dann nicht mehr geben, weil das die Messlatte an der Stelle ist? Das würde ich gleich gern von Ihnen wissen wollen.

(B) Ansonsten halten wir es für wichtig, dass der Zeitpunkt ja auch jetzt ist, weil wir der Auffassung sind, dass jeder Tag, an dem weniger an Affen geforscht wird, jeder Tag, an dem weniger invasive Versuche gemacht werden, ein Tag weniger Leiden für die Affen ist. Darauf kommt es für uns an und dass wir an dem Tag so schnell wie möglich aussteigen und dass das Ressort, der Senat sich jetzt mit der Universität ins Benehmen setzen muss. Frau Spieß hat in einem Punkt recht, es geht auch darum, dass wir die DFG nicht völlig verärgern an dem Punkt, dass es möglichst einvernehmlich geht, aber der politische Wille muss klar sein, und es muss klar sein, dass an diesem Punkt mit dem heutigen Tag Schluss ist und es im November 2008 auf keinen Fall hier weitergehen wird!

(Beifall beim Bündnis 90/Die Grünen)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Frau Emigholz, Sie und Ihre SPD-Genossen als angebliche Tierschützer haben 10 lange Jahre auf Kosten der Schmerzen von unzähligen gefolterten Mitgeschöpfen nur geredet. Das sind genau 10 Jahre nutzloses, scheinheiliges Gerede zu viel. Diese 10 Jahre, das sind 10 Jahre Schande Ihrer Politik! Jetzt auf einmal, hier und heute, kurz vor der Wahl, die großen Tierschützer zu spielen und zu heucheln ist an Scheinheiligkeit nicht mehr zu überbieten.

Meine Damen und Herren, wissen Sie, was ich hier habe? Das sind nur einige wenige Protokolle, aus de-

nen Sie seitenlang schwarz auf weiß entnehmen können, wie ich mich schon seit Jahren namens der Deutschen Volksunion für eine sofortige Beendigung der widerlichen, schändlichen Affenversuche an der Bremer Universität eingesetzt habe, dies nur einmal zu Ihrer Kenntnisnahme!

(C)

Meine Damen und Herren, dass Sie heute, selbstverständlich wie immer kurz vor der Wahl, sogar einen Dringlichkeitsantrag und auch einen Zusatzantrag „Ausstiegsperspektive bei invasiven Affenversuchen“ einbringen, ist an ekelerregendem Wahlpopulismus nicht mehr zu überbieten und auch nicht mehr länger zu ertragen.

Meine Damen und Herren, ich habe schon vor einigen Jahren, das können Sie ja auch in der „National-Zeitung“ mit der Überschrift „Geschundene, gequälte, gefolterte Mitgeschöpfe“ noch einmal nachlesen, deutlich darauf hingewiesen, dass das grausame Schicksal und das unendliche Leid dieser armen, geschundenen und gefolterten Primaten an der Bremer Universität mir im Gegensatz zu vielen anderen in diesem Hause nicht egal sind. Wenn diese schrecklichen und grausamen Affenversuche kein Verbrechen an unschuldigen Lebewesen sind, dann weiß ich wirklich nicht mehr, was noch ein Verbrechen an unseren unschuldigen Mitgeschöpfen sein soll.

Meine Damen und Herren, die Leiden der Tiere würden in keinem Verhältnis zu den Versuchen und den Ergebnissen stehen, die zu erwarten sind, das habe ich Ihnen damals schon gesagt. Ich frage mich auch heute noch, wie krank ein Mensch sein muss, der diesen armen Primaten, bewegungslos in den Versuchsstuhl festgeschnallt, grausam Metallzylinder in den Kopf einzementiert. Wer überhaupt noch einen Funken Mitgefühl für diese armen, geschundenen, gequälten, gefolterten und leblosen Mitgeschöpfe hat, muss dafür sorgen, dass diese Schande sofort beendet wird. Kein Mensch hat jemals das Recht dazu, einem Tier so etwas Schreckliches und Grausames anzutun.

(D)

Zusätzlich habe ich Ihnen dieses grausame, ekelerregende Foto in Großformat vor Augen geführt, welches einen geschundenen Primaten darstellt. Nur Sie, Sie haben damals über dieses schreckliche und grausame Foto nur gelacht, und Sie haben auch über meinen Antrag schäbig gelacht! Ich werde aber nichtsdestoweniger diesen zum Teil abgekupferten Anträgen überparteilich zustimmen! Dieses grausame und menschenunwürdige Elend muss schnellstens beendet werden, denn das, was der Mensch dem Tier Schreckliches und Grausames antut, wird er in seinem ganzen Leben nie, aber auch nie wieder gutmachen können. Im Gegenteil, das, was der Mensch den Tieren angetan hat und weiterhin antut, wird irgendwann auf den Menschen grausam zurückkommen. – Ich danke Ihnen!

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Emigholz.

(A) Abg. Frau **Emigholz** (SPD)*): Herr Tittmann, die Parolen von Ihnen und Ihren Brüdern und Schwestern im Geiste regen eigentlich gar nicht dazu an, dass man sich ernsthaft mit Ihren Anliegen beschäftigt.

(Abg. T i t t m a n n [DVU]: Das können Sie alles nachlesen!)

Ich weiß nur, dass derzeit wieder von den Republikanern, mit denen Sie ja diverse Bündnisse eingehen, Hatz auf Menschen gemacht wird, und Menschen, die Hatz auf Menschen machen, verwirken auch das Recht, für Tiere zu sprechen. Das ist ganz sicher!

(Beifall bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Frau Spieß, da wir gerade bei dem Thema CDU-Wahlprogramm sind, dieses Programm finde ich doch eine wirklich herrliche Sache. Wenn das denn alles Wirklichkeit wird, soziale Standards „hervorragend“, Tierschutzstandards „hervorragend“, dann gehen wir doch gesamtparlamentarisch goldenen Zeiten entgegen.

(Abg. Frau L i n n e r t [Bündnis 90/Die Grünen]: Sie wollen das doch gar nicht wirklich!)

(B) Ich sage nur an dieser Stelle, wir kommen mit einer Politik, die in dem Debattenbeitrag etwas anderes skizziert als das, was wir heute verabschieden, nicht wirklich weiter. Wir werden als Parlament nicht von der Linie wegkommen, etwa „wasch mir den Pelz, aber mach mich nicht nass“. Wenn wir heute beschließen, ganz klar, dass wir einen Ausstieg wollen, werden wir alle Beteiligten in allen Gremien, zumindest auf der politischen Ebene, an den tatsächlichen Handlungen messen.

(Beifall bei der SPD)

Es gibt noch einen zweiten Maßstab, meine Damen und Herren.

(Beifall bei der SPD)

Dieser zweite Maßstab ist hier ganz klar: Es liegt noch ein Antrag von meinem Kollegen Grotheer zum Verbandsklagerecht auf dem Tisch. Wenn die CDU mit ihrem Wahlprogramm ernst macht, dann wollen wir doch die volle Elle erreichen und machen doch hier an dieser Stelle weiter, denn Tierschutz ist doch jetzt ein ganz großes Anliegen, was nicht nur von zwei Fraktionen massiv getragen wird, sondern auch von einer dritten, und darüber sollten wir uns doch freuen.

(Beifall bei der SPD)

Präsident Weber: Als nächste Rednerin hat das Wort die Abgeordnete Frau Dr. Spieß. (C)

Abg. Frau **Dr. Spieß** (CDU)*): Herr Präsident, meine Damen und Herren! Frau Schön, ich erkläre es Ihnen gern noch einmal, falls Sie das eben nicht verstanden haben. Wir haben uns eindeutig für den Ausstieg aus den Affenversuchen mit der Genehmigungsphase 2008 hier ausgesprochen.

(Beifall bei der CDU)

Das ist eine eindeutige Aussage der CDU. Ich hoffe, dass Sie diese Aussage der CDU verstanden haben. Wir sind sogar noch weiter gegangen, und zwar weiter auch deshalb, weil wir gesagt haben, nicht die Kommission soll entscheiden, ob das auch rechtlich wirklich geht. Ich meine, wir können gern eine Aussage machen, und dies ist eine politische Aussage, um aus den Affenversuchen auszusteigen. Aber wir müssen dies begleiten, rechtlich begleiten, um dann wirklich Konsequenzen durchführen zu können, um dann wirklich daraus auszusteigen. Das habe ich hier vorgebracht, und ich hoffe, dass Sie das jetzt verstanden haben.

(Beifall bei der CDU)

Frau Emigholz, natürlich werden wir uns auch kollektionsmäßig, das ist ja ein Antrag, den wir hier gemeinsam getragen haben, gemeinsam an diese Aussagen halten. Dazu stehen wir. Ich glaube nicht, dass das von irgendjemandem in Frage gestellt werden muss. Ich muss ganz deutlich sagen, dass die Affenversuche mit der Verbandsklage nichts zu tun haben. Ich meine, eine eindeutige Aussage zu den Affenversuchen zu machen, das ist heute das Thema dieses Antrags und zu dem stehen wir. – Vielen Dank!

(Beifall bei der CDU)

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort der Abgeordnete Tittmann.

Abg. **Tittmann** (DVU): Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Nur einmal kurz zur Sache: Frau Emigholz, können Sie mir einmal erklären, was wir mit den Republikanern oder anderen sogenannten rechten Gruppierungen zu tun haben?

(Lachen bei der SPD, bei der CDU und beim Bündnis 90/Die Grünen)

Das sind Parolen! Das sind Parolen! Ja, kommen Sie doch nach vorn und belegen das! Wir haben mit den Republikanern nichts zu tun. Das ist ein völliger Blödsinn, ein Schwachsinn, den Sie da von sich geben, den Sie nicht einmal belegen und beweisen können.

*) Von der Rednerin nicht überprüft.

- (A) nen, und hat mit der Sache Tierschutz überhaupt nichts zu tun.

(Abg. Frau E m i g h o l z (SPD): Nein? – Zurufe)

Das sind auch keine Parolen gewesen. Das können Sie schwarz auf weiß nachlesen. Das sind Fakten, die Sie abgelehnt haben, und keine Parolen. Tatsache ist auch, dass Sie und Ihre Genossen nur zehn Jahre lang über Tierschutz gefaselt, aber nichts dagegen unternommen haben, um diese Affenversuche zu beenden. Das ist Fakt! Da sollten Sie sich schämen!

Präsident Weber: Als nächster Redner hat das Wort Herr Senator Lemke.

Senator Lemke: Herr Präsident, meine sehr verehrten Damen und Herren! Der uns vorliegende Antrag hat in sehr verantwortlicher Weise zwei scheinbar unvereinbare Positionen so auf die Bahn gebracht, dass das Ziel dennoch klar formuliert ist.

Wir haben es in der Sache mit zwei konkurrierenden Rechtsgütern zu tun.

- (B) Im Artikel 5 Absatz 3 unseres Grundgesetzes liegt eine grundlegende objektive Werteentscheidung für die Freiheit, Pflege und Autonomie von Kunst, Wissenschaft, Forschung und Lehre. Die Freiheit von Wissenschaft, Forschung und Lehre ist im Grundgesetz vorbehaltlos gewährleistet. Im Gegensatz zu anderen Grundrechten wie etwa der Pressefreiheit wird die Forschungsfreiheit nicht durch die allgemeinen Gesetze eingeschränkt. Grenzen der Wissenschaftsfreiheit können daher nur aus der Verfassung selbst heraus bestimmt werden. Sie zählt also zu den stärksten Grundrechten, die wir haben. Dennoch ist das Grundrecht auf Wissenschaftsfreiheit nicht schrankenlos. Gerät die Freiheit der Forschung mit anderen verfassungsrechtlich garantierten Rechtsgütern in Konflikt, muss ein schonender Ausgleich zwischen beiden Grundrechtspositionen versucht werden.

Tierschutz ist ein Staatsziel in Artikel 20 a des Grundgesetzes, kein Grundrecht der Artikel 1 bis 19 Grundgesetz. Die Autonomie der Wissenschaft gegenüber Staat und Gesellschaft enthebt diese nicht von vornherein jeglicher Auseinandersetzung mit gesellschaftlichen Problemen. Im Gegenteil kann verlangt werden, dass bei der Planung und Beurteilung wissenschaftlicher Erkenntnis die gesellschaftlichen Folgen bedacht werden.

(Beifall bei der SPD)

Hier genau gilt es abzuwägen zwischen der Gewähr der Freiheit der Forschung und der ethischen Vertretbarkeit. Genau in diesem Zusammenhang debattieren wir heute diesen Antrag. Wir haben vor

etwa einem Jahr beschlossen, die Kommission einzusetzen. Ich habe den Präsidenten des Deutschen Tierschutzbundes gebeten, eine Person, eine Sachverständige oder einen Sachverständigen, zu benennen, das hat Herr Apel getan. Wir haben des Weiteren vier international und national renommierte Hirnforscher berufen, und ich bin auch froh, sagen zu können, dass, nachdem ich gestern noch einmal mit Herrn Apel telefoniert habe, ich mich heute auch noch entschieden habe, seinem Wunsch zu entsprechen, einen weiteren Ethiker in diese Kommission zu berufen,

(Beifall bei der SPD)

damit dieser Aspekt auch speziell in dieser Kommission noch mit berücksichtigt wird.

Ich nehme die politische Willensbildung, und darum handelt es sich, des Parlaments sehr ernst, denn das Parlament hat mich gewählt, um das umzusetzen, was das Parlament beschließt. Aber dennoch: Die Messlatte, ich darf Sie zitieren, Frau Schön, für mich kann nicht sein, an erster Stelle sieh zu, dass du Hals über Kopf da heraus kommst, sondern die Messlatte muss so gelegt werden, wie wir es jetzt gemeinsam auf den Weg gebracht haben. Sonst würden wir unsere gesamte Reputation, und die haben sich nicht wir, sondern unsere Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler in den letzten Jahrzehnten erkämpft, in Frage stellen. Wir müssen dieses Verfahren weiter so durchführen. Das heißt, die Kommission mit der zusätzlichen Berufung wird die Arbeit in Kürze aufnehmen und hat der Behörde, hat mir, im Juni darüber schriftlich zu berichten. Der Beschluss dieses neuen Antrags, so er gleich, wie ich annehme, einstimmig beschlossen wird, ist die Grundlage meines Handelns. Das heißt, ich habe anschließend sehr genau zu überprüfen, wie kann ich das auf der wissenschaftlichen Analyse umsetzen.

Ich habe einige Zitate, auf die will ich jetzt aber nicht näher eingehen, die sagen, das hat alles nichts gebracht, und das ist ohne Ergebnisse. Das sieht die DFG, mit allem Verlaub, anders. Drei Millionen Euro sind bereits nur für das Projekt Kreiter geflossen, weitere anderthalb Millionen Euro stehen, so ist mir das signalisiert worden, unmittelbar vor der Beschlussfassung, eben für diese Arbeit zur Verfügung. Wenn sie denn so schlecht wäre, wie ich das zum Teil aus den Medien entnommen habe von einigen, die sich zu dem Thema geäußert haben, deren internationale Veröffentlichungen ich allerdings noch nicht nachvollziehen konnte, dann ist das ein sehr schwieriger Grad.

Ich weise Sie nur darauf hin, dass die Messlatte für mich als eingesetzter Senator sein muss, dass wir Recht und Gesetz in unserem Land zu achten haben. Das heißt, in dieser Güterabwägung zwischen der ethischen Vertretbarkeit und der Einhaltung der Freiheit von Forschung an unserer Universität müssen wir sehr

(C)

(D)

(A) genau das überlegen, was die Konsequenzen aus dem Gutachten sind, das ich Ihnen, der Deputation für Wissenschaft, im Juni oder Juli vorlegen werde. Dann gilt es als politischer Auftrag, den ich mit Respekt annehme, das durchzusetzen, was Wille des Hauses ist. Aber bitte, das dürfen Sie sonst von mir nicht verlangen, das muss auf der Grundlage von Recht und Gesetz möglich sein.

Ich halte gar nichts davon, wenn wir hier beschließen, wir beenden jetzt die invasiven Affenversuche, die Gutachten besagen etwas völlig anderes, wir gehen definitiv heraus, obwohl der Justizsenator uns etwas völlig anderes dazu rät, weil wir möglicherweise rechtlich unterliegen. Wir werden das aber in der Wissenschaftsdeputation sehr genau auf der Grundlage dieses Beschlusses, das ist unser Auftrag, eruieren und dann in der Deputation beschließen, wie wir weiter verfahren. Der Auftrag ist klar und eindeutig, damit haben wir uns jetzt in der Wissenschaftsdeputation auseinandersetzen, und ich glaube, wir werden diese schwierige Entscheidung der Güterabwägung gemeinsam bearbeiten. Ich hoffe nachher im Sinne aller, dass niemand dort einen heftigen Schaden nimmt, sondern dass die vielen Menschen, die dort ihre Bedenken haben, auch nicht allein gelassen werden, sondern dass wir sie mit einbeziehen in diese schwierige Diskussion. – Ich danke Ihnen!

(Beifall bei der SPD und bei der CDU)

(B) **Präsident Weber:** Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Gemäß Paragraf 51 Absatz 7 unserer Geschäftsordnung ist zunächst über den Änderungsantrag abzustimmen.

Wer dem Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen mit der Drucksachen Nummer 16/1353 zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) stimmt dem Änderungsantrag zu.

(Einstimmig)

Ich lasse jetzt über den Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU abstimmen.

Wer dem Antrag der Fraktionen der SPD und der CDU mit der Drucksachen-Nummer 16/1344 unter Berücksichtigung der soeben vorgenommenen Änderung seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle Einstimmigkeit fest.

Meine Damen und Herren, wir stehen unmittelbar vor Ende der heutigen Tagesordnung. Ich schlage Ihnen vor, dass wir noch als letzten Tagesordnungspunkt aufrufen den Jahresbericht des Petitionsausschusses. Das ist der TOP 43, und wir werden dann mit Ihrer Genehmigung noch alle die Tagesordnungspunkte vornehmen, die ohne Debatte sind.

Ich stelle Ihr Einverständnis fest. – Dann verfahren wir so.

Jahresbericht des Petitionsausschusses nach § 11 des Gesetzes über die Behandlung von Petitionen durch die Bremische Bürgerschaft vom 27. Februar 2007

(Drucksache 16/1324)

Wir verbinden hiermit

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 55 vom 27. Februar 2007

(Drucksache 16/1325)

u n d

Bericht des Petitionsausschusses Nr. 56 vom 13. März 2007

(Drucksache 16/1334)

Die gemeinsame Beratung ist eröffnet.

Als Berichterstatterin hat das Wort die Abgeordnete Frau Sauer.

Abg. Frau **Sauer**, Berichterstatterin: Herr Präsident, sehr geehrte Damen und Herren! Der Tätigkeitsbericht des Petitionsausschusses für die 16. Wahlperiode liegt Ihnen vor. Er gibt einen Überblick über die Arbeit des Petitionsausschusses während der gesamten Legislaturperiode. Auch wenn ich Sie nicht mit Statistiken langweilen will, ein bisschen muss natürlich sein. Wir, die Mitglieder des Petitionsausschusses der Bremischen Bürgerschaft, haben in den vergangenen vier Jahren insgesamt 965 Eingaben erledigt, das sind 277 Eingaben mehr als in der 15. Wahlperiode,

(Beifall)

ich denke, das zeigt, dass der Ausschuss sehr intensiv gearbeitet hat. Dafür möchte ich mich an dieser Stelle ganz besonders bei meinen Kolleginnen und Kollegen aus dem Ausschuss bedanken. Ihr wart ein tolles Team!

Wir haben in der Regel sehr sachorientiert diskutiert und die Beschlussvorschläge bis auf wenige Aus-

(C)

(D)

(A) nahmen einvernehmlich und fraktionsübergreifend verabschiedet. In etwa 40 Prozent aller erledigten Eingaben ist es dem Ausschuss gelungen, für die Petentinnen und Petenten, zumindest teilweise, positive Ergebnisse zu erzielen. Dafür waren in einigen Fällen lange Diskussionen mit den Ressorts notwendig. In der Mehrzahl der Petitionen hat der Senat selbst eine Lösung zum Wohl der Petenten gesucht oder aber den Bitten aus dem Petitionsausschuss entsprochen. Für diese gute Kooperation möchte ich mich bei allen Vertreterinnen und Vertretern des Senats bedanken!

(Beifall)

In der Regel hat der Petitionsausschuss alle zwei Wochen eine Sitzung abgehalten. So konnte eine zeitnahe Erledigung der Eingaben sichergestellt werden. Wir haben viele Anhörungen und Ortsbesichtigungen durchgeführt. Diese Termine sind ein wesentliches Element der Arbeit des Petitionsausschusses. Sie bieten dem Ausschuss oft die Gelegenheit, vermittelnd einzugreifen und Lösungsvorschläge zu entwickeln. Selbstverständlich dienen sie auch dazu, die vorgetragenen Sachverhalte besser einzuordnen.

(B) Auch die Eingangszahlen haben sich im Vergleich zur vergangenen Wahlperiode erhöht: Insgesamt haben sich 877 Petenten in den vergangenen vier Jahren an den Petitionsausschuss gewandt, das ist sicher darauf zurückzuführen, dass die verstärkte Öffentlichkeitsarbeit des Petitionsausschusses Früchte trägt. So wurde der Internetauftritt des Petitionsausschusses kontinuierlich verbessert. Mittlerweile gibt es auf der Startseite der Bremischen Bürgerschaft einen Link zum Petitionsausschuss. Das Verfahren wird dort schematisch dargestellt.

Auch wurde ein Formular eingestellt, um die Einreichung einer Petition zu erleichtern. Leider haben wir es in dieser Wahlperiode nicht geschafft, die Einreichung von Petitionen per Internet zu ermöglichen. Dazu sind neben einer Änderung des Petitionsgesetzes auch technische Vorkehrungen zu treffen, damit der Ausschuss nicht mit sogenannten Spams überschüttet wird. Sichergestellt werden muss auch, dass nur ernstgemeinte Petitionen eingereicht werden. Wie das Pilotprojekt des Petitionsausschusses des Deutschen Bundestags zeigt, sind diese Probleme aber lösbar, deshalb sollte die Einreichung von Petitionen per Internet an oberster Stelle auf der Agenda des nächsten Petitionsausschusses stehen.

(Beifall)

Auch wenn es hier im Saal mittlerweile jedem bekannt sein dürfte, weisen wir noch einmal darauf hin, dass das Petitionsrecht ein Grundrecht mit sehr langer Tradition ist. Es ermöglicht allen Bürgerinnen und Bürgern, sich mit Bitten, Beschwerden oder Kritik an die zuständige Volksvertretung zu wenden. Damit leistet es einen Beitrag zur unmittelbaren Demokratie,

(C) der gerade in der heutigen Zeit, in der über Politikverdrossenheit geklagt wird, nicht hoch genug eingeschätzt werden kann. Das Petitionsrecht garantiert die parlamentarische Überprüfung von Entscheidungen, darin liegt auch eine Chance, mehr Demokratie zu wagen.

Es ist wichtig und richtig, sich um die Einzelanliegen von Bürgerinnen und Bürgern zu kümmern, weil auch die gewissenhafteste Behörde nicht unfehlbar ist und ebenso das beste Gesetz oder eine politische Entscheidung Mängel aufweisen kann, durch aktuelle Entwicklungen überholt werden oder Sonderfälle aufweisen kann, die bei der Entscheidungsfindung nicht bedacht worden sind. Hier wünsche ich mir, wie es in der Vergangenheit auch guter Brauch war, eine lebhaftige Diskussion und die Möglichkeit, getroffene politische Entscheidungen noch einmal zu diskutieren und so auch das eigene politische Verhalten zu reflektieren. Anmerkung von mir an dieser Stelle: Wie Sie wissen, hat sich der Ausschuss bei einer Petition einstimmig für die Abhilfe durch den Senat entschieden, sich aber der Entscheidung durch die Bürgerschaft selbstverständlich beugen müssen.

(D) Jetzt komme ich noch zu einem kurzen persönlichen Resümee der letzten vier Jahre. Ich kann zumindest für mich uneingeschränkt sagen, dass mir die Arbeit durchgängig Freude gemacht hat. Es ist ein hohes Ziel, für die Petenten alles auszuschöpfen, was auf der Basis des Gesetzes erreichbar ist. Man hat viel mit unterschiedlichen Menschen und Meinungen zu tun. Dies empfinde ich als Bereicherung. Allerdings stößt man auch an seine Grenzen. Ich möchte hier einmal bewusst die Massenpetitionen außen vor lassen, die ja immer im Fokus der Öffentlichkeit stehen, und von Einzelschicksalen berichten, die uns menschlich oft sehr berühren.

Ich erinnere mich beispielsweise an eine Frau, die in ihrem Leben viel Negatives erlebt hat, was letztlich dazu geführt hat, dass sie krank wurde. Sie konnte es nicht aushalten, in einer Etagenwohnung zu wohnen, hatte allerdings aber auch kein Geld, sich ein freistehendes Häuschen im Grünen leisten zu können. Es war für sie ganz wichtig, sich körperlich zu betätigen und selbst für ihr Leben einzustehen. Deshalb hatte sie für sich als Wohnform eine kleine Hütte in einem Kleingartengebiet gefunden. Natürlich musste ihr die Wohnnutzung dort untersagt werden.

Der Petitionsausschuss wurde eingeschaltet, und wir haben intensiv versucht, uns im Sinne der Petentin einzusetzen. Wir haben eine Ortsbesichtigung durchgeführt und in diesem Rahmen mit der Petentin, ihrer Ärztin und Behördenvertretern gesprochen. Da so keine Lösung zu erzielen war, haben wir die Petentin und Behördenvertreter noch einmal zu einer Anhörung eingeladen. Aber das Wohnen in Kleingartengebieten ist nicht zulässig und schon gar nicht in Hütten, die ohne sanitäre Einrichtungen sind. Was war zu tun? Als Kompromiss konnte zumindest erreicht werden, dass der Petentin eine sehr lange Zeit

(A) eingeräumt wurde, um eine neue Wohnung zu finden. Auch wurden ihr Ansprechpartner genannt. Man weiß aber leider in den wenigsten Fällen, wie so etwas ausgegangen ist.

Ein anderer Fall war ungleich erfolgreicher. Es geht wieder um Wohnen im Kleingartengebiet, dieses Mal allerdings in einem Kaisen-Haus. Der Petent, der nur von einer kleinen Rente lebte, hat sein ganzes Geld in dieses Kaisen-Haus gesteckt. Er sollte das Haus, zumindest teilweise, beseitigen, weil er nach Auffassung der Baubehörde nicht auswohnberechtigt sei. In diesem Fall konnte im Rahmen einer Anhörung mit der Baubehörde und mit der Sozialbehörde erreicht werden, dass doch ein Auswohnrecht eingeräumt wurde. Ausschlaggebend war, dass der Petent sich im Fall eines Auszugs aus dem Kaisen-Haus eine Mietwohnung hätte suchen müssen. Da er allerdings nur über eine kleine Rente verfügt, hätten die Kosten von der Sozialhilfe übernommen werden müssen.

Dies ist ein sehr schönes Beispiel dafür, dass der Petitionsausschuss im Rahmen der geltenden Gesetze Möglichkeiten und Handlungsspielräume ausschöpft, um den Bürgerinnen und Bürgern zu helfen. Es gibt eine Vielzahl weiterer Beispiele, die zeigen, wie wichtig und bürgernah die Arbeit des Petitionsausschusses ist. Darauf kann ich aber nicht eingehen, sonst halte ich die Redezeit nicht ein.

(B) Zum Abschluss bedanke ich mich nochmals bei allen Mitgliedern des Petitionsausschusses für die vertrauensvolle Zusammenarbeit. Mein Dank an dieser Stelle gilt natürlich auch den Mitarbeiterinnen der Bürgerschaftsverwaltung, allen voran Frau Schneider, die für die Ausschussbetreuung und die Protokolle zuständig sind. Sie haben wesentlich dazu beigetragen, dass die Ausschusssitzungen, Ortsbesichtigungen und Anhörungen erfolgreich und reibungslos durchgeführt werden konnten. Nochmals schönen Dank! – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit!

(Beifall)

Präsident Weber: Meine Damen und Herren, weitere Wortmeldungen liegen nicht vor.

Damit ist die Beratung geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Es ist getrennte Abstimmung beantragt worden. Zuerst lasse ich über die Petition L 16/247 abstimmen.

Wer der Behandlung der Petition L 16/247 in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend. (C)

Ich lasse nun über die Petition L 16/242 abstimmen.

Wer der Behandlung der Petition L 16/242 in der empfohlenen Art seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Ich lasse jetzt über die übrigen Petitionen abstimmen.

Wer der Behandlung der übrigen Petitionen in der empfohlenen Art zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Im Übrigen nimmt die Bürgerschaft (Landtag) von dem Jahresbericht des Petitionsausschusses nach Paragraph 11 des Gesetzes über die Behandlung von Petitionen durch die Bremische Bürgerschaft Kenntnis. (D)

Meine Damen und Herren, jetzt noch die Tagesordnungspunkte ohne Debatte! Ich verspreche, es geht sehr zügig.

Bericht über die Aktivitäten der nordmedia – Die Mediengesellschaft Niedersachsen/Bremen mbH

Mitteilung des Senats vom 20. Februar 2007
(Drucksache 16/1319)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Die Bürgerschaft (Landtag) nimmt von der Mitteilung des Senats Kenntnis.

Bremisches Ladenschlussgesetz

Mitteilung des Senats vom 6. Februar 2007
(Drucksache 16/1300)
2. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 76. Sitzung am 21. Februar 2007 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

- (A) Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.
Wir kommen zur Abstimmung.
Wer das Bremische Ladenschlussgesetz in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
Ich bitte um die Gegenprobe!
Stimmenthaltungen?
Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.
(Einstimmig)
- Wer der 13. Änderung des Landschaftsprogramms Bremen 1991 seine Zustimmung geben möchte, den bitte ich um das Handzeichen!
(Dafür SPD und CDU)
Ich bitte um die Gegenprobe!
(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)
Stimmenthaltungen?
Meine Damen und Herren, ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.
- (C)

Gesetz über die Weiterbildung in den Gesundheitsfachberufen

Mitteilung des Senats vom 6. Februar 2007
(Drucksache 16/1294)
2. Lesung

Die Bürgerschaft (Landtag) hat den Gesetzentwurf des Senats in ihrer 77. Sitzung am 22. Februar 2007 in erster Lesung beschlossen.

Wir kommen zur zweiten Lesung.

- (B) Die Beratung ist eröffnet – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz über die Weiterbildung in den Gesundheitsfachberufen in zweiter Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt das Gesetz in zweiter Lesung.

(Einstimmig)

Nachwahl für den Landesjugendhilfeausschuss des Landes Bremen

Mitteilung des Senats vom 13. März 2007
(Drucksache 16/1340)

Der Wahlvorschlag ist in der Mitteilung des Senats enthalten.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Wahl.

Wer entsprechend dem Wahlvorschlag wählen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

Ich bitte um die Gegenprobe!

Stimmenthaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt entsprechend.

(Einstimmig)

Gesetz zur Änderung des Bremischen Lehrerausbildungsgesetzes

Mitteilung des Senats vom 20. März 2007
(Drucksache 16/1346)
1. Lesung

Wir kommen zur ersten Lesung.

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

Wer das Gesetz zur Änderung des Bremischen Lehrerausbildungsgesetzes in erster Lesung beschließen möchte, den bitte ich um das Handzeichen!

(Dafür SPD und CDU)

13. Änderung des Landschaftsprogramms Bremen 1991 im Zusammenhang mit der 5. Änderung des Flächennutzungsplans Bremen in der Fassung der Bekanntmachung vom 31. Mai 2001 (vormals 88. Änderung des Flächennutzungsplans Bremen 1983) für den Bereich der Osterholzer Feldmark

Mitteilung des Senats vom 27. Februar 2007
(Drucksache 16/1327)

Die Beratung ist eröffnet. – Wortmeldungen liegen nicht vor. – Die Beratung ist geschlossen.

Wir kommen zur Abstimmung.

(D)

(A) Ich bitte um die Gegenprobe!

(Dagegen Bündnis 90/Die Grünen)

Stimmhaltungen?

Ich stelle fest, die Bürgerschaft (Landtag) beschließt
das Gesetz in erster Lesung.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, damit
wären wir an das Ende der heutigen Tagesordnung
gekommen. Bis Ostern ist es noch etwas hin, trotz-
dem wünsche ich Ihnen gesegnete Ostertage!

Ich schließe die Sitzung. Wir sehen uns wieder im
April!

(Schluss der Sitzung 18.12 Uhr)

(C)

(B)

(D)